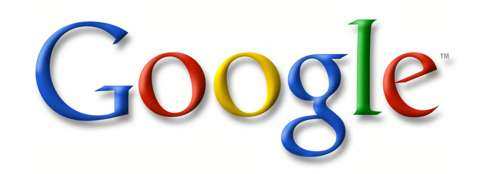


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

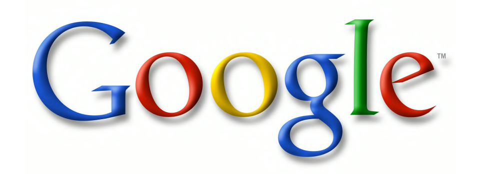
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


405
Stier


405
Stier
יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX.
169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII.
17.
ὁ λόγος
ὁ σὸς
ἀλήθεια
ἐστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.



PRIESTER und PROPHETEN

IHR WIRKEN

UND

GEGENSEITIGES VERHÄLTNISS

VON

DR. JOSEF STIER.

I. THEIL.

D LEWI'S VERLAG IN WIEN.
1884.

PRIESTER und PROPHETEN

IHR WIRKEN

UND

GEGENSEITIGES VERHÄLTNISS

VON

DR. JOSEF STIER.

I. THEIL.



D LEWI'S VERLAG IN WIEN.
1884.

APR
1 B
18[illegible]

39,008

Josef v. Bertalanffy's Buchdruckerei, Steinamanger. 1884.

Inhalt.





Einleitung.

Priesterthum und Prophetenthum sind zwei Institutionen, die unberechenbaren Einfluss auf das Leben der Menschen übten, ihre Sitten und Gewohnheiten, Anschauungen und Meinungen leiteten, die Geister beherrschten, der Seele Trost brachten, die Leidenschaften zeugten und meisterten, kurz Alles, was das Gemüth erregt, den Geist bewegt in ihr Gebiet zu ziehen suchten.

Bei dem Gedanken an Priester- und Prophetenthum rollt sich die ganze Geschichte der Menschheit auf, von jener Zeit, die sich im Dunkel der Sage verliert bis auf unsere Zeit, bis hinein in die Gegenwart. Wo man, gleichsam als zu bearbeitenden Stoff, zugleich als die Werkzeuge, deren man sich bedient, den Geist und den Sinn, das Herz und das Gemüth, das Empfinden und das Wollen der Menschen in seinen Bereich zieht, da fängt das Wirken der Propheten und Priester an und hört da auf, wo jene, das Fühlen, Denken und Wollen der Menschen aufhört; es fängt also mit dem ersten fühlenden und denkenden Menschen an und wird mit dem letzten enden. Eine umfassende und erschöpfende Geschichte des Propheten- und Priesterthums, zumal des letzteren zu schreiben, hiese die Geschichte der Menschheit schreiben.

Der Erste, der ein Opfer einem ihm übermächtigen Wesen darbrachte, war ein Priester, gleichviel, ob er das Opfer aus Furcht, aus Liebe, aus Dankbarkeit, oder aus einem anderen Grunde darbrachte. Ebenso wie es in dieser Beziehung gleichgültig ist, ob der Op·ernde dem wahren oder dem Scheingotte, dem Gotte des Himmels und der Erde oder dem plumpen, gewaltigen Thiere, das ihn in Schrecken setzte, das Opfer widmete. Die Erkenntniss des Einen ist von der des Anderen wol sehr verschieden, aber die Gesinnung ist ursprünglich bei dem Verehrer des höchsten Gottes, wie bei dem des niedrigsten Götzen dieselbe und auf die Gesinnung kommt es doch an. Und wenn jetzt, wo die Opfer im Sinne der Alten geschwunden sind, der Eine oder der Andere nicht nur aus Mitleid, oder aus blosser menschlicher Regung, sondern mit dem Gedanken ein gottgefälliges Werk zu vollführen, eine gute That begeht, so hat er ein Opfer gebracht, er ist ein Priester. Wir beabsichtigen jedoch nicht eine Geschichte der Menschheit zu schreiben, wollen auch den Begriff „Priester“ nicht in dieser weiten Ausdehnung nehmen, sondern nur im engeren Sinne, wie er in den Dienst der Religion und des Glaubens sich stellt, als ihr Diener wirkt und als solcher angesehen und anerkannt wird.

Was wir mit dieser Arbeit beabsichtigen, ist nichts, als das Verhältniss dieser zwei, im Alterthume so einflussreichen Mächte, Priesterthum und Prophetenthum, uns klar zu machen, die Art und Weise zu beleuchten, wie sie sich gegenseitig stützten und förderten, hemmten und bekämpften, wie sie bald zum Wohle des isralitischen Volkes wirkten, es einigten und consolidirten, es hoben und veredelten, bald wieder — was mehr vom Priesterthume gilt — Zank und Zwietracht unter dasselbe brachten, und durch eigenes Beispiel das Volk demoralisirten. Es wird dabei nöthig sein, einige Streiflichter auf das Wirken und Handeln der Könige in Israel zu werfen, wie sie oft das Priesterthum sich unterthänig machten, das ihren Plänen und Absichten dienen musste, manchmal, um die eigene Macht zu stützen, dienen wollte.

Wir werden Könige und Priester sehen, wie sie in Gemeinschaft dynastische und hierarchische Zwecke verfolgen, dass Wohl des Volkes ausser Acht lassen, seine Moral schädigen und seine Ueberzeugung wankend machen; wir werden

sehen, wie da die Propheten ihre Stimme erheben, gegen König und Priester eifern, sich des armen Volkes, der geknechteten Ueberzeugung, der niedergetretenen Moral annehmen. Wir können es vorwegnehmen und aussprechen, dass von jenen zwei höchst einflussreichen Institutionen, Priesterhum u. Prophetenthum, dieses sich stets auf der Höhe gehalten, sich stets bewusst war, im Dienste des Höchsten zu stehen, während das Priesterthum mehr ein Diener seiner Zeit war, als die Zeit sich dienstbar machte, mehr der Zeitströmung folgte, als dieselbe in jenes Bett leitete, in das zu leiten seine Pflicht gewesen wäre. Mit einem Worte es hat sich nicht immer auf der Höhe seiner Aufgabe gehalten und besonders durd Nachgiebigkeit gegen das Königthum zuerst den sittlichen Verfall und dann den Fall des Volkes selber herbeiführen helfen. Es ist selbstverständlich, dass das seine Absicht nicht war. Der Selbsterhaltungstrieb liess es den Bestand Israels und des Tempels wünschen. Mit dem Aufhören des Opfers und der Auflösung der Nationalität musste, dessen war sich das Priesterthum stets bewusst, seine Existenzberechtigung aufhören. Der Bestand des Tempels war der Boden, auf dem das Priesterthum stand, ein rechtgläubiges Volk die Pfeiler und Stützen des Tempels. Mit dem Letzteren steht und fällt das Priesterthum. Und doch — — —

Wohl gab es auch falsche Propheten; aber das Prophetenthum war, genau genommen, keine Institution, wie es seinem Wesen nach keine sein kann. Der Prophet ist ein Gottbegnadeter, eine Erscheinung, die aus der Mitte des Alltagslebens heraustritt und für die es gleichwie für das Genie, keine Regel und keinen Zwang giebt. Der Prophet wird als solcher nicht erzogen, für ihn kann es keine Schule geben, er wird weder sprechen noch handeln gelehrt, wie er keiner Zunft und Kaste angehört Aus seinem Innern heraus drängt es und treibt es ihn, er muss sprechen, er hört das Wort Gottes, er muss prophezeien.

Unvermittelt tritt er auf, wie er oft unversehens verschwindet. Man dürfte im eigentlichen Sinne nicht von wahren und falschen Propheten sprechen. Einer ist entweder Prophet oder er ist es überhaupt nicht. Ist er von strenger Sittlichkeit, ist er von Nationalgefühl durchströmt, erglüht und erbrennt er

im heiligen Eifer, ist er gottbegnadet — dann ist er Prophet — wenn nicht, nicht. Daher mag es auch kommen, dass das נביא שקר im Pentateuch gar nicht vorkommt. Wo von falschen Propheten, (wie im V. B. M. 18, 20 ff.) gesprochen wird, wird der Ausdruck umschrieben. Es heisst da: Jedoch der Prophet, der sich anmasst, in meinem Namen zu sprechen, was ich nicht befohlen habe. . etc. Das Priesterthum hingegen bildete von uralter Zeit her eine Kaste. Es war eine Institution, eine aus der Mitte des Volkes gewählte Körperschaft, der es oblag, das Heiligthum zu wahren, muster- und beispielgebend zu sein. „Gott is sein Theil." Licht und Wahrheit sollen nicht nur auf, sondern in seinem Herzen sein. Licht und Wahrheit soll es zu verbreiten suchen. Das Priesterthum war mit Praerogativen seltener Art ausgestattet und fusste ursprünglich auf so sicherem Grunde, wie selten eine Institution. Es war nicht ein Amt, das geschaffen wurde, sondern sich von selber schuf, gleichsam aus den Bedürfnissen des Volkes mit Nothwendigkeit herauswuchs. Sie, die Priester, sind es ja stets und überall, die den Regungen der Seele und den Stimmungen des Gefühls Ausdruck geben, dieselben gleichsam zur äusseren Darstellung gelangen lassen. Je mehr sie es verstehen, der Herzens- und Seelenregung adäquaten Ausdruk zugeben, desto besser für sie, und desto besser entsprechen sie ihrem Berufe. Nicht nur die Masse des Volkes, die sich zumeist von Gemüthsstimmungen und Herzensregungen bestimmen lässt, sucht den Priester auf, auch die Denkenden, so sie sich vom Glauben noch nicht losgesagt haben, sehen in dem Priester denjenigen, der wohl nicht als Vermittler zwischen ihnen und Gott zu wirken hat — es kann ja Jeder sich selber mit seinem Gotte versöhnen — wol aber denjenigen, der dazu berufen ist, ihrem Fühlen das Wort zu leihen, durch seine, des Priesters, stete Beschäftigung mit dem Heiligen und dem Heiligthume ihnen als Führer, Lehrer und Wegweiser zu dienen. Eine Institution, die auf solchen Voraussetzungen beruht, muss unerschütterlich sein und wenn sie dennoch ins Wanken geräth, müssen die Träger derselben ihre Pflicht in unverantwortlicher Weise verabsäumt haben. Wir glauben es daher aussprechen zu dürfen, dass das Inslebenreten des Prophetenthums nur eine Folge der Pflichtvergessenheit des Priesterstandes war. Lehrreich ist hierfür

die Geschichte Samuels und der Söhne Elis. Mit anderen Worten, die Propheten wären vielleicht niemals zur Geltung gekommen, wenn die Priester ihrem Berufe treu obgelegen und Licht und Warheit ihnen stets aus Mund und Herz gesprochen hätten. Der etwaige Einwand dagegen, dass die Institution des Prophetenthums mit dem Priesterthum zu gleicher Zeit auftritt, ist schon darum nicht stichhältig, weil selbst in gläubigem Sinne, dies die göttliche Voraussicht bekundet, dass es nöthig sein werde, Männer erstehen zu lassen, die das Wort Gottes in Warheit künden werden. Das Priesterthum, das seinen Beruf vernachlässigte, hat das Prophetenthum nothwendig gemacht. Wenn wir nun die Priester in ihren menschlichen Schwächen sehen werden und eben dieser Schwäche das Prophetenthum verdanken, jenes Prophetenthum, das sich wie ein Faden vom lautersten Golde durch die Geschichte Israels zieht, so dürfen wir um gerecht zu sein die guten Seiten des Priesterstandes nicht vergessen, ja seine Schwächen nicht ganz und gar verdammen. Für sie giebt es einen Entschuldigungsgrund, der in dem eigengearteten Priesterberufe liegt. Dieser setzt vor Allem friedliche Zustände nach Innen sowohl als nach Aussen voraus Die Kriege, die Israel nach Aussen führte, konnten die Priester nicht hintanhalten ; die waren zumeist aufgezwungen. Den Frieden im Innern hingegen suchten sie zur erhalten. Dies betrachteten sie als ein Theil ihrer Aufgabe. Sie wenigstens wollten keinen Anlass zu Ruhestörungen, zum Friedensbrache geben. Auf Rechnung der Friedensliebe mag zum Theil ihre Nachgiebigkeit gegen das bestehende Königthum gestellt werden, Friedens liebewar es auch, dass sie stets mit dem Volke im innigen Contact zu bleiben suchten, wenn sie auch hiermit andere Zwecke verfolgten Freilich hat auch diese ihre Grenze. Aus Friedensliebe darf man sich selbst Schaden zufügen oder zufügen lassen, aber nicht bis zum Aufgeben der guten Sache selber gehen. Jedoch wird es zugestanden werden, das sich die Grenze, wie weit die Friedensliebe gehen darf, wo sie aufhören muss, schwer wird finden lassen. So viel ist sicher : der Priesterstand, so einflussreich, so mächtig er war, hat den inneren Frieden äusserst selten gestört. Daduch hat er sich freilich zur politischen Unthätigkeit verurtheilt, hat manchmal das Uebel zugelassen oder gesteigert, aber

er stand damit doch im Dienste einer schönen Idee. Dass er sie oft nicht gehörig angewendet, mag als Verirrung des menschlichen Geistes entschuldigt werden[1]). Hiermit im Zusammenhange steht auch, dass die Priesterschaft, wenigstens bis zur Zeit des babylonischen Exils, sich mit der ihr gezogenen Machtsphäre begnügte und sich Uebergriffe nicht erlaubte. Wir sehen Könige in das Gebiet der Priester treten, sich das Priesterkleid anlegen, Opfer darbringen, öffentliche Gebete verrichten, sehen aber, wie gesagt, keinen Priester, während der ganzen Dauer vom Entstehen des israelitschen Volksthums bis zum babylonischen Exil nach der Krone greifen, oder überhaupt nach einer anderen Macht streben, als die war, die er kraft seines Amtes anzustreben berechtigt war. Das Priesterthum hatte seine Schwächen und wir werden nicht ermangeln, sie hervorzuheben, trotzdem hat es sich in so mancher Zeit bewährt, dem. Volke, manchmal auch dem, auf dem rechten Wege wandelnden Königthume, unschätzbare Dienste geleistet.



1) Das Hosea 4. 4. vorkommende עמך כמריבי כהן das im Sinne eines streitenden Priesters aufgefasst werden kann, ist jedenfalls dunkel und kann auch anders gedeutet werden. S. Raschi zur Stelle. Geiger Urschrift pag. 86.



Prophetenjünger.

Mit der pag. 3. gegebenen Erklärung, dass der Prophet seinem wahren Wesen nach keiner Schule u. keines Lehrers bedarf, scheint im vollen Widerspruche das Vorhandensein der scheinbar vielfach bestätigten Prophetenschulen zu stehen. Wenn I. Sam. 10, 5 von einem „Prophetenschwarm“ gesprochen wird, wenn es zum Sprichwort geworden: „Ist auch Saul unter den Propheten“ das. 10, 11; wenn ferner von Prophetenjüngern gesprochen wird (das. 6, 1; I Könige 20, 35; II Kön. 5, 22, 9, 1, 2, 3, 5. 4, 1, 38 u. s. w.) so muss es doch da, wo es Prophetenjünger gibt, auch eine Schule geben. Wenn ferner Isebel die Propheten des Herrn ausrottet, Obadja einen Theil hiervon (100) in Höhlen verbirgt, die Geschichtschreiber zu jener Zeit nur von e i n e m Propheten Elia zu erzählen wissen, so scheint es doch wieder unzweifelhaft, dass es eine Schule gegeben haben muss, in welcher junge, villeicht auch ältere Leute für den Prophetenberuf vorbereitet wurden. Kann man also das Prophezeien erlernen? Ist die Profezeiung eine Kunst, eine Fertigkeit, die man sich durch Fleiss, guten Willen und gute Anlagen aneignen kann? Wir antworten: Nein. Ohne uns auf die von Maimuni angegebene Stufenfolge eines höheren oder niedrigeren Grades der Prophetie einzulassen, ohne eine

gewisse seelische Vorbereitung, eine Läuterung des Herzens und des Sinnes leugnen zu wollen, behaupten wir doch, dass der wahre Prophet weder der Schule, noch des Schulmeisters bedarf. Weit entfernt davon eine Regel anzugeben, wie der oder jener zum Propheten ward, wiederholen wir es dennoch, dass es der innere Drang des Mannes ist, der ihn nöthigt, die Ueberzeugung, die ihn innerlich erfüllt, auszusprechen. Ist diese Ueberzeugung vom religiösen Bewusstsein getragen, ist sie das Resultat des Nachdenkens von der Existenz und dem Wesen Gottes, dann mag die mit klarem Bewusstsein des Geistes, mit vollem, treuem Herzen ausgesprochene Ueberzeugung den Werth und die Geltung einer Prophezeiung in Anspruch nehmen. Zu dieser innern Vertiefung, zu dieser, allem Materiellen entsagenden Abstraction, findet sich nicht Jeder bereit, ist nicht Jeder fähig, ist nicht Jedermann berufen. Der Prophet muss ein Gottbegnadeter sein, er muss es in ganz anderer Weise und in höherem Masse sein, als der Dichter. Und hat man für dasjenige, was den Dichter zum Dichter macht, wohl die Worte und Begriffe: Begabung, Talent, Genie, ohne damit noch in die geheime Werkstätte seines Schaffens zu dringen. um wie viel weniger wird man es je vermögen, das geheime Schaffen des prophetischen Geistes, wie es wurde und zu Stande kam, zu belauschen. Man mag die Thaten der Propheten kritisiren, ihre Reden zergliedern, jedes ihrer Worte auf seinen innern Gehalt prüfen, man wird damit nur die fertige Prophezeiung beurtheilt und geprüft haben. Kann das ein Lehrer lehren? Kann das in einer Schule gelernt werden? Mit Nichten. Wo hat Mose prophezeien gelernt? wo hat er gelernt den Gott Israels künden? Etwa bei den Zauberern Aegyptens? Dieser Standpunkt ist längst aufgegeben. Hat Samuel bei dem altersschwachen Eli, oder von dessen entarteten Söhnen, die — wie soll man doch nur sagen — Fertigkeit des Prophezeiens gelernt? In welche Schule ging Elia, der Tesbite? Auch nicht die geringste Andeutung ist hierfür vorhanden. Elisa, sein Nachfolger, wird vom Pfluge geholt und zum Propheten bestimmt. Amos geht hinter der Heerde und ist Sycomorenpflanzer. Joel und Hosea treten auf und verschwinden. Keine Spur führt auf eine Schule zurück. Dasselbe gilt von dem

grossen Jesaia und noch Anderen. Nimmt man die Existenz von Prophetenschulen in dem Sinne an, dass daselbst Jünglinge oder auch Männer für den Prophetenberuf vorbereitet worden, so hat man auf all' diese Fragen keine Antwort, oder man muss eine Menge von Ausnahmen statuiren, von denen es eben fraglich ist, ob sie die Regel beweisen. Maybaum[1]) und wol auch Andere mit ihm, sieht sich dadurch zur Annahme veranlasst, „dass es, hauptsächlich von Elia angefangen, Propheten gegeben, die ausserhalb des Verbandes der Prophetenschulen lebten.“ Diese (wilden?) werden dann die echten Propheten, die mit der Schule in Zusammenhang gebliebenen die falschen genannt. Man mag sich mit dieser Anschauung, die consequent durchgeführt wird, befreunden, oder nicht, im höchsten Grade auffallend bleibt es immer, das gerade die vorzüglichsten und anerkanntesten Propheten, wie Jesaia, Amos etc. keiner Schule angehörten Aus dieser nicht zu leugnenden Thatsache muss vielmehr das Entgegengesetzte gefolgert werden, dass das Prophezeien überhaupt in keiner Schule gelehrt und gelernt wurde und dass auch Propheten vor Elia und Amos kraft der Inspiration und nicht in Folge der eingelernten Schulweisheit prophezeiten. Gegen die Annahme von Prophetenschulen in diesem Sinne spricht ferner der Umstand, dass die meisten Propheten[2]) sich weigerten den Beruf oder die Sendung anzunehmen. Gibt es eine Schule, in der Jünglinge zu diesem Berufe herangebildet werden, verleben sie da eine Reihe von Jahren in steter Uebung und Vorbereitung, so ist gar nicht einzusehen, warum dann, wenn endlich der Ruf an sie ergeht, das practisch zur Geltung zu bringen, was sie bisher blos theoretisch üben konnten, eine Weigerung sich geltend machen sollte. Solche Jünger müssten doch froh sein, dass sie endlich berufen werden die erworbene Kenntniss zu erproben. Wenn dem entgegengehalten wird, dass die Weigerung sich zumeist bei jenen Propheten findet, die bereits aus dem Verbande der Schule getreten, so ist andererseit die Art der Berufung Samuels, der doch gewiss vor Elia lebte, der schlagendste

1) Maybaum Entwicklung des isr. Prophetenthumes p. 68.
2) s. weiter.

Beweis gegen eine Schule im besagten Sinne Samuel (I Sam. 3) hört die Stimme Gottes und weiss nicht, dass es die Stimme Gottes ist, bis ihn Eli darauf aufmerksam macht. Sollte einem Prophetenjünger in einer Prophetenschule nicht einmal das mitgetheilt werden, dass er eines Tages einer göttlichen Erscheinung wird gewürdigt werden, dass er eine Stimme hören wird, ohne eine Gestalt zu sehen? Wie wenn diese Berufung darauf angelegt wäre, die Hypothese von der Erlernung der Prophetie zu wiederlegen, stellt sie den Propheten Samuel in der vollen Unkenntniss dessen da, was er, wenn wir so sagen dürfen, als Candidat der Prophetie doch hätte wissen müssen. Wenn also das Prophezeien in keiner Schule gelehrt wurde, welche Bedeutung hatten die Prophetenschulen, oder besser: was waren eigentlich die Prophetenjünger? — Wir sind gewohnt, wenn wir über Schulen und deren Jünger sprechen, den Massstab unserer Zeit anzulegen. Weil da alles bestimmte Formen und Normen annimmt, sich nach einem vorher bestimmten Plane regelt, glauben wir berechtigt zu sein, uns das Unterrichtswesen der alten Zeit in derselbsen Weise zu denken. Mit Unrecht. Von Schulen kann überhaupt nicht gesprochen werden. Es war bekanntlich Pflicht eines jeden Vaters seinem Kinde das Nöthigste beizubringen. Dass da der Unterricht sehr primitiv geblieben ist, lässt sich denken. Erst später, etwa im Jünglings- oder im Mannesalter, schaarten sich diejenigen, die einen Drang in sich fühlten, ihre Kenntnisse in dieser, oder in jener Weise zu erweitern, um einen Lehrer, d. h. um einen Mann, der durch Tugend und Sitte, durch Weisheit und Lebenserfahrung die Anderen überragte. Dieser hielt nicht wohl überdachte Vorlesungen, hatte nicht festgesetzte Lehrstunden, sondern sein ganzes Wesen, seine Anschauungen und sein Handeln, seine in freier Form mitgetheilten Aussprüche dienten als Richtschnur für die, die sich um ihn schaarten, und waren für sie massgebend. Da die Seher und Propheten in uralter Zeit solche bevorzugte, sich über das Niveau ihrer Zeit erhebende Männer waren, so ist es selbstverständlich, dass sich um diese ein Kreis von Jüngern bildete, welche man bald Prophetenjünger, bald auch anders benannte. Prophetenjünger nicht nur darum, weil sie den Aussprüchen der Propheten lauschten, sondern zunächst um sie von den jungen,

noch dienstunfähigen Priestern zu unterscheiden, die bei ihren Vätern und älteren Priestern die Opfergesetze und Hantirung der Opfer lernten. Diese Propheten — und es müssen nicht gerade immer Propheten und Seher gewesen sein, — lehrten das Prophezeien nicht, die Jünger lernten es nicht; obgleich vorauszusetzen ist, dass jene ihre begabten und vertrauenswürdigen Hörer in ihre Pläne einweihten und sich ihrer auch zur Ausführung derselben bedienten, wie Elisa einen seiner Jünger sendet Jehu zum Könige zu salben. (II. Kön. 9. 1.) Da sich diese Meister und Jünger nicht nur mit dem Cultus in ihrer Weise, sondern auch mit culturellen Angelegenheiten beschäftigten, so is es entschieden wahr, was auch von Maybaum a. a. O. behauptet wird, dass sie, oder ein grosser Theil derer, die sich zu ihnen zählten, die Intelligenz des Landes bildeten. Wir würden diejenigen, die man damals unter dem Namen בני נביאים zusammenfasste, heute als Jünger und Pfleger der Wissenschaft bezeichnen. Später, als der Adel, König- und Priesterthum sich immer mehr vom Wege der Gesetzlichkeit abwandten, bildeten sie eine eigene Partei, deren Einfluss, je nach der herrschenden Richtung, ein bald grösserer, bald geringerer war. Diese Partei hielt treu zu den Propheten, ihr mögen sich Alle angeschlossen haben, die es aufrichtig mit der Lehre und mit der Tradition gehalten haben, so dass sie nicht nur qualitativ, durch die in ihr vertretene Intelligenz, sondern auch quantitativ zu einer Macht gelangten, mit der jede herrschende Richtung rechnen musste. Dass zu den בני נביאים auch diejenigen gezählt wurden, die nicht direct zu den Füssen der Lehrer sassen, beweist nicht nur ihre grosse Menge, die zur Zeit Samuels als „Prophetenschwarm“ auftritt, zur Zeit Isebel's, Athaliás, Manassés in Massen verfolgt und hingerichtet werden, das beweist auch die sprichwörtlich gewordene Frage: „Ist auch Saul unter den Propheten?“ Man muss sich diesen Satz doch einmal klar machen. War Saul wirklich Prophet? Ausser jener zweimaligen Begegnung mit Samuel (I. Sam. 10. u. 19) ist auch nicht die geringste Andeutung hierfür vorhanden, auch ist daselbst nicht angegeben, was er denn eigentlich prophezeite. Ebenso ist es zweifelhaft ob er zur Intelligenz des Landes gehörte, vielmehr spricht Alles dagegen. Vernünftigerweise ist Folgendes anzunehmen:

Das Volk verlangt einen König. Saul ist hierfür ausersehen. Aus welchem Grunde ist uns hier gleichgiltig. Heimlich wird er von Samuel zum Könige gesalbt. Bevor dies jedoch geschehen, nahm Samuel mit ihm eine Art Bekehrung vor. Sie bestand einfach darin, dass er Saul, der bisher die Geschäfte seines Vaters, wol die Landwirthschaft besorgte, in seinen, Samuels, Gedankengang einweihte, ihm, wenigsten in grossen Zügen, beibrachte, dass der König nicht nur von dem Volke aus- und einzuziehen habe, sondern dass ihm auch die Pflege der Religion, die Wahrung des Rechtes und der Sittlichkeit u. s. w. obliegen müsse, das ist die einfache Erklärung des Satzes: „Stehe nun hier, ich will dich das Wort Gottes hören lassen.“ (1. Sam 9. 27.) Nachdem dies geschehen, Saul, wir möchten sagen, dieses Programm angenommen hatte, wird die Salbung vollzogen. Saul ist hiermit nicht zum Propheten geworden, gehörte auch nicht zur Intelligenz, aber er hat sich zur Prophetenpartei und zu ihren Bestrebungen bekannt und wol das Versprechen gegeben, sie als König zur Ausführung zu bringen. Da er früher den Bestrebungen des Propheten und seiner Partei indifferent gegenüber gestanden, musste es Aufsehen erregen, ihn plötzlich im freundschaftlichen Verkehre mit den Prophetenjüngern, oder der Prophetenpartei zu sehen und man frug: Ist auch Saul unter den Propheten? gehört auch er dieser Partei an? Dieselbe Frage ensteht auch später (1. Sam. 19) als Saul bereits König, vom rechten Wege abweicht, David verfolgt. Er kommt nach Ramah und fängt zu prophezeien an, wie es die Boten, die er dahin schickte, vor ihm thaten. Die ganze Darstellung daselbst zeigt deutlich, dass Samuel mit seiner ganzen Umgebung auf den Gedankengang des wankelmüthigen Saul einen solchen Einfluss geübt, dass er der eben durch seinen Wankelmuth sich von Samuel und von der durch ihn vertretenen Richtung getrennt hatte, in dessen Nähe und in Folge seiner Einwirkung sich wieder zu Samuel und seiner Partei bekannte. Dasselbe kann auch von den Boten Sauls, die ebenfalls prophezeiten angenommen werden. Aus dieser Partei, in der die Intelligenz vertreten war, mögen wol auch, was natürlich ist Propheten hervorgegangen sein, aber sie allesammt als Prophetenjünger oder Prophetencandidaten zu bezeichnen, ist

ungerechtfertigt. Die Mitglieder dieser Partei standen nur in so fern in Beziechung zum jeweiligen Propheten, als sie in ihm theils in Wirklichkeit den Lehrer und Meister, grösstentheils aber ihr geistiges Oberhaupt, den Parteiführer erblickten. Diese Partei hat im ganzen Laufe der jüdischen Geschichte ihren nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt nnd bestand unter verschiedenen Namen biz zur Zerstörung des zweiten Tempels fast ununterbrochen fort. Sie war Anfangs חבל נביאים ein Prophetenverband, wurde bald zu einer להקת נביאים קהלת 'Prophetengemeinde, später, unter Elia und Elisa zu בני נ' Prophetenjüngern, unter Jesaia, seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern zuerst einfach ילדים Kindern (Jes. 8, 9) später ענוים zu den Demüthigen, Sanftmüthigen.





Bezeichnungen für den Propheten.

כהן heisst Priester, Würdenträger, auch Officiant im Heiligthume. Die biblischen Schriften bezeichnen sowol den Priester des einzigen Gottes, wie den Götzenpriester mit demselben Namen[1]). Die Bibel kennt den כהן als Priester im allgemeinen. Es sind die Nachkommen der Söhne Arons. Eine exceptionelle Stellung nimmt der Hohepriester ein, der durch das heilige Salböl geweiht wurde (3. B. M. 21. 10.)[2]) Wenn auch dem Worte כהן verschiedene Berufsorten beigelegt werden, Priester im eigentlichen Sinne wird in den bibl. Schriften nie anders als mit כהן übersetzt. Von Malki-Zedek an, der „Priester dem höchsten Gotte" genannt wird, bis Maleachi, der in dem Priester das erhabenste irdische Wesen sieht, ihn den Engeln gleichstellt (Mal. 2. 7.), gilt für das Priesteramt immer ein und dieselbe Bezeichnung. Dagegen wechselt diese gar oft für den Propheten. Er heisst bald נביא, bald חוזה, bald ראה, bald איש אלהים. Von diesen Bezeichnungen für den Propheten

---

1) Über Ableitung des Wortes sind die Wörterbücher nachzuschlagen.

2) Die talmudische Literatur hat für den gewöhnlichen Priester die Bezeichnung כהן הדיוט, für den Hohen-Priester neben dem כהן גדול auch כ׳ משוח, für den Feldpriester כ׳ משוח מלחמה.

kommt im Pentateuch nur die eine Nabi[1]) vor. Ein Unterschied zwischen diesen Bezeichnungen lässt sich schwer machen. Die Worte sind synonim und Unterschiede lassen sich höchstens dem Begriffe nach aufstellen, die wir in Folgendem zu geben versuchen.

Choseh und Nabi wechseln mit einander ab und dient oft Eines zur Erklärung des Anderen, so (II Sam. 24, 11) גד הנביא חזה דוד der Prophet Gad, der da war der Seher Davids. Hier scheint es, wie wenn Nabi als Bezeichnung für den Propheten im Allgemeinen genommen wäre, also überhaupt die Kraft und die Fähigkeit zum Prophezeien anzeigt, der Choseh hingegen als Mann von Beruf auftritt, die Prophetengabe verwerthet und sich mit seiner Kraft einem Anderen — hier David — zu Gebote stellt. In der Chronik I 21, 9 wo bei demselben Anlasse derselbe Prophet auftritt, wird, obgleich fast dieselben Worte gebraucht werden, das Nabi weggelassen. Von dem Propheten Natan hingegen heisst es stets, „Natan der Nabi." Darin scheint Absicht zu liegen. In dem Klarlegen dieser Absicht wird sich uns der begriffliche Unterschied zwischen Nabi und Choseh ergeben. So man die Wirksamkeit dieser beiden gleichzeitigen Propheten, Gad und Natan, vergleicht, zeigt es sich, dass der Erstere eine dem Propheten Natan gegenüber untergeordnete Stellung einnahm. Bei jeder grossen Action tritt Natan in der Vordergrund. In Angelegenheit Urias und Bat-Schebas hält Natan dem Könige schonungslos sein Unrecht vor. Ferner: David will dem Herrn ein Gottes haus errichten, da beruft er Nathan, der anfänglich seinen Plan gutheisst, dann aber, durch göttliche Eingebung den König von diesem Vorhaben abbringt. Eine Hauptrolle spielt Natan ferner bei der Thronbesteigung Salomos und ist es ihm hauptsächlich zu danken, dass der Prätendent Adonia beseitigt wurde. Diese Bevorzugung Natans vor Gad scheint in der Bezeichnung Nabi, die dem Ersteren ausschliesslich, und Choseh, die dem Letzteren beigelegt

1) Wol heist es bei: Abr Es ward ihm das Wort Gottes במחזה in einer Erscheinung, ebenso wird von Bileam erzählt, er sah מחזה שדי die Erscheinung des Allmächtigen. (IV. B. M. 24.), das Epiteton Choseh wird aber Keinem beigelegt.

wurde, ausgedrückt zu sein. Ausser Gad kommen noch andere Propheten unter dem Namen Choseh vor. Von Iddo (II Chro. 9, 29, 12, 15.) wird nichts weiter berichtet, als dass er ein Geschlechtsregister angelegt hat. Er lebte zur Zeit Rehabeams und Jerobeams, zu gleicher Zeit mit dem Propheten Sch'maja. Zwischen diesen Zweien hat dasselbe Verhältniss obgewaltet, wie zwischen Nathan und Gad. Sch'maja wird Nabi, Iddo Choseh genannt. In der That greift Sch'maja erfolgreich in die Ereignisse seiner Zeit ein. Er ist es, der den Bruderkrieg zwischen den zu seiner Zeit entstandenen Reichen, Israel u. Juda, hindert; er ist es auch, der den Spruch des Herrn Rehabeam und den Fürsten Judas verkündet Ihr habt mich verlassen, so überlasse ich euch der Hand Schischaks. Von Iddo wird weiter nichts erwähnt. Also auch hier die Unterordnung des Choseh unter den Nabi.

Es tritt später noch ein Choseh auf (II. Chron 19, 20) es ist Jehu, der Sohn Chaninas. Er lebt unter der Regierung Jehoschafats u. bringt diesen (II. Chron. 19, 2) davon ab weiter gemeinsame Sache mit Achab zu machen. Dieser entscheidende Einfluss, den er hier ausübt, ist auf den Umstand zurükzuführen, weil der eigentliche Prophet, Micha eingekerkert ist (II. Chron. 18, 26.) Dass Jehu weiter keinen besonderen Einflus geübt, beweist der Umstand, dass als bald darauf Moab und Ammon gegen Jehoasch zu Felde ziehen, dieser ob der Gefahr in grosser Angst ist, Jehu unsichtbar bleibt und ein sonst unbekannter, Jechasiel, über den plötzlich der Geist Gottes kommt, das Trosteswort dem Könige und dem versammelten Volke bringen muss. Aus all dem ist wohl die Stellung des Choseh nicht so klar ersichtlich, als es wünschenswert wäre, jedoch geht so viel mit Bestimmtheit hervor, dass er einen dem Nabi untergeordneten Rang einnahm. Als Stütze für diese Behauptung mag noch der scharfen Auseinanderzetzung Erwähnung geschehen, die zwischen Amazia, dem Oberpriester des Jerobeam und dem Propheten Amos stattgefunden. Der Oberpriester will den Propheten, welcher Jerobeam und dem Reiche Israel schrecklichen Untergang prophezeit, los werden und ruft ihm zu : Choseh! fort von hier, flieh nach Juda, iss dort Brot! was wol eine Anspielung darauf ist, das der Choseh um Lohnes willen prophezeit. (S. Raschi

zur Stelle.) Amos aber thut in seiner Entgegnung, als habe er das Wort Choseh, das von Amazia im wegwerfenden Sinne gebraucht wurde, nicht gehört und erwidert : ich bin nicht Nabi, noch Nabijünger. Es scheint darum die Annahme nicht gewagt, dass der Choseh an den Höfen der Könige gleichsam als Moralperson fungirte und eine dem Priester parallele Stellung einnahm. Mit dem gewöhnlichen Höflinge ist er freilich nicht zu verwechseln, da er, wo er handelnd eingreift, sich seine Selbstständigkeit zu wahren weiss. Die Annahme, dass der Choseh in der Nähe des jeweiligen Königs weilte, wird auch durch den Umstand bestätigt, dass von den Meisten erzählt wird, dass sie Chroniken angelegt haben. (I. Chron. 29. 29. II. Chron. 12. 15. 20. 35.)

Ein anderer Unterschied muss zwischen dem Nabi und dem „Mann Gottes“ gemacht werden. Der Nabi ist der Meister und Lehrer, er ist der bereits bekannte und anerkannte Prophet. Der „Mann Gottes“ ist wol auch Prophet, tritt als solcher auf, ist aber noch nicht vom Volke als solcher gekannt und anerkannt. Er erscheint auch oft nur im Auftrage seines Lehrers und Meisters. Der Beweis hierfür ist (I. Könige 20. 35.) Daselbst heisst es: Es war „Einer von den Prophetenjüngern.“ Dieser Eine, der die Strafe zu verkünden kommt, weil Achab Aram's Fürsten freigegeben, ist doch höchst wahrscheinlich derselbe, der V. 28. den Sieg verkündet und unter der Bezeichnung „Mann Gottes“ angeführt ist. Auch in dem daselbst, V. 41. Angeführten, wo Achab den Propheten erkennt, heisst es, es erkannte ihn der König von Israel, כי מהנביאים הוא dass er von den Propheten war. Für einen als Propheten bekannten und anerkannten würde wol der Ausdruck einfach gelautet haben, dass er ein „Nabi“ war. Diesen „Mann Gottes“, der hier noch unbekannt und namenlos ist, dürfte man mit Recht als den späteren Propheten Michaja bezeichnen. Dass er hier noch namenlos und als unbekannter, später im Kriege zwischen Aram und Israel, als bekannter Prophet auftritt, kann nicht als Einwand gelten. Zwischen diesem zweiten und dritten Kriege Arams lag ein Zeitraum von mindestens drei Jahren, (s. das 22. 1). Während dieser Zeit ist der unbekannte „Mann Gottes“ zum vollen Propheten gereift, der sich hie und da Geltung und Ansehen zu ver-

schaffen wusste. Da er es auch war, der Achab die Worte zuschleuderte: „Dein Leben für seines, dein Volk für seines“, so mag er in der Unterredung mit Jehoschafat auf diese Prophezeiung hingedeutet haben.

Wenn das Gesagte in Betreff des Nabi, Choseh und des „Mann Gottes“ gilt, so besteht zwischen Nabi und Roeh, Seher, nur ein Unterschied der Zeit nach. Als Beleg hierfür dient der bekannte Satz (I. Sam. 9, 10): „Den Nabi von heute nannte man früher Seher.“ Der Sprachgebrauch nannte den Propheten früher Roeh, später Nabi. Es wäre interessant dieses Früher und Später näher zu bestimmen. Der Pentateuch kennt den Roeh ebenso wenig, als den Choseh, er kennt nur den Nabi. Wann ist also der Roeh als Bezeichnung für den Propheten im Schwunge gewesen, wann kehrte man wieder zu der im Pentateuch üblichen Bezeichnung Nabi zurück? Die Frage gilt natürlich nur für diejenigen, die den Pentateuch als Offenbarungslehre, als von Mose uns überliefertes Heiligthum ansehen. Für Jene welche die Thora unter Josia, Esra ect. entstehen lassen, besteht die Frage überhaupt nicht, die Thora ist ihnen ein späteres Product, in Folge dessen der Nabi jünger als der Roeh.

Um obige Frage zu beantworten, müssen wir einen kurzen geschichtlichen Ueberblick über den Zustand des israelitischen Volkes geben, wie er zur Zeit Josua's und unmittelbar nach seinem Tode gewesen. Bekanntlich hatte Moses gegen den Rückfall ins Götzenthum anzukämpfen. Der Einfluss, den die Persönlichkeit des Mose übte, die weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich vor den Augen jenes Geschlechtes, das aus Aegypten gezogen war, vollzogen, die Abgeschlossenheit in der Wüste, schienen endlich mit dem Götzenthum in Israel gründlich aufgeräumt zu haben. Anders war es schon zur Zeit Josua's. Die Abgeschlossenheit von der übrigen Welt hatte aufgehört. In dem Augenblicke, da Israel den Jordan überschritten, begann der Kampf der eigenen Anschauung mit der der Fremden aufs neue. Wol ruhten unter dem Geräusch der Waffen jene inneren Kämpfe, wol hatte die Nothwendigkeit sich eine Wohnstätte zu gründen, ein schonungsloses Auftreten gegen die zu bekämpfenden Völkerschaften geboten und mit der erzwungenen Feindlichkeit auch eine innere

Gegensätzlichkeit erzeugt; aber im Grunde waren die Völker, die sich dort gegenseitig bekämpften, einander nicht feindlich gesinnt. Es kann dabei höchstens eine Ausnahme mit dem Volksstamme der Amalekiter statuirt werden. Die übrigen Völkerschaften kannten kaum einander und was sich nicht kennt, das hasst sich nicht. Es war ein einfacher Eroberungskrieg, wie ihn die Geschichte des Alterthums oft genug verzeichnet, und die ihn führten, gestanden es ehrlich ein Da die Feindschaft keine innere war, blieben zwischen den siegenden Israeliten auch grosse Theile der besiegten Heiden zurück. Dazu kam, dass hart neben den Siegern einzelne heidnische Stämme ganz intact blieben und sich im Besitze ihrer Städte und Ortschaften behaupteten. Diese bildeten oft einen Keil zwischen den Besitzungen des einen und des anderen israelitischen Stammes. Der äussere Zusammenhang der israelitischen Stämme war hierdurch gestört, und damit löste sich auch der gemeinschaftliche Kitt, der dieselben zusammenhielt. Wir sehen nach dem Tode Josua's kein gemeinschaftliches Zusammenhalten, auch nicht dem äusseren Feinde gegenüber. Der Stamm Juda muss gegen Kanani allein zu Felde ziehen und erbittet sich nur die Hilfe des Stammes Simon (Richter 1). Zur inneren Auflösung, oder jedenfalls Zusammenhangslosigkeit mag noch die gegenseitige Eifersucht gewisser Stämme beigetragen haben. Die Eifersucht zwischen Ephraim und Juda hat früh begonnen. Man lese nur die Berichte über die Siege Gideon's und Jephta's mit welchen Ansprüchen da die Ephramiten auftraten. Jeder Stamm lebte für sich und seinen Interessen. Die Interessen, die sie vor Allem wahrten, waren materieller Natur. Man wird es jenen Männern, die in der Wüste herumwanderten, dann im blutigen Kampfe zu einem Besitze kamen, nicht verargen, wenn sie vor Allem darauf bedacht waren, sich den Besitz zu sichern, was ihnen um so schwieriger gemacht wurde, als, wie erwähnt, sie in der Mitte fremder Völkerschaften, von denen sie als Eindringlinge betrachtet wurden, lebten. Man besiegt eben leichter Völkerschaften, als man sie für sich gewinnt, und von ungeordneten in geordnete Verhältnisse treten, zumal für eine grosse Gesammtheit, kann nicht das Werk eines Augenblickes sein. Es müssen da Factoren znsammenwirken, die nicht immer vorhanden

sind. Auch unter den günstigsten Verhältnissen bedarf es geraumer Zeit um aus dem Zustande des Nichts und des Chaos in den Zustand gesicherter und ruhiger Lebensverhältnisse zu treten. Nur unter den Letzteren finden ideale Bestrebungen Raum und Pflege. Diese sollten noch lange auf sich warten lassen. Würde Israel bei seinem Eintritte in Palästina fest und sicher in seinem Glauben gewesen sein, der Kampf der Ideen, der da mit den fremden Culten entstand und entstehen musste, wäre wol ein langwieriger, aber kein acuter gewesen. Langwierig einfach darum, weil sich eingelebte Ideen, besonders solche religiöser Natur, nicht mit dem Schwamme wegwischen lassen. Aber der Glaube hatte gerade damals nicht so feste Wurzeln gefasst, religiöse Sitte und Bräuche waren weniger geübt worden, als es zur Aufnahme und siegreichen Durchführung dieses Kampfes wünschenswerth gewesen wäre. Vielmehr waren während der Eroberung des Landes und der darauf folgenden Theilung die erhabenen Ideen des Glaubens und der Religion in den Hintergrund getreten. Manche Satzung wurde, musste wol gänzlich ausser Acht gelassen werden. Die talmudischen Berichte wissen hierüber Manches zu erzählen.[1])

Fassen wir nun das Gesagte zusammen, so ergiebt sich, dass sowol während der Eroberung und Theilung des Landes als auch nach derselben durch das abgesonderte Leben der Stämme das Gesetz vergessen, die religiösen Uebungen ausser Gebrauch kamen. Das Leben inmitten heidnischer Völkerschaften hat dazu beigetragen, die Lehre Moses in Vergessenheit

---

1) Man lese nur Chulin pag. 17. a., wo den Israeliten während der Eroberungsjahre der Genuss unreiner, abgestochener Thiere unter Anderem auch כתלי דחזירי nach Aruch s. v. קותלי (Schweineschinken) erlaubt war. Nach der Eroberung, also während der Jahre der Theilung, trat nur eine Beschränkung in sofern ein, dass sie selber dergleichen Speisen nicht bereiten, Neues nicht anschaffen, aber das Vorgefundene (שלל) geniessen durften. Man kann wol behaupten, dass Josua und die Aeltesten, diese Erleichterung wol nicht als gesetzlich statthaft erlaubten, sondern nur der Noth des Augenblickes gehorchend, dem Volke dieses Zugeständniss machten. Dieses ändert jedoch an der Thatsache nichts, dass das Volk bei seinem Eintritte in Palästina Glaubenssatzungen und religiöse Bräuche nicht kannte, für dieselben kaum das richtige Verständniss hatte.

zu bringen und den Cultus der Israel umgebenden Völker mehr oder weniger wieder aufzunehmen. Deutlich wird dies Rich. 3. ausgesprochen. Selbst jener Satz, (das. V. 7.) dass sie Gott dienten, „alle Tage Josuas und der Aeltesten“ — klingt schon wie eine wehmütige Erinnerung an vergangene Zeiten. Nachdem aber diese Aeltesten heimgegangen waren, war das Glaubenslicht erloschen und nur selten war die Stimme der Religion und des Glaubens zu vernehmen. (I. Sam. 3. 1) „Das Wort Gottes war selten in jenen Tagen“ kann mit Fug und Recht auf die ganze Zeit, die zwischen dem Tode Josuas und der Aeltesten bis Samuel liegt angewendet werden. Nur so konnten Männer wie Gideon, Jephta, Simson, Männer, die sich in ihrer ganzen Unwissenheit und Urwüchsigkeit zeigen, eine Rolle spielen. Wol lebte das religiöse Gefühl, dessen Spuren man in jeder Menschenbrust zu finden vermag, auch in diesen Männern, wol war der Gedanke an einen einzigen Gott bei den nach Josua lebenden Geschlechtern nicht ganz aus der Erinnerung geschwunden, aber der Gedanke war verblasst, das religiöse Gefühl fand seinen Ausdruck und seine Befriedigung, da ihm Besseres selten, oder gar nicht geboten wurde, in der Anbetung verschiedener Götzen. Der Götzencult ist ja für Menschen auf niedriger Entwicklungsstufe begreiflicher und fasslicher als jene, auf reinster Abstraction beruhende mosaische Lehre von einem einzigen Gotte. Dass aber der Gedanke an Gott auch ihnen nicht ganz aus der Erinnerung geschwunden war, beweist einerseits wie empfänglich sie für ein ernstes Wort gewesen, das selten genug, aber doch hier und da vernommen wurde. (Rich. 2. 1 ff.)

Es erschien der Gottesbote,[1]) „hielt eine Strafrede und sie weinten.“ Andererseits zeigt dies wie wenig ernst der Götze, den sie verehrten, genommen wurde. Man lese nur die kurze Vertheidigungsrede die Joasch zur Rettung seines Sohnes an das

---

1) Das bei dem מלאך ד' daselbst an einen Menschen zu denken sei, der den religiösen Verfall im Volke hintan halten wollte, bemerkt schon Raschi, ebenso Jonatan נביא בשליחות מן קדם ד' ebenso richtig ist es, wie von Anderen bereits bemerkt wurde, dass die ganze Anrede dieses Gottesboten nach dem Tode Josuas zu setzen ist. Wahrscheinlich wurde sie von einem der noch übrig gebliebenen „Alten“ gesprochen.

Volk, hält eine Rede, die voller Spott und Ironie (Rich. 6, 30.) Alles in Allem genommen, bestand durch die ganze Zeit von Josua bis zum Auftreten Samuels die factische Herrschaft des Götzenthums bei den getrennt lebenden israelitschen Stämmen, wenn auch dunkel der Grundgedanke der mosaischen Lehre so Manchem vorgeschwebt hat. In dieser königs- und gesetzlosen Zeit, erschien dann and wann ein Mahner, in dem sich die Tradition stärker erhalten hat und hielt dem Volke dessen Unrecht vor. Diesen nannte das Volk Roeh = Seher,[1]) ein Ausdruck, der dem auf niedriger Stufe stehenden Volke am geläufigsten war, vielleicht auch darum auf die Ermahner jener Zeit angewendet wurde, weil diese nicht nur eine Drohung für die kommenden Zeiten aussprachen, sondern meistens auch Rückblicke auf jene geschichtliche Zeit warfen, die diesen Geschlechtern fast unmittelbar ist vorangegangen. Wol thuen dies auch spätere Propheten, aber diejenigen, die damals auftraten, hoben diesen Umstand ganz besonders hervor. Man lese nur die kurzen prophetischen Reden, (Richt. cap. 2. 1. ff. 6. 8. ff. 10, 11 ff.) Wir sind durch diese Auseinandersetzung von unserem Thema abgeschweift, müssen aber theils zur Verdeutlichung, theils um etwaigen Einwenden zu begegnen, Einiges bemerken.

Bei dem behaupteten religiösen Verfalle jener Zeit, muss sich die Frage aufdrängen, woher es denn komme, dass dennoch zur Zeit der Noth stets Männer mit Begeisterung für die Sache ihres Volkes, für die Sache Israels auftraten. Für ein Volk, so sollte man doch meinen, das sich von den übrigen Völkern durch nichts, als durch seinen Gottesbegriff unterschied. kann sich nur begeistern, wem dieser Begriff lebendig im Herzen lebt, und wenn diejenigen, für die er kämpft, die Begeisterung theilen, wenigstens in ihrem Fühlen und ihrer Sinnesart mit ihm eng verbunden sind: Das Volk aber diente den Götzen, der Glaube an einen Gott war, wenn nicht ganz geschwunden, doch verblasst. Und die Führer? Abgesehen von jenen Führern oder Richtern, deren Wir-

1) Wenn auch später, noch Jes. 30, 10 von Roim spricht, so dient das dazu, um seinen Zeitgenossen ihre ganze Verruchtheit vorzuwerfen, die darin bestand, dass sie noch tiefer als ihre Vorfahren zur Zeit der Richter stünden, die wenigstens noch auf ihre Seher hörten.

ken Dunkel deckt und von den nur erzählt wird, dass sie so und so lange regierten und starben, kann man von den wenigen, über die die Berichte weitläufiger sind, wenig Begeisterung für die Religion der Väter voraussetzen.

Das meiste religiöse Gefühl scheint noch in dem von seinen Brüdern verfolgten Jephta vorhanden gewesen zu sein. Er ruft Gott zum Zeugen seiner Thaten auf und setzt mit Emphase den Ewigen den Gott Israels den anderen Völkern gegenüber. Wie wenig Kenntniss des Gesetzes auch bei ihm zu finden war, beweist sein Gelübde. Fast eine eben solche Gestalt in Bezug auf religiöse Ueberzeugung tritt uns in Gideon entgegen. Vor dem Kampfe ist es der Gott Israels, zu dem er sich wendet, von dem er Zeichen und Wunder verlangt, nach dem Siege stellt er ein Ephod auf, dem Israel nachbuhlt und ihm selber in seinem Hause zur Falle wird. Das ist nicht etwa der Uebermuth des Siegers, der sich gegen Gott undankbar zeigt. Gideon war auch nach dem Siege nicht übermüthig und hat wie selten ein Triumphator die rühmenswertheste Enthaltsamkeit bewiesen. Er verschmäht es sich die Krone aufs Haupt zu setzen. Es zeigt sich eben bei ihm das Unsichere in seinen Anschauungen. Es ist ein Wanken und Schwanken zwischen Religion und Götzendienst. Wenn dies von den Besten gilt, welche religiöse Begeisterung kann man bei einem Abimelech und Anderen voraussetzen? Man kann also von den Richtern und Anführern im Allgemeinen behaupten, dass es nicht Liebe zum angestammten Glauben, noch die Begeisterung für die Religion der Väter war, die ihnen die Waffen in die Hand drückten, sondern dass es das lebhafte Gefühl der Nationalität gewesen, das sie zu unbewussten Werkzeugen in der Hand Gottes machte. Zwischen der Masse der Völkerschaften, die damals Kanaan bewohnte, bildete Israel auch eine Völkerschaft, zwischen der Menge der verschiedenen Nationalitäten hat auch Israel eine Nationalität gebildet; und wie Amoniten, Emoriten und Amalëkiten ect. nur wenig verschieden im Glauben und ihren religiösen Anschauungen, gesonderte Ländergebiete bewohnten und sich in besondere Nationen theilten, so wollte Israel, das sich mit den ansässigen Völkern entweder nicht verschmelzen wollte, oder von ihnen als gleichberechtigt nicht aufgenommen wurde, seine Natio-

nalität behaupten. Dieses Volksbewusstsein musste besonders seit dem Auszuge aus Aegypten recht lebendig in den Nachkommen Jacob's gelebt haben. Für ihr Volksthum, für ihre Nation griffen die Führer zu den Waffen, und das Volk liess sie nie im Stiche. Es wartete vielmehr mit Sehnsucht des Muthigen, der die Fahne ergreifen werde und um den es sich schaaren könnte Diese Führer, die um die nationale Sache stritten, waren, wie gesagt, unbewusst die Werkzeuge in der Hand Gottes, der das Israel, das er aus Aegypten geführt und dazu bestimmt hatte, seinen Namen den Völkern zu künden, nicht untergehen lassen wollte. Jeder Sieg, der dort erfochten wurde, war auch ein Sieg des Glaubens — der Zukunft, und jeder Richter, der zur Erhaltung der Nation ins Feld zog, stritt und siegte für die Religion der Menschheit. Daher kam es auch, dass sie zumeist im Namen Gottes aufgefordert wurden, in den Kampf zu ziehen und unter dieser Dewise auch kämpften und siegten.

Eine andere Frage, die sich zum Theil selbst beantwortet, zum Theil kaum mit Genauigkeit zu beantworten ist, drängt sich hierbei auf: Israel hat, nach dem Gesagten, während dieses Zeitraumes das Gesetz der Thora kaum gekannt, selbst der Gedanke an Gott war in den Hintergrund gedrängt, wo, so kann mit Recht gefragt werden, war die Thora während dieser ganzen Zeit? (Ein Zeitraum von einigen hundert Jahren s. Raschi Richt. 11. 26.) Wann und durch wen ist die Thora wieder zum Bewusstsein des Volkes gebracht worden? Ein Theil dieser Frage beantwortet sich in so fern von selbst, als ein bestimmter, wenn auch kleiner Bruchtheil des Volkes stets dem Gedanken an Gott treu geblieben und in ihm das Gesetz der Thora auch traditionell gelebt haben muss. Dieser kleine Bruchtheil des Volkes hat sich bei den zerrütteten Zuständen nicht Geltung verschaffen können. Dass er aber bestanden hat, dafür zeugt schon das wiederholte Auftreten des איש נביא oder des מלאך ד׳, der selbst von den Alten (s. Raschi) als Mensch bezeichnet wird; also das Volk in seiner grossen Gesammtheit war religiös verwahrlost, das Gesetz war unbekannt, der Gottesgedanke hat fast während der ganzen Zeit der Richter nicht zur Geltung gebracht werden können, aber ein kleiner Volksbruchtheil muss treu zu Gott und seinem

Gesetze gehalten haben. Man darf es mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der Stamm Lewi diesen Bruchtheil des Volkes gebildet hat. Dieser Stamm war es ja, dem die Obhut des Gesetzes anvertraut gewesen, dessen einziger Beruf es war sich um das Heiligthum zu schaaren. Dieser Stamm hatte für sich nichts zu erobern, er hatte ja kein Antheil und kein Erbgut in Israel. Sein einziges Gut, die Wahrung der Religion, wird er, wenn nicht aus Ueberzeugung, doch schon aus persönlichem Interesse gehütet haben. Ist es nun der Stamm Lewi, bei dem sich das Gesetz erhalten hat, dann ist es zu begreifen, dass bei der Zersplitterung der einzelnen Stämme, dazu in einer Zeit, in der das Haschen nach einem Stück Bodens zur Existenzbedingung geworden war, dass da, dieser arme Stamm Lewi mit seinen Anforderungen, Wünschen und Lehrmeinungen wenig Anklang gefunden hat. In der Zeit der Noth, wo die materiellen Interessen in Frage gestellt und gefährdet sind, hört man auch auf das Wort des sonst missachteten Sehers. Ist die Gefahr vorüber, wird der alte Götze wieder aufgestellt. Trotzdem hat dieser missachtete Stamm die religiöse Restauration angebahnt. Ihm musste Alles daran gelegen sein, eine gewisse Einheit im Volke herzustellen und dessen religiöses Gefühl zu wecken. Es ist ihm zum Theil gelungen. Wann? ist freilich eine Frage. Jedenfalls ist das משכן שלה ein Beweis seiner Thätigkeit. Dieses Zelt zu Schiloh, so wenig und so Ungünstiges wir auch über dasselbe wissen, so sehr überall, wo dessen Erwähnung geschiet, über dasselbe, und mit Recht, der Stab gebrochen wird, (s. Ps. 78. Jer. 7. B. Joma. 9. Sabb. 55. u. a.) es zeugt doch von dem Bestreben der damaligen Zeit, dem Cultus eine gemeinsame Stätte zu schaffen, dem gläubigen Gefühl im Volke, so weit es noch vorhanden war, jene Richtung zu geben, die mit der überlieferten Tradition übereinstimmt. Wenn es auch durch Entartung der Priester, der Söhne Eli's, seinem Zwecke nicht entsprach, so war der Gedanke der Gründung dieser „Gotteswohnung" dennoch ein edler. Dass diese Gotteswohnung auch vor Eli bestanden, dass auch daselbst Priester gewirkt, die treu ihres Amtes walteten, beweist der Ausspruch Jeremias (7, 14): „Geht doch nach meiner Wohnung zu Schiloh, wo ich meinen Namen anfangs ruhen liess." Es war also

anfangs eine heilige Stätte, die ihrem Zweke und Berufe ent sprach. Die „Wohnung zu Schiloh“ war ein Werk von Priestern, hervorgegangen aus dem doppelten Bedürfniss, einerseits dem armen, zersplitterten und in seinen materiellen Interessen versunkenen Volke eine Stätte der Gemeinschaft, des Glaubens und der religiösen Uebung zu verschaffen, andererseits den Priestern selber eine Lebensexistenz zu schaffen. Die Opferhöhen, die an jedem beliebigen Orte errichtet worden, suchten sie zu verbieten, Schiloh sollte, wie später Jerusalem, der Brennpunkt des nationalen und religiösen Lebens sein. Habsucht der Priester zerstörte dieses Gotteshaus. Mit seinem Falle — es soll 369 Jahre bestanden haben, von Anfang der Herrschaft Josuas bis zum Tode Elis. Sebach. 118 b. — wäre wieder die alte Zersplitterung und Verwilderung eingetreten, die Tradition erloschen, das Gottesbewustsein geschwunden, wenn nicht — man kann dies als Werk der Vorsehung betrachten — Samuel als Träger der Lehre und Tradition erstanden wäre. Er war der eigentliche Restaurator, der das durch die Misswirthschaft der Söhne Elis in Misscredit verfallene religiöse Ceremoniell wieder herzustellen suchte, dem Recht und Gesetze zur Anerkennung verhalf und mit seltener Selbstlosigkeit für das Wohl des Volkes wirkte. Dieses Verdienst wurde später allgemein anerkannt und wurde er, der zur Wiederbelebung des Glaubens, zur Erhaltung und Verbreitung der Lehre mehr als einer seiner Nachfolger gethan, dadurch ausgezeichnet, dass er Mosen an die Seite gesetzt wird. (Jerem. 15, 1. Ps. 19, 6.)





Priester und Prophet in einer Person.

Die Scheidung zwischen Priester und Prophet ist ein Product späterer Zeit. Der dienstthuende Priester, hauptsächlich das Haupt des Priesterstandes war zugleich Prophet. Sehen wir zunächst, wie sich der Pentateuch hierzu verhält.

II. B. M. 7, 1, so wie früher 4, 16 wird die Berufsthätigkeit beider Männer Mose's und Aron's, die dazu bestimmt waren, die Führer des Volkes zu sein, in allgemeinen Zügen umschrieben. „Aron wird dir sein zum Munde, sei du ihm zum Gotte." Onkelos übersetzt dieses לפה mit למתורגמן, Aron ist also hier blos Sprecher, Dolmetsch, des Mose. Diese wenig ehrende Stellung wird 7, 1 dahin näher bestimmt, dass er sei dein Nabi. In beiden Fällen wird wol Mose höher gestellt, aber der Rang Arons ist schon ein anderer, er ist Prophet. Raschi will auch hier, getreu seiner Ableitung des Wortes Nabi von ניב שפתים, ihn nur als Sprecher gelten lassen, wogegen schon ראבע Einwendung erhebt. Ebenso übersetzt Onkelos auch hier das Nabi mit Meturgemon, jedoch hat Jonatan, der sonst, ausser den Paraphrasen, Onkelos copirt, auch hier schon אהרן אחוך יהא נביא דילך. Also Aron ist hier zum Propheten designirt, er ist es, bevor er noch zum

Propheten bestimmt war Nur noch einmal wird er im Pentateuch, freilich nur indirect, als Prophet bezeichnet und auch hier wollen es die Exegeten nicht allgemein gelten lassen. Es ist das die verschieden ausgelegte Stelle אם יהיה נביאכם ד׳ במראה. Targam Onkelos erklärt אם יהון לכון נביאין, ebenso Raschi. Jonatan umschreibt. Raschbam und nach ihm neuere Uebersetzer erklären, übereinstimmend mit dem: „Hat doch auch mit uns der Herr gesprochen“ in dem Aron und Mirjam sich als Propheten bezeichnen, das נביאכם mit Propheten wie ihr. Sonst wird auf dem Prophetenberuf Arons im Pentateuch nicht ausdrücklich hingewiesen. Er tritt allenthalben als Priester auf. Aber auch als Priester hat er die Prophetengabe nicht verloren, sie ist ihm vielmehr durch die Ermächtigung die Urim und Tumim zu tragen, formell zugesprochen worden. II. B. M. 28, 30. III. B. M. 8, 8. So wenig Verlässliches wir über die Urim und Tumim wissen, so viel steht fest, dass von dem Träger derselben vorausgesetzt wird, kommende Ereignisse voraussagen zu können. Wenn sich diese weissagende Fähigkeit, so weit nämlich von ihr berichtet wird, nur auf gewisse Fälle beschränkt, hiermit der Priester nicht als eigentlicher Nabi erscheint dessen Gebiet, so er einmal Gott begnadet war, unbeschränkt gewesen, so darf er darum doch als Prophet angesehen worden. Das ושאל לו במשפט האורים sollte wol auch die Anerkennung Eliasar's als Propheten von Seite Josua's sein. Der Einwand, dass Aron in der Bibel so wenig als Prophet bezeichnet wird, ist darum unwesentlich, da auch Mose, der grösste der Propheten, ausser in dem allgemein zugestandenen Zusatze (V B. M. 34. 8 bis Ende) nur einmal als Prophet bezeichnet wird. Dass ferner von Aron's Thaten so wenig erzählt wird, er nur der Vollstrecker der Befehle Mose's ist, hat wol darin seinen Grund, dass ihm bei der unermüdlichen Thätigkeit des Mose und seiner geistigen Ueberlegenheit, kaum ein Feld selbstständigen Schaffens übrig blieb, wie es auch angemerkt werden muss, dass nach dem Verfertigen des goldenen Kalbes Aron in den Hintergrund tritt. Diese That, auf die stolz zu sein er so wenig Ursache hatte, mag ihm die Erkenntniss beigebracht haben, dass er nicht Kraft genug besitze, das Volk zu führen und zu beherrschen, und überliess Führung und

Leitung dem jüngeren Bruder, sich mit jener Machtbefugniss zufrieden gebend, die Jener ihm zutheilte.

Wenn Maybaum (Entw. des isr. Proph. pag. 82 und 83) behauptet, dass im Priestercodex der Hohepriester der eigentliche Repräsentant des Volkes ist, Moses ihn in den Vordergrund schiebt und das Bestreben hat, „den gesalbten Hohenpriester zum Vertreter der neuen Gemeinde zu machen,“ später als Beweis Lew. 10. 19. anführt, wo Aron Mosen über einen neuen gesetzlichen Fall belehrt . . . . so passt das ganz gut zur Tendenz seiner Arbeit, ist aber näher besehen, nicht stichhaltig. Dass Mose den Vertreter der Religion, der der Hohepriester doch einmal sein muss, will geachtet sehen, ist zweifellos; dass er aber dem Bruder die Führung des Volkes übertragen will, ist eine durch nichts erwiesene Behauptung. Es würde uns zu weit führen, wollten wir Alles widerlegen, was Maybaum für seine Behauptung anführt. Nur den einen Beweis in dem er auf Lew. 10, 19 verweist, wollen wir uns näher ansehen. Hier hätte Aron dem Mose eine Belehrung ertheilt, folglich, so schliest M., steht Jener höher. Wenn man sich diesen Abschnitt, sowie das ganze Capitel 10 ansieht, wird man zu dem entgegengesetzten Schlusse gelangen. Wol weist Mose auf die Heiligkeit des Priestestandes hin, auf die exceptionelle Stellung, die es einnimmt, aber immer ist es Mose, der das Wort führt, die Lehre ertheilt, den Trost spendet, zuletzt auch, und darauf kommt es hier an, Vorwürfe macht. Aron und seine Söhne hätten das Sühnopfer am heiligen Orte verzehren sollen. Sie haben es nicht gethan. Moses zürnt über Elasar und Itamar, wol auch über Aron, der aus Rücksicht nicht genannt wird. Mose macht ihnen Vorwürfe. Hierauf entschuldigt Aron sich und seine Söhne. Mir starben am selben Tage zwei Kinder. Konnte es da Gott gefallen, mich hinzusetzen ein Opfer zu verzehren? Mose gefiel die Entschuldigung. Also Mose ist es, der Vorwürfe macht, Aron, der sich entschuldigt und doch sollte dieser der höher Stehende sein? Nicht doch.

Nach der Empörung Korahs scheint sich Aron von seiner Berufsthätigkeit zurückgezogen zu haben. Denn schon beim Hinwegräumen der Pfannen der 250, die das Räucherwerk darbrachten, sehen wir Elasar fungiren. Eben so bei dem

wichtigen Acte der Verbrennung der rothen Kuh. Wenn wir auch, als die Plage unter dem Volke ausbricht, Aron wieder fungiren sehen, so geschieht es wegen der schnellen Hilfe, die noth thut. Was Aron zu diesem Schritte veranlasst hat, ob die Anfechtung von Seite der Korachiden, ob Altersschwäche, wird wol für immer eine ungelöste Frage bleiben. Die zwei Ereignisse nun, die Verfertigung des goldenen Kalbes und die Empörung Korahs haben ihre tiefen Spuren auf das Denk- und Gefühlsleben Arons zurückgelassen. Das Erste scheint seine Thatkraft gelähmt zu haben. Er fühlte sich schuldig, weil er dem Volkswillen zur unrechten Zeit nachgegeben. Dass Alle nicht Anführer sein können, sahen die Korachiden mit ihrem Anhange selber ein, aber Priester glaubten auch sie sein zu können. Dahin zielte die Antwort des Mose: „Nehmet euch Pfannen, räuchert auch ihr, da mag es sich entscheiden, ob ihr zum Priesterberuf würdig seid." Es war eine rein priesterliche Function, die mit der Herrschaft des Moses nichts zu schaffen hatte. Mose liess freilich den Bruder nicht im Stiche und identificirte sich mit ihm. Galt ja indirect auch ihm der Vorwurf, der darin lag: du bist der Führer und bestellst dir den Bruder als Oberpriester. Der Aufstand war eine Anklage auf Nepotismus. Die Führer des Aufstandes haben freilich nicht bedacht, dass sie selber zur Familie gehören, und dass mit dem Sturze Aron's und Moses sie selber fallen. Deutlich genug gibt ihnen das Mose zu verstehen in dem „Ist es euch zu wenig, er hat dich und deine Brüder nahe kommen lassen." In der That muss sich, nachdem der Familienstreit beigelegt war, die Frage nach der Berechtigung des Stammes Lewi, die allgemeine Führerschaft des Volkes zu beanspruchen, aufgeworfen haben, ja sie ist zugleich mit dem Zwiste Korachs aufgetaucht. Es ist bezeichnend, dass es der Stamm Ruben ist, der unter Datan und Abiram und On ben Peles an der Spitze des Aufstandes steht. Der Stamm Ruben, als der älteste der Stämme, glaubte das erste Anrecht auf die Führerschaft zu haben. Aben Esra (IV. B. M. 16. 1.) hat dies wol gefühlt, gibt aber als Grund für die prononcirte Theilnahme der Rubeniten die Eifersucht derselben gegen den Stamm Josef an, den Mose bevorzugt. Dieser Grund ist weithergeholt und ist es natürlicher anzunehmen,

dass die Rubeniten, als Nachkommen des ältesten Sohnes des Stammvaters die Leitung des Volkes beanspruchen. Ihr Auftreten ist ebenso gegen Mose, wie gegen Aron gerichtet. Sie wollen einen Wechsel in der Verwaltung, oder vorläufig Abschaffung der bestehenden; sie sind es auch, die Mosen die herbsten Worte zurufen. Obwol Korah in den Vordergrund des Aufstandes tritt, ist doch die Behauptung nicht zu gewagt, dass er mehr gehetzt und vorgeschoben, als die Seele desselben war. Die Seele des Aufstands müssen die Rubeniten gewesen sein, welche die Empfindlichkeit der Korachiden über die wirkliche oder vermeintliche Hintansetzung von Seiten Moses zu ihren Zwecken auszubeuten verstanden. In diesem Falle, stand es mit der gerühmten Klugheit Korahs, der den Plan nicht durchschaute, nicht sehr hoch. Dass nicht nur die Priesterschaft Arons und seiner Söhne, sondern auch die Führerschaft des Mose, so wie die ganze Bevorzugung des Lewitischen Stammes in Frage stand, beweist der ganze Abschnitt IV, B. M. 17, 15—25. Um die anderen Stämme, hauptsächlich die Rubeniten in Schranken zu halten und die von Gott gewollte Führerschaft des Lewitischen Stammes zu beweisen, dazu bedurfte es des Wunders, des Blühens vom Stabe Arons. Nimmt man das nicht an, bleibt der ganze Abschnitt unverständlich, überflüssig, (s. hierzu die Erklärung Rsbm's, der aber den Nachdruck nur auf die Erwählung Arons zum Priester legt.)

Wenn nun im Pentateuch Priester und Prophet in einer Person vereinigt waren, wo Aron als Prophet Mosen gegenüber etwa dieselbe Stellung einnahm, wie der Choseh dem Nabi gegenüber, so hat dies Propheten-Priesterthum in einer Person auch später nicht aufgehört. Wir erwähnen hier nur Samuel, der wol mehr als Prophet, denn als Priester bekannt ist. Das Recht, auf welches gestützt, Samuel Priesterdienste versah, lässt sich kaum nachweisen. Vom Geschlechte Arons stammt er nicht ab. Er war Lewite, wie der b. Talm. Sabb. 56. a. seine Söhne entschuldigend, nachweisen will. Ebenso zählt das Geschlechtsregister (I. Chron. 6.) Samuel mit seinen Söhnen unter den Lewiten auf.[1]) Dass Samuel

1) Dass dort statt יואל ואביה — ושני ואביה die Söhne Samuels zu lesen ist, bemerkt schon Raschi.

Opfer gebracht, als Priester fungirt hat, ist zweifellos. I. Sam. 7, 9, 10. Ebenso als er nach Betlehem geht, einen von Isais Söhnen zu salben, tritt er, um unbemerkt zu sein, als Priester auf (das. 16.) Als er Saul einlädt bei ihm das Mahl zu nehmen, setzt er ihm שוק ואליה vor,[1]) also solche Theile deren Genuss dem Priester erlaubt, und bei ihm vorräthig sind. Samuel will nicht nur der von Gott berufene Prophet, er will auch Priester sein, und wacht mit Eifersucht auf seine Priesterwürde, und zwar mit um so grösserer Sorgfalt, als ihm das Geburtsrecht zu dieser Würde fehlt. Nur wenn man diesen Umstand ins Auge fasst, ist der Streit zu verstehen, der im Lager zu Gilgal zwischen Samuel und Saul entbrennt, nur so die Heftigkeit, mit der Samuel das Darbringen des Opfers durch Saul tadelt. Samuel sieht in diesem Acte Sauls nicht nur einen Eingriff in sein Amt, sondern auch eine Anerkennung seiner, wahrscheinlich auch von der Priesterkaste ohnehin angefochtenen Priesterwürde. Auch Saul, so musste er denken, den ich erhoben, auch Saul gegen mich! Da Saul sich durch diese That gegen den Propheten wie gegen den Vertreter der Religion aufzulehnen scheint, konnte ihm Samuel mit Recht zurufen: „Gott hat dich verworfen, dein Königthum wird keinen Bestand haben." Bei dem jüdischen Volke, das nichts anderes, als das Volk der Religion war, kann ein Königthum nur bestehen, wenn es die Religion wahrt, mit den wahren Vertretern derselben Hand in Hand geht. Dieses bewährt sich durch den ganzen Lauf der jüdischen Geschichte. Samuel zieht sich zurück und erscheint nur noch einmal mit der feierlichen Anrede: „Mich hat Gott geschickt." . . . (15, 1) es ist der stricte Befehl, dem stets feindlichen Amalek ein Ende zu machen. Saul vollzieht den Befehl nur halb. Er hat die politische Wichtigkeit des Auftrages nicht verstanden. Samuel zieht sich ganz zurück und sieht Saul nicht wieder.

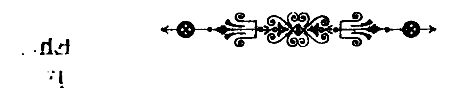
Eine andere Frage entsteht hier, die, mit welchem Rechte Samuel priesterliche Functionen versehen hat? Ehrgeiz kann es nicht gewesen sein. Der Anerkennung des Volkes erfreute er sich ja ohnehin. Dass er im Priesterhause Elis erzogen war,

---

1) Ich lese mit Rabbi Jochanan Abod. Sar. pag. 25. a. אליה statt des gekünstelten העליה.

gibt ihm nach kein Anrecht. Man muss wol annehmen, dass nach dem Tode Elis und seiner Söhne es entweder geweihte oder geübte Priester überhaupt nicht gegeben, oder, was wahrscheinlicher ist, dass das Priesterthum alle Achtung im Volke verloren, und dass das Volk zu dem im Hause Elis erzogenen Samuel Vertrauen gefasst und ihn als den von Gott erkorenen Priester betrachtete. Wollend und nicht wollend musste er das Priesteramt übernehmen, jedenfalls für so lange, bis sich ein neuer, besserer Priesterstand heran gebildet hatte. Der Zorn Samuels gegen Saul war jedenfalls ein sittlicher, weil es ihm klar wurde, dass mit seinem Rücktritte vom Priesteramte, den nicht auf der Höhe ihres Berufes stehenden Priestern Raum geschafft würde, was wieder Zustände wie unter Eli herbeiführen könnte. Der verderbliche Einfluss der Priester machte sich thatsächlich im Kriege Sauls gegen Amalek geltend. Er übertritt den stricten Befehl des Herrn, verschont Schafe und Rinder um — zu opfern. Gegen dieses Opferwesen auf Kosten des religiösen Gehorsams wendet sich Samuels ganzer Unmuth. Er sieht wie die Priester Opfer heischen, ihr heiliges Amt zum Geschäft herabwürdigen. Er hat diese Herabwürdigung des Priesteramtes im Hause Elis kennen gelernt, eifert gegen dieselbe und spricht hochpoetische Worte, (I. 15. 22. 23.) man glaubt Jesaia zu hören. Samuel war kein Feind des Priesterstandes, er sah die Nothwendigkeit dieses Berufes ein und hat ihn selber übernommen, um ihn durch treue Vollführung zur Geltung und Anerkennung zu bringen.

Dieses Vereinigtsein von Prophet und Priester in einer Person kommt im Laufe der jüd. Geschichte noch sonst vor. Doch dürfen wir dies als kekannt voraussetzen und werden wir wol noch Gelegenheit haben auf Einzelnes zurükzukommen.





Priester und Propheten zur Zeit der Könige.

Auch der oberflächlichste Blick auf das Wirken des Propheten und Priesterstandes lässt die tiefe Kluft erkennen, die sich in religiös-moralischer Beziehung zwischen den Vertretern beider Stände aufthut. Wir sehen auf Seiten der von Gott berufenen Propheten die glühendste Begeisterung für den Glauben der Väter, sehen sie eintreten für das Gute und Erhabene, ihre Kraft einsetzen, die Ruhe ihres Lebens, wenn es nöthig ist, das Leben selbst zum Opfer bringen für ihren Beruf, für ihre Mission, für die Wahrheit, die sie vertreten.

Ihre Unerschrokenheit und der Muth den sie an den Tag legten, bleibt für alle Zeiten staunens- und bewundernswerth. Man vergegenwärtige sich nur, wie schwierig es noch heute ist an Fürsten mit der vollen, ungeschminkten Wahrheit heranzutreten, erst in jener Zeit des starren Absolutismus, der Willkür und der Tyrannei. Das Amt, oder sagen wir besser, die Mission eines Propheten zur Zeit der Könige übernehmen, hiess nichts Anderes, als Allem, was das Leben hinieden bietet, entsagen, oft mit dem Leben selber spielen. Angedeutet ist dies wie Grätz (II. a. p. 41.) bemerkt in dem Werfen des Prophetenmantels Elia's über Elisa. Man müsse „um ein eifervoller Prophet zu sein, Vater und Mutter verlassen, die Regungen

des Herzens und die Gewohnheiten des Lebens opfern.“ So ist es zu verstehen, dass Mancher der Propheten nur mit Widerstreben die ihm von Gott aufgetragene Mission übernahm. Denn ihr Auftreten sollte nicht nur eine Verbesserung, sondern auch eine Umwälzung bestehender Verhältnisse herbeiführen, oft der äusseren Politik eine andere Richtung geben.

Von Mose selber, „dem sehr Bescheidenen“, der die Mission, die ihm ward, nur nach langem Zureden übernahm, wäre hier abzusehen, da er es nicht, wie die späteren Propheten, mit einem Könige und den Fürsten der Stämme zu thun hatte. Elia, der plötzlich auftritt, und dessen erstes Wort eine Strafankündigung ist, (I. König. 17. 1.) bereut es später, dass er Prophet geworden. In dem לא טוב אנכי 'מאבותי I. König. 19. „ich bin nicht besser als meine Väter,“ ist es ausgesprochen; sie waren nicht Propheten, warum muss ich es sein? Ebenso weigert sich Jeremia. (Jerem. 1. 6.) Auf die Aufforderung die Prophetenmission zu übernehmen, antwortet er: „Ach, Herr, Ewiger, ich verstehe nicht zu sprechen, ich bin noch jung.“ Das ganze erste Cap. ist dem Zuspruch und der Ermunterung gewidmet, um ihn zur Uebernahme der Prophetenmission zu bewegen. Auch er empfindet später Reue darüber, dass er die Sendung angenommen und leiht dieser Empfindung gar bittere Worte. „Du hast mich überredet Herr und ich liess mich überreden.“ (Jerem 20. 7.) Er nimmt sich vor nicht mehr im Namen Gottes zu sprechen, kann sich aber nicht zurück halten. Es brennt in ihm wie flammend Feuer, er muss sprechen, wie jeder wahre Prophet, der den Beruf in sich fühlt.

Dieselbe Weigerung dürfen wir auch bei dem Propheten Ezechiel voraussetzen. Es ist wol nicht ausdrücklich beurkundet, dass er die Mission abgelehnt, aber aus dem Inhalte und dem Tone des ganzen zweiten und dritten Cap. können wir auf dessen Weigerung schliessen. Da ist vor Allem die Aufforderung: „Menschensohn! ich schicke dich zu dem Hause Israels . . . . mögen sie hören oder nicht . . . . wissen sollen sie, dass ein Prophet unter ihnen war. Fürchte weder sie noch ihre Worte!“ Der Prophet scheint auf diese Aufforderung hin, gezögert zu haben. Darauf folgt Cap. 2, 9, die

Zurechtweisung: „Sei nicht ungehorsam, wie das Haus des Ungehorsams!“ eine Zurechtweisung, die ihm nur in Folge seiner Weigerung zugekommen sein kann. Hierauf Cap. 3. der Zuspruch, dass Gott mit ihm sein, ihn festigen und stärken werde im Kampfe mit dem hartherzigen Volke. Er sieht sich gedrängt und gezwungen und zum Ausspruche veranlasst: „Die Hand Gottes lag schwer auf mir“ sein Inneres widerstrebt, er sieht die Erfolglosigkeit seiner Selbstaufopferung. Trotz des Drängens verharrt er noch sieben Tage in Unthätigkeit. Da wird ihm endlich die Verantwortlichkeit, ja das Sündhafte des Schweigens nahe gelegt. „Stirbt der Böse in Folge seiner Sünde, du hast ihn nicht zur Umkehr ermahnt, so bist du an seinem Tode Schuld; sein Blut fordere ich von dir.“ Diese Ermahnung nützt. Dieses Ringen und Kämpfen mit sich selbst vor Uebernahme der prophetischen Mission, ist bei keinem Propheten anschaulicher und ergreifender geschildert worden. Auch Ezechiel musste endlich nachgeben, auch bei ihm erfüllte sich der Ausspruch: „Gott der Ewige spricht, wer sollte nicht prophezeien?“ Dieser Satz führt uns zu Amos. In einer Reihe schön gegliederter Fragen theilt Amos dem versammelten Volke mit, dass ihn ein innerer Drang getrieben seine Gedanken dem Volke mitzutheilen. In künstlerischer Form spricht er dies aus (Amos Cap. 3, 3—9). Dieses Auftreten eines sonst unbekannten Mannes stellt er als Folge von natürlichen Ursachen dar. Der Prophet, so fasst er den Gedanken philosophisch, wenn auch mit den schlichtesten Worten, hat in dieser Hinsicht keinen freien Willen; er kann nicht Nicht = Prophet sein — er muss. Zu wem Gott spricht muss prophezeien.

Micha, der mit vollem Selbstbewusstsein eines gottgesandten Propheten auftritt: „Ich aber bin voll der Kraft des Gottesgeistes . . . . mich hat Gott gesandt Jacob sein Fehl vorzuhalten, Israel seine Sünde . . . .“ beklagt später sein Geschick. Er findet sich wie zu früh und zu spät geboren, wie unreife Beeren im Herbste. Zu spät: Die Guten sind dahingerafft, Redliche giebt es nicht. Fürsten, Richter, Grosse thun Alles des Lohnes, des Geldes, der Bestechung willen. Zu früh geboren, weil die Veredlung und Erhebung auf die er hofft, (Cap. 7. Ende) noch in die späte Zukunft gerückt ist. Er sieht

sich verlassen, auf einsamer Höhe, muss sich in Gott stärken. (7, 7.) „Ich hoffe auf Gott, vertraue auf den Herrn, meinen Helfer; es wird mich erhören mein Gott.“

All diese Propheten sind nicht nur von der Wichtigkeit, sondern auch von der Schwierigkeit und den Hindernissen, die sich ihnen entgegenstellen werden, im Voraus überzeugt. Sie wissen es, dass sie sich den Königen, Fürsten und Vornehmen mit ihren Strafreden werden entgegenstellen müssen. Sie kämpfen gegen die Verderbtheit des Hofes ebenso sehr, wie gar oft gegen die politische Richtung, die ihre Stützen ausserhalb sucht. Eine Politik, die sich nur auf Hilfe von Aussen stützt, ohne das eigene Volk durch Handhabung des Rechtes und der Sitte zu kräftigen, muss bald zu Schanden werden. Die Propheten sahen dies ein. Sie wurden nicht müde auf das Gefährliche dieses vom israelitischen, wie jüdischen Hofe geübten Systems hinzuweisen, und setzten sich mit ihren Drohungen, Ermahnungen, Strafreden nicht nur in Gegensatz mit der ganzen Zeitrichtung, sondern zogen sich auch die erbittertste Feindschaft all derer zu, welche die Vertreter jenes Systems waren, der Könige, Prinzen und Vornehmen. Das Königthum steht darum den Propheten zumeist feindlich gegenüber. Verfolgungen, Einkerkerungen der Propheten sind keine seltenen Erscheinungen. Dieser Umstand und die Einsicht, dass ihre Bemühungen erfolglos sein werden, hat die Propheten so wenig bereit gefunden ihr Amt zu übernehmen. Wir haben das bei einigen Propheten nachgewiesen und lässt sich dasselbe bei alle nuebrigen voraussetzen, obgleich die Bruchstücke ihrer Reden nicht immer darauf hinweisen. Nur Wenige finden sich bereit das Amt zu ühernehmen, unter diesen in erster Reihe Jesaia, der das bekannte: „Hier bin ich, sende mich,“ spricht. Diese Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Prophetie hat nicht nur in dem inneren Drange, in dem Eifer für Recht und Wahrheit und in der Liebe zu seinem Volke ihren Grund — all dies war auch bei den übrigen Propheten mehr oder minder zu finden — der Grund zur Breitwilligkeit muss vielmehr in der äusseren Stellung gesucht werden, die Jesaia einnahm. Der Satz des Rabbi Lewi, der es als Tradition erzählt, dass Amoz, der Vater des Jesaia uud Amazia Brüder waren, wird durch die folgende Betrachtung bestätigt. Wäh-

rend die anderen Propheten, die zumeist aus dem Volke hervorgegangen waren, zur Uebernahme der Prophetie aus dem Grunde nur schwer bereit waren, weil sie es für gefährlich hielten gegen die herrschende Richtung, mithin gegen Könige, Prinzen und Fürsten aufzutreten, konnte diese Furcht Jesaia, der selbst aus königlichem Hause war, nicht zurückhalten. Ja es musste ihn, den Brudersohn des Königs, mit Stolz erfüllen, aus der Reihe der Prinzen heraustreten zu können, zu einer höheren Mission berufen zu zein. Indem er durch seine Geburt muthig den Fürsten und Königen gegenübertreten konnte, glaubt er auch durch seine hohe Stellung grösseren Einfluss auf das Volk gewinnen zu können. Welchen Einfluss seine Reden und Ermahnung auf das Volk übten, ob er mit Erfolg den Prinzen und Königen gegenübergetreten, ob er sich in seinen Erwartungen überhaupt nicht getäuscht, können wir mit Sicherheit nicht mehr beurtheilen. So viel scheint sicher zu sein, dass ihn Geburt und Stellung bereit fanden jene schwierige Sendung leichten Herzens zu übernehmen, an die Andere nur zögernd und unwillig herantraten. Der Ausruf: „Weh' mir, ich bin verloren! ein Mann unreiner Lippen bin ich" etc. (Jes, 6, 5) ist keinesweges als Weigerung zu nehmen. Es ist hierin vielmehr vom Propheten der Zweifel an die eigene Würdigkeit ausgesprochen. Nachdem die Läuterung an ihm vollzogen war, hörte er die Stimme Gottes: „Wen sende ich" etc.? und er bietet sich an. Die Art seines Sprechens, die erhabene und doch so schlichte und eindringliche Sprache, ebenso die Art wie er in die Politik eingreift, verrathen den Mann des höheren Standes. Ein Umstand, der die Bereitwilligkeit zur Uebernahme erklärt.

Waren nun die Propheten durch die Pflichten, die ihnen ihr Ruf auferlegte, in eine schwierige Stellung versetzt, so war die Stellung der Priester eine ungleich günstigere. Abgesehen davon, dass das Priesterthum von Hause aus eine bevorzugte Kaste war, die gleichzeitig mit der Geburt des Volkes ins Dasein trat, sich in das Bewusstsein desselben eingelebt und von ihm, dem Volke, als eine unentbehrliche Institution angesehen wurde, war der Beruf der Priester in seinen Hauptfunctionen ein anderer. Sie hatten ihre Vorschriften in Betreff der Opfer, ihre Gesetze in Betreff der Gesänge, ihre fixirten

Normen in allen ihren Verrichtungen. So lange nicht mit besonderen, ihren Vorschriften widersprechenden Forderungen an sie heran getreten wurde, konnten sie ruhige Zuschauer des ganzen sie umgebenden Treibens sein. Würden die Priester jederzeit auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden haben, sie hätten der allgemeinen Verderbtheit ohne Gefahr ihres Bestandes Einhalt thun, ja auch erfolgreich entgegenwirken können. Ihr Einfluss auf das Volk war ein nicht zu unterschätzender, auf den gestüzt sie auch den Gewalthabern hätten gegenübertreten können. Sie waren ja nicht nur die Vertreter des Volkes bei der Opferstätte, sie waren auch ihre Berather und Aerzte. Die Seelen und die Körper des Volkes waren ihnen anvertraut. Das Priesterthum wurzelte fest im Volke, es war älter als das Königthum. Ihm standen heilige Traditionen und die Geschichte zur Seite, eine ungeheure Macht, die sich, richtig angewendet, stärker als die, der materiellen Waffen erweist. Welch' traurige Rolle spielt aber das Priesterthum zur Zeit der Könige! Wie herrlich, wie bewundernswerth steht das Prophetenthum ihm gegenüber! Hier Muth, dort Feigheit, hier Manneswürde, dort Kriecherei, hier das Einstehen für Wahrheit und Gerechtigkeit, dort das Sich-Beugen vor jeder Zeitströmung, hier ein das Leben-in-die-Schanze-Schlagen um seine Mission zu erfüllen, dort ein mit Füssen-Treten seines heiligen Berufes, um sich im Amte zu erhalten. Die Priester werden, freilich auch hier mit Ausnahme, zur Zeit der Könige nicht nur Unterthanen, sie werden Königsdiener, Höflinge, vereinigen sich mit den falschen Propheten um den Grossen zu schmeicheln, der herrschenden Richtung zu fröhnen. Auf dem Altare fehlen freilich die Opfer nicht; dafür mussten sie sich oft Zumuthungen gefallen lassen, die, von ihren Beruf treu erfüllenden Priestern mit Entrüstung wären zurückgewiesen worden.





Priester und Propheten unter David und Salomo.

Sehen wir uns um diese allgemein ausgesprochenen Sätze zu erweisen, das Wirken der Priester und Propheten unter der Herrschaft der Könige im Einzelnen an. Wir bemerken vorerst, dass unter den ihrer Macht sich bewussten, auf das Volk sich stützenden, den religiösen Satzungen folgenden Königen das Prophetenthum selbstverständlich in den Hintergrund tritt, das Priesterthum mit dem Königthum Hand in Hand geht, seine Functionen ungestört übt, ja von den Königen gestützt und geschützt wird. Was sollten die Propheten unter den ihre Pflicht erfüllenden Königen auch für Rollen spielen? Ihrer Pflicht zu mahnen und zu warnen waren sie enthoben, weil Mahnung und Warnung überflüssig waren. Sie, die für das Wohl des Volkes einerseits, für Religion und Sitte andererseits auftraten, hatten da kein Gebiet der Wirksamkeit, wo die Könige selber im wohlverstandenen eigenen Interesse, für das Eine wie für das Andere eintraten. Unter

solchen Königen hatten eher die Priester Grund zur Klage, weil die Könige nicht selten Functionen ausübten, die, genau genommen, in das Gebiet der Priester gehörten. Diese aber schwiegen wohlweislich, weil sie in den Königen ihre Beschützer fanden, mit deren Hilfe nicht nur der Altar reichlich versorgt, sondern auch das Priesterthum zu einer einflussreichen Institution erhoben wurde. So hören wir keinen Einwurf von den Priestern als David, bei Gelegenheit des Ueberführens der heiligen Lade nach der Davidstadt, das Ephod anlegt. Targum Jonathan scheint dieses Schweigen auffallend gewesen zu sein und übersetzt אפוד mit כרדוט (s. Ar. sub v.) = Kleid mit Aermeln. Das mag als entschuldigende Auslegung hingenommen werden, doch lässt sich daran nicht mäkeln, dass Ephod ein Priesterkleid bedeutet. Ebenso ist das Segenspenden Sache des Priesters, was wiederum von David geschieht. Das . . . ויעל דוד עולות dass David Brand- und Friedensopfer darbrachte, er also die dem Priester übertragenen Hauptfunctionen ausgeübt habe, muss wenigstens nicht als von ihm selbst dargebracht aufgefasst, sondern kann auch dahin gedeutet werden, dass es auf seine Anordnung geschehen sei. Gesegnet hat er das Volk, das Ephod hat er getragen (II. Sam. 6.). Die Priester liessen es sich, aus dem angegebenen Grunde stillschweigend gefallen. Dagegen waren sie unter David und Salomo in die volle Würde ihres Amtes eingesetzt. Der Staat, eigentlich nur der König, hielt sich das Oberhoheitsrecht vor. Er setzte ein und bestättigte die Priester in ihrem Amte, überliess ihnen, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, ihre Functionen, griff, aber selbst da ein, wo das mosaische Gesetz dem Laien einzugreifen nicht gestattete. Die Priester zu David und Salomo's Zeiten, sind dort, wo sie hingehören. In und um das Heiligthum. Von einem Eingreifen in die Staatsordnung ist kaum eine Spur zu finden. Dass der Priester Zadok mit seinen Söhnen bei der Flucht Davids vor Absalon treu zum Ersteren hielten, kann wol nicht als Staatsaction aufgefasst werden. Es war eben die Dankbarkeit der Priester, besonders des Hauses Zadok, gegen David, vielleicht auch Klugheit, weil sie einsahen, dass sich Absalon nicht halten werde. Zum Danke für diese Treue wurden Zadok und Ebjatar nach der Besiegung Abaslons von David mit dem Auftrage beehrt ihren Einfluss geltend zu

machen und das Volk aufzufordern ihn, den König, in ehrenvoller Weise zurückzurufen. Das war den Priestern vollkommen gelungen. Der Stamm Juda zog wie ein Mann aus um den König zuerst zu empfangen. Dieser Eifer hatte bekanntlich üble Folgen, indem er die Eifersucht der übrigen Stämme wachrief, die unter Scheba ben Bichri zu einer Empörung führte, welche nur mit bewaffneter Macht erdrückt werden konnte.

Es ist die einzige Action, deren Folgen eben schlimme waren, in der die Priester eine hervorragende Rolle spielten. Sonst wurden sie umgangen. So bei dem von David beabsichtigten Tempelbau, in dem die Priester ihren eigentlichen Wirkungskreis haben, wurden nicht sie, sondern der Prophet zu Rathe gezogen (II. Sam. 7.). Dass hier von einem Rathe und nicht von einer Befragung des göttlichen Willens die Rede ist, ist aus der kurzen Mittheilung daselbst zu ersehen. Der Wille Gottes über die fragliche Angelegenheit wurde dem Propheten erst später kund gethan. Dieses Uebergehen der Priester, bei einer sie unmittelbar berührenden Angelegenheit, ist bezeichnend für ihre Stellung unter David. Bei der Salbung Salomos zum Könige konnte oder wollte man den Priester nicht umgehen. Das Salben des jungen Königs wurde ihm übertragen, obgleich auch dies wie es früher und später geschehen, von den Propheten hätte vollzogen werden können. David aber wollte in den letzten Tagen seines Lebens die Priester nicht beleidigen, um die ohnehin bestrittene Nachfolge Salomos, nicht auch durch die Feindschaft der Priester zu gefährden. Priesterthum und Prophetenthum sollten mitwirken und eine Stütze für den jungen König werden. So sehen wir unter David, wie später unter Salomo den Einfluss der Priester beschränkt. Sie können wol ungestört ihres Amtes walten, es wird ihnen nichts zugemuthet, was ihrem hohen Berufe widerspräche, aber sie dürfen und können aus jener Machtsphäre nicht heraus, die ihnen Kraft ihres Amtes zukommt. Sie lassen sich auch stillschweigend kleine Eingriffe in ihr Amt gefallen. Der Priester gehört in den Tempel, das war die herrschende Meinung, von Staatsgeschäften wird er fern gehalten.

Dasselbe lässt sich von den Priestern unter der Regierung

Salomos behaupten, nur dass sie, soweit uns die Berichte vorliegen, noch weniger als unter David hervortreten. Salomo fühlt sich vor Allem dem Hause Zadok verpflichtet und ernannte einen Sohn desselben zum „Fürsten.“ Es ist Asaria. (II. Köng. 4.) Welche Stellung dieser einnahm, ist nicht angegeben. Die Priester opferten und versahen ihre sonstigen Dienste bei der von Salomo veranstalteten grossartigen Tempeleinweihung. Aber auch hier wurde ihnen, wenn wir so sagen dürfen, blos der ceremonielle Theil überlassen, während ihnen der intellectuelle Theil derselben entzogen war, wie das herrliche, Salomo in den Mund gelegte Gebet beweist. Sonst ist unter Salomo von den Priestern wenig die Rede, sie walten still ihres Amtes.

Anders war es mit den Propheten. Wenn sie auch zur Zeit Dawids und Salomos wenig Gelegenheit hatten in die Ereignisse der Zeit einzugreifen, zeigen sie sich doch da, wo sie eingreifen, auf der vollen Höhe ihres Berufes und wissen ganz ihre Unabhängigkeit zu behaupten Es sind drei Propheten, die uns da entgegentreten. Natan, Gad und Achiah, der Silonite; die zwei Letzteren treten, jeder in einer besonderen Mission, nur einmal auf. Gad verkündet die Strafe über die Volkszählung, die Dawid vorgenommen hat. Achiah's Mission ist eine besonders wichtige, war aber, da sie sich hinter dem Rücken des regierenden Königs vollzog, keine für seine Person gefährliche. Dagegen sehen wir Natan mit Muth und und Ausdauer auftreten und sich eine seinem Berufe würdige Stellung erringen. Sein erstes Auftreten war in der schon oft beregten Absicht Dawids einen Tempel zu bauen. Natan gefällt der Plan Dawids und heisst ihn gut, dann aber wird ihm durch nächtliche Erscheinung die bessere Erkentniss zu Theil. „Nicht du,“ ist der kurze Inhalt seiner Rede, „sollst mir ein Haus erbauen, dein Nachfolger soll es sein.“ Die Begründung ist in der schönsten, für Dawid schmeichelhaftesten Form vorgebracht. Vor Allem wird der Grund, den Dawid angegeben, widerlegt. Dawid gibt an, dass er in einem Cedernhause wohnt, die Lade Gottes unter Vorhängen ruht, dass also sein Haus schöner sei als das Gotteshaus; darauf die Antwort: „Ich bedarf keines Cedernhauses. Ich habe bis heute kein Haus, keine von dem Menschen bestimmte Stätte gehabt,

habe auch keinem der Richter,[1]) die mein Volk führten, jemals den Auftrag gegeben, mir ein Cedernhaus zu bauen.“ Um mich anzubeten, bedarf es keines Prachtbaues, jede Stätte der Andacht, auch noch so bescheiden ausgestattet, genügt. Wünschest du es aber, König, und wünscht es das Volk, dass zu Ehren Gottes sich ein Haus seiner würdig erhebe, so mag es immerhin geschehen. Jedoch darf dabei das Nöthige nicht vernachlässigt werden, das Dringendere nicht leiden. Du, Dawid und das ist der zweite Theil der Rede Natans, hast Anderes, Dringenderes zu thun. Vor Allem muss das Staatswesen gesichert sein. Da lauern die Feinde ringsum. Noch ist die Ruhe nicht gesichert. Israel darf sich noch nicht dem Vergnügen hingeben Prachtbauten zu errichten. Schaffe Ruhe und Sicherheit dem Volke, darin besteht deine Aufgabe nach Aussen, schaffe Ordunng, basire den Staat, den du gegründet hast, auf Gesetzlichkeit, darin besteht deine Mission nach Innen. Wenn du das vollbracht hast, dann magst du einen Tempel nach deinem Wunsche errichten. In deiner Zeit wird dies nicht der Fall sein, überlasse darum diese Aufgabe deinem Sohne. Auf diese Art der Begründung, die sich von selbst ergibt, muss das Schwergewicht gelegt werden, nicht aber auf jene, wie es in der Chronik besagt wird, weil David „viel Blut vergossen hat.“ Die Begründung, „viel Blut hast du vergossen“ (I. Chron. 22 und 28) kommt in den Büchern Samuel's und der Könige gar nicht vor. Natan hat diese Worte, wie in den gleichen Berichten (II. Sam. 7. u. I. Chron. 17) zu ersehen ist, nicht gebraucht. Die spätere Begründung, die David in den Mund gelegt wird: „Darum konnte ich keinen Tempel bauen, weil ich viel Blut vergossen habe,“ enthält eine schöne Moral. Blut muss vom Tempel fernbleiben, auch Jene, die es in gerechter Weise vergossen, dürfen zum Baue nicht herantreten. In den Worten Natans jedoch ist diese Begründung nicht enthalten, entspricht auch dem unmittelbar Nachfolgenden nicht Denn nachdem David die Worte Natans gehört,

1) דברתי אל . . . שפטי ישל׳ ist zu lessen, statt שבטי das keinen Sinn gibt I. Chron. 17. hat in der That an der parallelen Stelle שפטי.

ist er tief ergriffen und spricht freudigen Herzens seinen Dank über die Botschaft aus. Ihm wird die Nachfolge zugesichert. Er hat eine Mission zu erfüllen. Er fühlt sich da nicht nur als König, sondern auch als Begründer einer Dynastie und sieht das Providenzielle des israelitischen Volkes, das Gott sich erkoren um seinen Namen zu künden und zu verbreiten. Israel wird von ewiger Dauer sein, möge es deinem Knechte, in seinen Nachkommen gegönnt sein stets Führer dieses Volkes zu sein. Das liegt in den Sätzen (I Sam. 7, 22—26.) David gibt diesen Gefühlen den entsprechenden Ausdruck. Dieses Fühlen und Ergriffensein ist jedoch nur verständlich, wenn man in den Worten Natan's den Nachdruck anf die David zugesicherte Mission legt. Ist der Grund, dass David zum Baue des Tempels nicht herantreten darf, der, weil er „viel Blut vergossen hat," so konnte das wenig begeisternd auf den König wirken. Ein solcher Grund muss wol nicht als Strafe angesehen werden, aber doch wie die Ankündigung eines Fatums wirken. Blut musste David vergiessen. Seine eigenen Lebensschicksale und die Geschicke seines Volkes zwangen ihn dazu. Nun wird ihm die Verkündigung, kämpfen und Blut vergiessen musstest du, zu einer heiligen That hast du dich dadurch unfähig gemacht. Eine solche Verkündigung mag ein frommes Gemüth wol in Demuth hinnehmen, zur Begeisterung regt sie aber nicht an. Jener Grund, „weil du viel Blut vergossen hast," hat wie gesagt, moralischen Werth, mag auch zur Zeit seine besondere Veranlassung gehabt haben, der Situation entspricht er nicht.

Das zweite Auftreten Natans geschieht in der Angelegenheit Bat Schebas. Er kommt die Strafe für das Vergehen zu verkünden. Die Strafe ist hart, aber sie ist gelinder, als sie der König sich selber spricht. In dem Gleichniss, das Natan anwendet, urtheilt der König : „Ein Kind des Todes ist der Thäter." Was hast du verdient, König, der du Schlimmeres gethan hast ? Dawid bereut. Ich habe gesündigt, spricht er. Diese Reue rettet dich vom Tode, denn den Tod hast du verdient. Natans Auftreten ist dem mächtigen Könige gegenüber ein selbstbewusstes, muthiges. Eifer und Verachtung, wie sie später die Propheten gewissen Königen gegenüber bekunden, spricht sich da nicht aus. Das beweisen die ein-

leitenden Worte, — das geschickt angelegte Gleichniss wodurch der König gezwungen ist sich selber das Urtheil zu sprechen. Mit diesem Rechtsgefühl wie konntest du so handeln, wie du gehandelt hast. Mit dieser Rücksicht dem Könige gegenüber, zeigt sich der Prophet auf der Höhe seiner Aufgabe. Er wusste, dass es Dawid ist, der Held und Dichter, dem er gegenübertritt. Das Verbrechen ist begangen worden, es muss geahndet werden, es war aber nur ein einmaliges, ein durch menschliche Schwäche, im Augenblicke der Leidenschaft erzeugtes — es darf gelinde beurtheilt werden. Aus dem Ganzen klingt hervor, dass es Natan selber schmerzt, den König auf diesem Abwege zu sehen; er glaubt an sein besseres Herz, an sein Rechtsgefühl. Selbst bei der Strafandrohung ist es die Stimme des Freundes, die durchklingt, es ist der Freund, der dem Freunde das begangene Unrecht vorhalten, die Strafe verkünden muss.

Psalm 51, der, der Ueberschrift nach, bei dieser Gelegenheit gedichtet wurde, entspricht ganz der Situation. Zuerst V. 3—6 die Bitte um Gnade und Erbarmen. „Sei mir gnädig mein Gott, übe Erbarmen. Ich bekenne meine Schuld, meine Sünde ist mir gegenwärtig." Dann nimmt er mildernde Umstände für sich in Anspruch. „Ich bin nur ein Mensch, ein Weibgeborener." Um die Vergebung allein ist es ihm nicht zu thun. Er will ein Anderer werden, ein reines Herz und festen Sinn haben, damit ihn die Leidenschaft nicht wieder übermanne. Er fühlt, dass er als König nicht nur rein, sondern auch beispielgebend dastehen müsse. Er bittet um die „Wonne des Heils" um רוח נדיבה einen willigen, „frei sich erhebendeu Geist," einen Geist, der über die Alltäglichkeit sich erhebt, damit er im Volgefühle seines besseren Seins „Abtrünnige lehren könne die Wege des Herrn." Zuletzt spricht sich die Zuversicht aus, dass Gott ihn erhören, ihm verzeihen werde, denn er will das „reuevolle zerknirschte Herz." Wäre es mit Opfern abgethan, sie könnte er ja in Menge bringen.

Von dem Verhältnisse des Propheten zum Könige gibt besonders sein letztes Auftreten Aufschluss. Adonia tritt als Kronprätendent auf, er will sich des Thrones noch bei Lebzeiten des Vaters sichern. Die Prinzen, den Feldherrn Joab,

Ebjatar, einige Priester weiss er für sich zu gewinnen. So mächtig diese Partei war, eine nicht minder mächtige stand ihr gegenüber, die für Salomo war. Es war ein Glück für Israel, dass bei diesem Streit um den Thron Dawid noch lebte und seine Entscheidung treffen konte. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre ein blutiger Krieg die Folge des Bruderzwistes geworden. Noch lebte aber Dawid und sterbend gebrauchte er seine Macht. Er entschied sich für Salomo. Dass bei dieser ganzen Affaire Natan die Hauptrolle spielte, ist bekannt. Er ist es, der die Königin auf die Gefahr aufmerksam macht, er ertheilt den Rath und greift dann selber in die Angelegenheit ein. Voll Ehrerbietung tritt er vor den greisen König. Aber so höflich in der Form sein Auftreten auch war, so ernst war es seinem Wesen nach. „Geschieht das, was geschieht, mit deinem Willen, mein König, und mich hast du nicht wissen lassen, wer dir auf dem Throne folgen soll? (I. Köng. 1.) In dieser Frage liegt die Antwort: Du König, kannst Adonia nicht zum Nachfolger bestimmt haben, ich müsste es sonst wissen. Wir sehen also hier den Propheten thatkräftig in die Ereignisse eingreifen, er bringt Achtung und Vertrauen dem Könige entgegen, unterlässt es aber nicht, da wo es noth thut, sein mahnendes und strafendes Wort auszusprechen. Sein Wirken ist ein ganz anderes, als das des um Dawid verdienten Priesters Zadok. Wol musste auch dieser bei der Königswahl, aus dem angegebenen Grunde, berücksichtigt werden, aber selbstbestimmend wirkte er nicht auf die Ereignisse ein. So viel unter Dawid.

Unter der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers verschwinden die Propheten ganz. Die Bücher der Könige und der Chronik wissen während der langen Regierungszeit Salomos nichts Erhebliches zu erzählen. Salomo weiss den Priester für seine guten Dienste bei der Königswahl zu belohnen. Zadok wird nachmals in seine Priesterwürde eingesetzt und aufs neue bestätigt (I. König 2, 35.), dessen Sohn, wie erwähnt, zum Fürsten ernannt. Des Propheten Natan geschieht keine Erwähnung mehr. Auch das Haus Natans wird nicht genannt, es wäre denn, man nähme den (II. König. 4, 5,) genannten Fürsten Asaria als Sohn des Propheten, was doch

zweifelhaft ist. Dieses Nichterwähnen eines Propheten ist um so auffallender, als während der Regierungszeit Salomos des Propheten mahnende Stimme manchmal nöthig gewesen wäre. Die Prunkliebe des Königs, zu der er freilich durch den ungeheuren Reichthum, der ihm zufloss, verleitet wurde, noch mehr aber die Verbindung mit fremden Weibern, die ihn zum Götzendienst verleiteten, oder, wie es die Talmudisten beschönigend sagen, dass er ihnen nur den Götzencultus gestattet, hätte den ganzen Zorn eines Propheten wachgerufen. Jene Stelle (I. König. 11, 11.) Gott sprach zu Salomo: Weil solches an dir gefunden wird, du nicht achtest auf meinen Bund und meine Gesetzte ..... werde ich das Königthum von dir nehmen, wurde sonst einem Propheten in den Mund gelegt. Hier wird die Verkündigung resp. Strafandrohung Salomo selber zu Theil.

Dieses Ausserachtlassen des Propheten ist auffallend, es wäre denn, dass man ויאמר ד' mit: Gott liess dem Salomo durch einen Propheten sagen, übersetzte, was aber dem einfachen Wortsinne widerspräche und dann doch wieder die Frage entstünde, warum denn der Prophet, der gesprochen, nicht genannt wird. Es zeigt sich also hier, dass Salomo, wenn er auch nicht ausdrücklich als Prophet bezeichnet wird, doch thatsächlich die Prophetie für sich in Anspruch nahm, und auch derselben gewürdigt wurde. Ihm wird die Erscheinung Gottes zum ersten Male in Gibeon im Traume der Nacht (I. Köng. 3, 5,) zum zweiten Male in Jerusalem, nach der Tempelweihe, wo Sal. als treuer und begeisterter Diener seines Gottes sich zeigte, aber auch dort, wie es daselbst ausdrücklich heisst. „Wie er ihm zu Gibeon erschienen war,“ d. h. im nächtlichen Gesichte. Der Prophetie aber wurde er doch gewürdigt. Dieses in der ersten Zeit seiner Regierung Sicherheben zur göttlichen Schau stand in grellem Widerspruche mit seinem späteren Abfalle, und war ihm um so übler angerechnet. Dieses wird auch daselbst 11, 6. hervorgehoben. Gott zürnte über Salomo, dass er von ihm abgefallen, da er ihm doch zweimal erschienen war. Wir sehen hier zum ersten Male seit Mose, König und Prophet in einer Person. Zugleich wird aber auch der Beweis erbracht: wie schwer diese beiden: König und Prophet in einer Person, sich vereinigen lassen.

Das Prophetenthum mit seiner völligen Aufopferung aller irdischen Vorurtheile, mit seiner höchsten Sittlichkeit und strengsten Tugend, mit seiner Gleichgiltigkeit gegen Macht, Ansehen und Würden, bildet einen tiefen Gegensatz gegen das Ringen nach Ansehen, das Streben nach Macht, die dem Königthum nothwendig innewohnen muss. Das Prophetenthum ist ganz und gar unverträglich mit der Prachtentfaltung der Könige, besonders der orientalischen. Diese zumal dürfen sich ihrem eigenen Volke gegenüber, noch weniger aber nach Aussen hin, den Luxus prophetischer Einfachheit nicht gestatten; es wäre sonst um ihr Ansehen geschehen. Auch der Philosoph auf dem Throne, als solchen dürfen wir Salomo nach Allem, was von ihm berichtet wird, betrachten, hat seine Pflichten als König und darf, wenn auch innerlich von der Nichtigkeit des Pompes, den er entfaltet, überzeugt ist, er darf, sagen wir, sich jene bürgerliche Einfachheit nicht erlauben, die mit dem Prophetenthum nothwendig verbunden ist. Das Wort Samuels (I. Sam. 15): „Wenn du auch klein bist in deinen Augen, bist du doch das Haupt der Stämme Israels," gilt vornehmlich auch hier. Daraus ist wol nicht zu schliessen, dass der König entarten und zum Schwelger werden müsse, sondern nur, dass sich seine Stellung mit der bescheidenen Einfachheit und Lebensverachtung, die die nothwendigen Attribute des Propheten sind, nicht verträgt. Kurz, Salomo ist prophetischer Gesichte gewürdigt worden, er war selber Prophet. Als er dann sich durch Vielweiberei verleiten und vom rechten Wege ablenken liess, war er bereits alt. Die Strafe trat auch bald ein. Freilich für den König selber nicht, aber für sein Haus, für seine Nachkommen. Es ist Achia, der Silonite, der während seiner Regierungszeit auftritt, aber nicht vor dem Könige erscheint, sondern hinter seinem Rücken jene verhängnissvolle Trennung anbahnt, die sich nach dem Tode Salomos vollzog. Achia weiht den Gegenkönig. Dieses Aufstellen des Gegenkönigs geschieht fast in derselben Weise, wie sich die Weihe Davids unter der Regierung Sauls vollzogen hatte. Die regierenden Könige leben, die Vorherbestimmung der Gegenkönige muss hier wie dort geheim gehalten werden und sie erfüllt sich hier erst nach dem Tode Salomos, wie dort nach dem Tode

Sauls. Was dort das Haus Isai's an dem Hause Saul's verübte, verübt hier Jerobeam an dem Hause David's. Göttliche Fügung, zugleich ausgleichende Gerechtigkeit! Hier Achia, dort Samuel. Die Namen nur wechseln. Hier freilich mit dem bekannten Unterschiede, dass ein Theil der Macht beim Hause David's verbleibt.





Vom Tode Salomos bis zum Tode Achabs.

Nach dem Tode Salomos brachte die Zweitheilung des Reiches die beiden Stände, den Priester- und Propheten-stand zu ganz besonderer Geltung. Die Aufgabe der Propheten ist dieselbe geblieben: das Volk und die Könige vom Abfall zurück zu halten, das Unrecht zu rügen, die Strafen ob des begangenen Fehls zu verkünden. Sie unterzogen sich dieser Aufgabe mit jenem Eifer, den das Eintreten für die Wahrheit erfordert, manchmal mit einer Erregtheit, die das Maass des Nothwendigen zuweilen überschritt. Elia, der Eiferer, beherrscht durch einen langen Zeitraum die Situation. Wichtig aber für die ganze Entwicklung des Volkes, wie für die Erhaltung des Glaubens war die Entscheidung, welche damals die Priester trafen. Es trat nach der Theilung des Reiches die Frage an sie heran, ob sie mit dem mächtigeren und grösseren Theile, mit dem Reiche Israel, gehen, oder mit dem Zwei-Stämmereiche, Juda und Benjamin. Die Frage war von ungeheurer Wichtigkeit besonders für die David'sche Dynastie. Diese hatte bereits die Tradition für sich, ihre Könige waren von Propheten oder Priestern gesalbt, sie waren die Könige von Gottes Gnaden. Das mag auch Rehabeam den Muth eingegeben haben dem Volke so gegenüber zu treten, wie er es gethan Jero-

4*

beam war ein Neuling, sein Königthum war eine Strafe für das Haus David's, besass jedoch nicht jene Legitimität, wie dieses. Aber auch Jerobeam war vom Propheten zum Könige designirt, auch er führte das Scepter auf Geheiss Gottes und man hätte es den Priestern nicht verargen können, wenn sie sich für ihn, d. h. für das Reich Israel, entschieden hätten. Sie hätten dann jedenfalls die Entschuldigung für sich gehabt, dass sie bei der Mehrheit des Volkes blieben. Sie thaten es nicht, entschieden sich für das kleine Reich Juda und blieben dem alten Königshause treu. Was sie hierzu veranlasst hat, ist nicht angegeben. Es mag zunächst der dem Priesterstande eigene Conservatismus sein, ferner die Anhänglichkeit und Dankbarkeit des massgebenden Zadok'schen Priesterhauses gegen die David'sche Dynastie, dann aber auch die Thatsache, dass das Opferwesen unter David und Salomo bis in's Kleinste geordnet war und dass sie, die Priester, in Jerusalem eine geheiligte und würdige Stätte für ihre Functionen besassen. Ob sie darum dem Hause David's treu blieben, weil sie kein Vertraun in den Bestand des neuen israelitischen Reiches setzten, und das Königthum Jerobeams mit dem Absalon's verglichen, lässt sich mit Bestimmtheit nicht mehr angeben. Soviel jedoch ist gewiss, dass sie sich bei dem Festhalten zum Hause David's nicht von der Macht und dem Erwerbe irdischer Güter leiten liessen. Die grössere Macht war bei Jerobeam und erwerben liess sich bei zehn Stämmen mehr, als bei zweien. Dass sie sich für das Haus David's entschieden und von Jerobeam ganz abwandten, hatte eine doppelte Wirkung. Erstens die, dass das Haus Juda eine mächtige moralische Stütze in den Priestern fand. Dass sich die anerkannten Vertreter der Religion dem Hause David's zuwandten, stärkte nicht nur die Legitimität desselben, sondern umgab es auch mit der Weihe der Religion. Dieses übte einerseits einen wolthuenden Einfluss auf die treu gebliebenen zwei Stämme, andererseits zog es die Glaubenstreuen der zehn Stämme hinüber nach dem alten Reiche, oder machte es ihnen klar, dass sie mit dem Sichabwenden vom Hause David's zugleich einen Bruch mit der Religion vollzogen. Diese Stütze, die die Priester dem schwachen Juda boten, wurde auch anerkannt. II. Chron. 11. 17. wird dies ausdrücklich erklärt. „Sie

stärkten," heisst es da, „das Reich Juda," kräftigten Rehabeam, den Sohn Salomos. Die zweite Wirkung des Sichabwendens der Priester vom Reiche Israel war folgerichtig die, dass Jerobeam sich genöthigt sah, das Hinneigen des Volkes nach der Wirkungstätte der Priester, also nach Jerusalem und dem Tempel zu parallysiren. Er konnte, wollte er die Schwächung seines Reiches nicht mit ansehen, es nicht zugeben, dass das religiöse Fühlen des Volkes sich nach Jerusalem richte; denn mit dem religiösen Fühlen war fast immer, hauptsächlich dazumal, die Macht verbunden. Er musste also andere Stätten für die religiöse Uebung aufsuchen und war aus Staatsraison gezwungen den Götzendienst zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Hiervon sprechen deutlich die Verse I. Köng. 12. 26. ff. Jerobeam sprach: „Wenn dieses Volk hinaufzieht, die Opfer zu bringen im Hause Gottes, in Jerusalem, wird sich dessen Herz ihrem Herrn, dem Rehabeam, dem Könige von Juda, zuwenden. Mich werden sie erschlagen und zu ihm zurückkehren." Rehabeam hat die Lage wol begriffen; er führte den Götzendienst wieder ein, und nahm aus der Mitte des Volkes die Priester, die sich anboten, oder die er für geeignet hielt. Das Volk fühlte dennoch diesen Mangel an geweihten und traditionell anerkannten Priestern und es scheint, dass Jerobeam, wenigstens anfangs, einen schweren Stand mit der Einführung des Götzencultus gehabt haben muss Es ist selbstverständlich, dass man in Juda jene Verlegenheit Jerobeams benützte und theils dem Gebote der Wahrheit und dem religiösen Drange folgend, theils aus Politik das Volk des Zehnstämmereiches dem Cultus des einzigen Gottes zuführen wollte Zu den Ersteren, die dem religiösen Drange folgten, zählen wir das Auftreten des göttlichen Mannes, der aus Juda kam, und dem Könige wie dem versammelten Volke verkündete, dass einst ein Spross des Hauses David die Priester der Höhe auf diesem Altar opfern werde. Das Auftreten des göttlichen Mannes muss einen tiefen Eindruck auf des Volk gemacht haben, das den König gedemüthigt sah und dessen Einladung, in sein Haus zu kommen, jener göttliche Mann scharf zurückwies. (I. König. 13.) Zu jenen, die aus Politik dem Volke des Reiches Israel den religiösen Abfall vorhielten, rechnen wir die Rede, die Abia,

der Sohn Rehabeams, vor dem Kriege mit Jerobeam hielt. Diese Rede, die im Buche der Könige fehlt, aber die Chronik (I. 13, 4, ff,) erhalten hat, lässt an Deutlichkeit in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig. Ihr solltet ja wissen, spricht er, dass der Herr, der Gott Israels, David die Herrschaft über Israel für ewige Zeiten übertragen hat. Da kommt dieser Jerobeam, ein Knecht Salomo's, und empört sich gegen seinen Herrn. Gesindel sammelt sich um ihn .... Jerobeam hat euch goldene Kälber als Götter hingestellt. Ihr aber habt die Priester des Herrn, die Söhne Arons verlassen und wählt euch Priester, jeden, der da mit einem Opfer herantritt ... kämpfet nicht gegen uns, gegen uns kämpfen, heisst gegen Gott kämpfen; ihr werdet nicht obsiegen. Für diese moralische Unterstützung, die die Priester dem Hause Juda geliehen, wodurch sie der Stätte zu Jerusalem die heilige Weihe liessen und der Verehrung des ewiglebenden Gottes ihre Kräfte weihten, verdienen sie den Dank der Nachwelt. Für diese treue Pflichterfüllung und richtige Auffassung ihres Berufes wurden sie damit belohnt, dass sie aus dem engen Kreise ihres ceremoniellen Dienstes gehoben und ihnen ein weiteres Gebiet der Wirksamkeit zugewiesen wurde. Die Könige des Reiches Juda, die ihre Macht geschwächt sahen, mussten nach Mitteln suchen diesen Machtverlust zu ersetzen. Sie waren darauf hingewiesen die Intelligenz des Volkes zu heben. Was sie an materieller Kraft verloren, sollte die geistige ersetzen. Der Gegensatz zum neuerstandenen Reiche Israel sollte nicht nur im traditionellen Cultus, sondern auch in der höheren besseren Erkenntniss bestehen. Ja, die Erkenntniss sollte, eine richtige Vorauszetzung, den Glauben an Gott stärken. Die Könige des Reiches Juda, unter diesen hauptsächlich Jehoschafat, sahen dies ein. Darum schickte der Letztere Boten aus, „um in den Städten Juda's zu lehren.“ Unter diesen Sendboten der Intelligenz waren die Priester, die Lewiten, auch Fürsten. So wurden die Priester unter Jehoschafat zu Lehrern des Volkes designirt. Ueber die Erfolge dieses Unterrichtes wird nichts berichtet. Als schönster Erfolg mag aber jene Thatsache gelten, die uns unmittelbar nachdem jene genannten Fürsten, Priester und Lewiten, lehrend durch die Städte Juda's zogen, erzählt wird: „Es war die Furcht des Herrn

über alle Königreiche der Länder, die rings um Juda waren und sie bekriegten Jehoschafat nicht." (II. Chron. 17. 18.) Man fürchtete das Reich Juda. Ein Erfolg der entwickelten Erkenntniss. Man dürfte wol zu weit gehen, wollte man behaupten, dass man es hier mit Errichtung von Schulen und Lehrhäusern zu thun habe. Wenn man es auch annehmen mag, dass die Priester den schweren Dienst des Lehrers übernommen haben, werden sich die Fürsten, die in einem Athem mit den Priestern und Lewiten genannt werden, kaum zu Schulmeistern haben verwenden lassen. Das Wahrscheinlichste ist, dass diese Sendboten keine andere Aufgabe hatten, als das Volk aufzuklären, diese Aufklärung im Sinne der Thora, jenes Buches zu geben, das nicht müde wird den Götzencultus zu verdammen. Wie dem auch sei, so ist es doch gewiss, dass die Priester auch hier hilfreiche Hand boten, dass sie wieder andererseits nicht als besoldete Functionäre behandelt wurden, sondern in Gemeinschaft mit den Besten des Volkes zum Wohle der Gesammtheit wirkten und den Besten auch zugesellt wurden. Wie sie hier zur Aufklärung des Volkes verwendet wurden und mit den Fürsten rangirten, so wurden ihnen andererseits, wiederum in Gemeinschaft mit den Häuptern der Stämme, das Richteramt zugewiesen. (II. Chron. 19, 8, ff,). Aus dem ganzen Berichte (das), so kurz er auch ist, ersieht man, wie nothwendig dem geschwächten Reiche Juda der Priesterstand war und wie gut er sich bewährte. Bei dem doppelten Richterstande, den Jehoschafat einzetzte, einen weltlichen und einen geistlichen, der letztere vertreten durch die Priester und Lewiten, wurde dem Priesterstande eine bevorzugte Stellung eingeräumt, wogegen das Gebiet der weltlichen Richter ein ausgedehnteres war. Diese waren über alle Städte Judas, die befestigten und die freien, gesetzt, die Priester waren mit ihrem Richteramte auf die Stadt Jerusalem beschränkt. Bei dem Umstande jedoch, dass Jerusalem die Hauptstadt des Landes war, das Volk zu den Priestern Vertraun hatte, lässt sich voraussetzen, dass alle wichtigeren Angelegenheiten vor ihr Tribunal kamen. Wenn es nun daselbst (Vers 8) heisst, dass Jehoschafat Lewiten und Priester für Jerusalem eingesetzt hat so sagt uns wieder Vers 11, dass auch Prozesse von „ihren Brüdern, die in den Städten wohnen" ihnen zugewiesen waren. Will man keinen

Widerspruch in diesen Sätzen annehmen, so muss man es gelten lassen, dass wol Richter, und zwar weltlichen Standes, in den Städten Judas wirkten, dass aber die Priester eine Art höhere Behörde, ein Obertribunal bildeten. Als Oberrichter des geistlichen Standes wird Amarjahu genannt. Ob derselbe auch Hoherpriester war wird nicht angegeben.[1]) Das Haupt der weltlichen Richter war Zebadjahu b. Ismael. So sehen wir die Priester vom Antritte der Regierung Rehabeam's bis zum Tode Jehoschafat's, also in einem Zeitraume von fast hundert Jahren, ihre Pflicht erfüllen und in Folge dessen einerseits dem Volke und Staate unschätzbare Dienste leisten, andererseits sich selbst eine einflussreiche Stellung erringen. Sie beweisen sich wol stets als treue Anhänger des Königshauses, geben nicht selbst die Directive, sondern erhalten dieselbe von dem regierenden Könige und bewähren sich als treue Beamte desselben, solange er „im Wege Gottes wandelt" — Assa Jehoschafat. — Sie zeigen sich eben als Beamte, die sich als vortreffliche Werkzeuge unter einer guten Regierung bewähren, die aber einer schlechten Regierung wol nicht offen Opposition machen, sondern passiven Widerstand entgegensetzen, in dem Sinne, dass sie ihre Bestrebungen nicht unterstützen. Dieser passive Widerstand zeigt sich Rehabeam gegenüber, den sie nur kurze Zeit unterstützten. Sie stärken und stützen, heisst es (II. Chron. 11. 17.) das Reich Juda und Rehabeam „drei Jahre hindurch," also nur so lange, als Rehabeam die gesetzlich vorgeschriebenen Wege ging. Ihre Unterstützung hörte auf, sobald er jene Wege verliess.

Werfen wir einen Blick auf die Wirksamkeit der Propheten jenes Zeitraumes und zwar vom Tode Salomos bis zum Tode Jehoschafats. Sie zeigen sich da wieder als Männer, die ungescheut für Recht und Wahrheit eintreten. Ihr Widerstand ist kein passiver, sie beweisen es stets, dass sie durch Königsgunst nichts erlangen wollen, aber auch ihren Zorn nicht fürchten. Ein bedeutender principieller Unterschied zeigt sich gerade in diesem Zeitraume in der Auffassung der Sachlage zwischen Priester und Propheten. Während die Priester das

1) Das heisst es: אמריהו כהן הראש während der Hohepriester bekanntlich כהן הגדול genannt wird.

Zehnstämmereich seinem Schicksal überliessen, sich ganz von demselben abwandten, den Bruch so scharf als möglich vollziehen halfen, die Theilung nicht nur zu einer äusserlichen, sondern auch zu einer innerlichen zu machen sich bestrebten, alle geistigen Fäden abschnitten, die die Stämme Israels einst mit einander verbunden hatten und nur zu dem Zwecke über die Grenzen des kleinen Reiches Juda hinüberblickten, um dem stärkeren Zehnstämmereiche einige Familien, oder auch Stämme zu entziehen, dachten die Propheten anders. Die äussere Macht sollte nach der Anschauung der Propheten wol eine getrennte sein. „Es war so von Gott bestimmt.“ Zwei Reiche sollten nebeneinander bestehen, zwei Könige aus verschiedenen Häusern die Stämme Judas beherrschen. Der innere Grund ist auch hier, wie überall bei den Propheten, ein sittlicher gewesen. Es zeigte sich nämlich unter Salomo, wie die starke Macht, die der Herrscher über die zwölf Stämme vereinigte, Anlass zum Missbrauch gegeben. Der ungeheure Luxus, den Salomo entfaltete, die Willkür, mit der er die Masse des Volkes zur Arbeit trieb, zumeist aber die Menge der Frauen, mit denen er Verbindungen einging und die auf den religiösen Sinn wie auf die Tugend des Königs und des Volkes schädlichen Einfluss übte, haben ohne Zweifel das sittliche Gefühl der Propheten verletzt, ihre Ideale, wie sie sich ein Königthum über Israel dachten, zunichte gemacht und ihnen den Gedanken nahegelegt, dass eine Macht, wie sie der Beherrscher der zwöl Stämme Israels in sich vereinigt, der Religion wie der Sittlichkeit zum Schaden gereiche. Religion und Sittlichkeit gingen ihnen aber über Alles. Diese sollen bleiben, die Macht mag darob zerfallen. Israel sollte das Volk der Religion und Sitte sein, hört es auf das zu sein, verliert es seine Existenzberechtigung. Ein Königthum, eine starke Macht in der Mitte der Völker zu bilden, ist nicht Ursache und nicht Zweck seines Bestandes. Mit diesem Gedanken standen die Propheten selbstverständlich auf religiös-sittlichem Boden, wussten sich Eins mit ihrem Gotte, und konnten, was sie kündeten, im Namen Gottes künden. Die Theilung des Reiches, durch Salomo und Rehabeam verschuldet, war in den Augen der Propheten eine Nothwendigkeit. Darum tritt plötzlich Achia der Silonite auf und reisst das

Kleid Jerobeam's in zwölf Stücke (nimm dir zehn davon) eine symbolische Andeutung auf die Theilung des Reiches. Darum hält dann Sch'maja (I. Kön. 12) im Namen Gottes die Stämme Juda's und Benjamin's von einem Kriege gegen die Brüder im Zehnstämmereiche ab Die Theilung geschah im vollen Einverständnisse der Propheten. Nimmt man das nicht an, bleibt es eine offene Frage, warum die Propheten kein einziges Wort der Rüge gegen Jerobeam, insofern er das Haupt des neuen Königreiches war, fanden. So sehr sie gegen sein Verfahren, gegen die Art seines Herrschens eiferten, die Sache selber, die Schädlichkeit der Theilung, berührten sie nicht Wenn nun die zur Zeit der Theilung des Reiches lebenden und unmittelbar folgenden Propheten gegen die Theilung selber keine Einwendung erheben konnten, mussten sie um so erbitterter gegen das unsittliche Götzenthum auftreten, das von den Königen des Reiches Israel principiell eingeführt wurde. Ihre Absicht, dass durch die Theilung des Reiches und Schwächung der materiellen Macht die Könige Stärke und Stütze in Gott suchen werden, war in beiden Reichstheilen vereitelt. Rehabeam und Abia im Reiche Juda fröhnten ebenso den Götzen, wie Jerobeam und seine Nachfolger im Reiche Israel. Auch die Könige des Reiches Juda blieben von Strafreden nicht verschont II. Chron. 13, 5; aber bei diesen war es mehr Leichtsinn, als Berechnung und konnte auf eine bessere Nachfolge auf dem Throne David's gerechnet werden. Anders war's im Zehnstämmereich, wo der Götzendienst principiell, als Staatsreligion, wie oben bemerkt, eingeführt wurde. Hier sahen sich die Propheten getäuscht, um ihre Hoffnung, die sie in die Theilung des Reiches setzten, betrogen. Vergebens war das Reich geschwächt, vergebens die Macht getheilt worden. Mit aller Kraft wandten sich darum die Propheten an Jerobeam, der dieses verderbliche Princip aufgestellt hatte. Der erste, der da auftritt, ist ein ungenannter Prophet, „ein Mann Gottes." Er hält Jerobeam nicht nur das Götzenthum vor, sondern weist, wenn auch nur andeutungsweise, auf das Gefährliche seines falschen Princips hin. Durch den Götzencultus willst du dich selber stärken und das Haus Juda schwächen — so mag hinzu gedacht werden —: „So spricht der Herr. Es wird ein Sprosse enstehen aus dem Hause

David's, Josia wird sein Name sein, er wird auf dem Altare, auf dem du opferst, die Priester der Höhe opfern" (I. Köng. 13, 2.), mit dem Götzencultus bereitest du dir den eigenen Untergang.

Die Herrschaft mag also im Sinne der Propheten eine getheilte sein, der innere Zusammenhang sollte nicht aufhören. Die beiden Reiche sollten verbunden sein durch die Herrschaft der Sitte, durch den festen Kitt des Glaubens. Ein Gott sollte in beiden Theilen herrschen, eine Religion sollte ihr religiös-sittliches, wie ihr Staatsleben regeln. Der eine Thron mag in Sichem oder Samaria stehen, der andere in Jerusalem, die Völker aber, die um diese Throne sich schaaren, sollen zu einem Gotte aufblicken, geistig und sittlich verbunden sein. Daher sehen wir die Propheten in dem besprochenen Zeitraume eine eifrige Thätigkeit entfalten. Während die Priester und Lewiten aus den Städten des Zehnstämmereiches nach Jerusalem strömen, wodurch Jerobeam und seine Nachfolger sich gezwungen sehen, die Priester zu nehmen, wo sie sie finden, sehen wir umgekehrt die Propheten aus dem Reiche Juda hinübereilen nach Sichem um den Abfall hintan zu halten. Der erste, der bereits genannte „göttliche Mann" aus Juda soll, nach dem Ausspruche der Alten, der Prophet Iddo gewesen sein. Er tritt dem Könige drohend entgegen und spricht, wie bereits bemerkt, das absprechendste Urtheil über seine Politik, die das Götzenthum nöthig erscheinen lässt. Dieser „göttliche Mann" kehrt nicht wieder nach Juda zurück, er stirbt in ungewöhnlicher Weise. Diese Todesart, sowie die darauf folgende Erzählung mit dem alten Propheten der in Beth-el wohnte, ist dunkel. Besonders geschmerzt muss der Abfall Jerobeams den Propheten Achia, den Siloniten, haben. War er es doch, durch den Jerobeam das Königthum zugesprochen und verkündet wurde, war er es doch, der die Theilung des Reiches eben durch die Ernennung eines Gegenkönigs befördern half und musste nun sehen, wie der von ihm Ernannte mit vollem Bewusstsein vom Glauben abfällt, und die ihm untergebenen Stämme auf Irrwege leitet. Achia hatte mit Jerobeam noch traurigere Erfahrungen gemacht, als Samuel seiner Zeit mit Saul. Dieser war zu schwach zur Führung des Volkes, die Fehler, die er beging, beging er eben aus

Schwäche. Sein Geist war aus Furcht vor David umnebelt, und verwirrt. Samuel wandte sich von ihm ab. Diese Entschuldigungsgründe können bei Jerobeam nicht geltend gemacht werden. Was er that, that er mit vollem Bewusstsein, sein Abfall war Berechnung. Wie Samuel von Saul, hat sich, obwol es nicht ausdrücklich verzeichnet ist, Achia von Jerobeam abgewendet. Jerobeam ist diese Stimmung Achia's ohne Zweifel bekannt gewesen; trotzdem schickt er, als sein Kind erkrankt, sein Weib zu Achia Von ihm erhofft er eine gute Verkündigung Da er, so dachte Jerobeam, den Vater zum Könige bestimmte, so wird er das Königthum mit ihm nicht aussterben lassen wollen und zu Gott um Erhaltung des Kindes flehen. Jerobeam täuscht sich. Achia's ganze Erbitterung gegen ihn bricht hervor, als dessen Weib ihm gegenüber steht. Er spricht von Jerobeam's Undankbarkeit und Thorheit, von seinen Freveln und Sünden, prophezeit den schmählichen Untergang seines Hauses, erhebt auch den Blick in die Zukunft und verkündet schon bei seinem Entstehen den Untergang des von Jerobeam gegründeten Reiches. Fürwahr eine traurige Verkündigung! „Habe ich dich," so lässt er Jerobeam sagen, „darum aus der Mitte des Volkes gehoben, zum Fürsten über Israel gemacht, dem Hause David's die Herschaft entrissen, damit du noch schlimmer seist als die vor dir waren? Darum vertilge ich, spricht Gott, das Haus Jerobeam's bis auf den letzten Rest. Auch Israel wird der Herr schlagen, wird es aus dem Lande stossen, das er seinen Vorfahren gegeben. Dieses wird geschehen wegen der Sünden Jer obeams." . . . . . . Eine traurigere Botschaft kann man einem Könige kaum senden. Nicht einmal ein anständiges Begräbniss wird den Gliedern des Königshauses zu Theil. „Wer aus Jerobeams Familie in der Stadt stirbt, den werden die Hunde fressen, wer auf dem Felde, die Vögel des Himmels." (I. Köng. 14.) Dasselbe kündet mit denselben Worten Jehu b. Chanina dem Könige Baascha. (I Köng. 19.) Dieser Satz ist, den götzendienerischen Königen gegenüber, stereotyp geworden. Wie Achia Jerobeam, Jehu b. Canina Baascha gegenüber, so gebraucht Elia denselben Satz gegen Achab (I Köng. 18.)

Unter dem Könige Achab treten vier Propheten auf Die Hauptthätigkeit entfaltet Elia, der den zeitgenössischen Prophe-

ten massgebend ist. Von diesen Propheten treten zwei ohne Namen auf. Der Eine unter נביא אחד, ein Prophet, der im Namen Gottes spricht und Achab den Sieg über den König von Aram verkündet.[1]) Der zweite Ungenannte wird als „göttlicher Mann“ angeführt (das. 20, 28.). Es ist zweifelhaft ob es derselbe ist, der oben angeführt wird. Der Eine dieser Propheten verkündet zugleich die Strafe über die freundliche Aufnahme des besiegten Königs, sowie über die Freundschaft, die er mit ihm geschlossen. Der vierte Prophet ist Michajhu, der Sohn Jimlas, der vom Kriege gegen Aram abräth. Indem die Thätigkeit der zwei ungenannten Propheten in dem Angegebenen erschöpft ist, sie selber sich ihrer Aufgabe mit wenigen Worten entledigen, um sich dann wieder in das Dunkel zurückzuziehen, aus dem sie herausgetreten, ist die Wirksamkeit Michajhu's, besonders aber die Elia's von grösserer Bedeutung und müssen wir länger bei derselben verweilen.

Wir müssen hier zunächst erklären, dass sich der vom heiligen Eifer durchströmte Elia anfangs grosser Zurückhaltung im Verkehre mit Achab beflissen. Er hat das Treiben Achabs beobachtet, ist voll Erbitterung über dasselbe, in ihm lodert es in hellen Flammen, aber er bemeistert sich und erfüllt in kurzer Rede den ihm von Gott gewordenen Auftrag. Er muss Achab eher für schwach, als für verderbt gehalten haben. Er nahm mit Recht an, dass er zu wenig Kraft habe um den Einflüsterungen Isebels zu widerstehen. (s. Cap. 21. V. 25—27) Elia schont ihn, weil er in ihm den verleiteten König sieht. Aber gerade die kurzen Anreden, die er an ihn hält, zeugen von dem zurückgehaltenen Eifer. Als fürchtete Elia mehr zu sprechen, weil im Laufe der Rede seine ganze Erbitterung losbrechen könnte, beschränkt er sich auf wenige Worte, die wol ergreifend und bitter genug sind, aber nichts Beleidigendes gegen den König enthalten.

---

1) Nach Raschi wäre der ungenannte Prophet Michajhu b. Jimlah, doch scheint dies aus dem Grunde nicht richtig zu sein; weil sich Achab Jehoschafat gegenüber beklagt, dass Mich. sein Feind wäre. Der ungenannte Prophet hat doch hier Achab Gutes verkündet, und ihn aufmerksam gemacht, dass Arams König in einem Jahre wieder kommen werde. „Geh' und stärke dich, wisse was du thun sollst.“ Kön. 20. 22.

Erst als Achab, auf Zureden Isebels, falsche Zeugen aufstellt, Nabat morden lässt und seine Güter einzieht, wendet er sich gegen ihn selber. Sein erstes Auftreten gegen Achab erfolgt, als er Isebel heimführt und dem Götzencultus breiten Raum schafft. Da tritt er vor den König: „So wahr der Herr lebt . . . . . . es wird diese Jahre hindurch nicht Thau, nicht Regen sein, es wäre denn auf mein Geheiss“ Nach diesen Worten verschwindet er. Er gibt nicht Ursache, nicht Grund an, nicht einmal die Zahl der Jahre, durch welche diese Dürre herrschen werde. Achab muss den Grund kennen und wenn er ihn nicht kennt, soll er darüber nachdenken; er wird finden, dass es eine Strafe ist, weil er sich von Gott abgewendet. Nicht Worte, Thaten sollten reden.[2]) Elia's zweites Auftreten vor Achab zeugt wol dafür, dass er nicht Furcht vor ihm hatte, trotzdem verletzt er ihn mit keinem Worte. Auf die Anrede Achabs: „Du bist wol der, der Israel ins Unglück stürzt,“ antwortet Elia: „Nicht ich bin es, sondern du und dein Vaterhaus“ . . . . . Elia liefert dann vor den Augen des Königs und des versammelten Volkes den Beweis von der Wahrheit seines Glaubens und der Nichtigkeit des Götzendienstes. Jene Ereignisse auf dem Karmel bedürfen keiner Auseinandersetzung. Jedenfalls ist aus ihnen zu ersehen, dass einerseits das Volk zwischen der Verehrung Gottes und der Götzen schwankte und dass andererseits Elia den König noch einer besseren Belehrung zugänglich hielt. Die Vorgänge auf dem Karmel müssen auf das Volk, wie auf den König einen mächtigen Eindruck gemacht haben. Elia glaubte an die reuige Wiederkehr Achab's, das beweist die ausserordentliche Ehre, die er ihm erweist, indem er, sich demüthigend, vor dem Wagen Achabs herlief. Offenbar wollte er dem Könige damit sagen; siehe, ich bin dein Feind nicht, biete dir gerne meine Dienste an, erweise dir gerne die Ehre,

2) Den Alten ist dieses Verkünden der Strafe, ohne Angabe des Grundes, auffallend, sie bringen daher eine Unterredung, die zwischen Achab und Elia stattgefunden hat, Achab spricht zu Elia: Der Fluch Moses erfüllt sich nicht. Es heisst: Wenn ihr fremden Göttern dient, wird Gott den Himmel verschliessen und es wird kein Regen sein (V. B. M. 11. 17.) und ich habe Götzen auf allen Höhen aufgestellt und der Regen fällt doch. Darauf die Strafverkündigung Elia's. Synhedr. 112. a. Raschi zur Stelle.

die dem Könige gebührt, nur musst du standhaft sein, die Thorheit des Baalcultus von dir werfen und treu zu Gott halten. Von keinem Propheten, weder vor, noch nach Elia wird dergleichen erzählt und war dies bei dem entschiedenen Charakter dieses Propheten um so höher anzuschlagen. Dieses Entgegenkommen des eifervollen Propheten und die Ehrerbietung, die er dem Könige erwies, hat auf diesen selber, wie auf das Volk einen mächtigen Eindruck gemacht. Äusserlich blieb wol Alles beim Alten. Achab war zu schwach Isebel zu widerstehen. Elia musste wieder fliehen; zuerst nach Juda, von da in die Wüste. Kummer und Verzweiflung bemächtigen sich seiner, er wünscht sich den Tod. Da wird ihm die Erscheinung Gottes. Er hört das Brausen des Windes, das Heulen des Sturmes, sieht flammendes Feuer. Nicht im Winde, nicht im Sturme, nicht im Feuer ist Gott, im leisen Flüstern vernimmt er seine Stimme. Dass diese aussergewöhnliche Erscheinung Gottes ihre Bedeutung hat, ist ohne Zweifel. Grätz, (Gesch. II. a. 35.) meint, es sei hier ein Tadel „über seinen rücksichtslosen Eifer, der sich bis zum Blutvergiessen gesteigert hat," ausgesprochen. Ein rücksichtsloser Eifer hat sich aber bisher im Verhalten Elia's nicht gezeigt. Dass es in ihm brannte und glühte, ist wol wahr, aber mehr Selbstbeherrschung als er bewiesen, konnte von einem Manne solch' entschiedenen Charakters kaum verlangt werden.

Eine andere Betrachtung scheint hier am Platze zu sein. Elia hat alles Mögliche angewendet um Achab auf den rechten Weg zurück zu leiten. Er trat ihm mit keinem beleidigenden Worte entgegen, obwol ihn innerlich Gram und Bitterkeit verzehrten, er legte sich das Opfer auf vor Achab herzulaufen, entwürdigte sich selbst, des grossen Zweckes willen, König und Volk dem wahren Gotte zu erhalten, machte aber die traurige Erfahrung, dass Alles vergebens war. Der König lässt sich von Isebel beherrschen und zeigt sich zu schwach ihr widerstehen zu können. Das Götzenthum besteht fort, die wahren Gottesdiener werden verfolgt und verjagt. Darob erfasste Gram und Verzweiflung seine Seele. Er sieht Israels Untergang. In dieser Stimmung wünscht er sich den Tod, er ist ja unnütz auf Erden. Da wird ihm im Bilde — Sturm, Erdbeben, Feuersgluth klar gemacht, dass seine verdüsterte

Seele ihn das Richtige nicht sehen lässt. Die Verzweiflung, so wird ihm angedeutet, ist nicht am Platze. Es sind eben aufgeregte, stürmische Zeiten, man muss warten bis sie vorüberziehen, bis Ruhe in die Gemüther einkehrt und muss eine Wandlung der Dinge vorzubereiten suchen. Dann lässt sich für Gott und Religion etwas thun, dann mag man für die Wahrheit kämpfen. Im leisen Flüstern ist Gott. Der Prophet muss nicht nur Muth, er muss auch Ausdauer besitzen, am wenigsten aber darf er an der Zukunft seines Volkes, an der besseren Gestaltung der Dinge zweifeln. Ein Tadel ist, wie Grätz sagt, in dem Bilde immerhin ausgesprochen, aber nicht in dem von ihm angegebenen Sinne. Welch' wichtige Rolle, diesem verfolgten und flüchtigen Propheten zu Theil wurde, zeigt sich in den Aufträgen die er da erhielt und theils selbst ausführte, theils ausführen liess. Er setzt Könige ein und ab. Arams Könige beunruhigen unablässig Israel. Ben- Hadad's Dynastie muss aufhören. Hasael, sein Feldherr, stösst ihn vom Throne und setzt sich selber darauf. Das Haus Achabs zeigt sich unfähig und führt das Volk zum sittlichen Ruin und ein anderer König aus einem anderen Hause mag das Königthum über die zehn Stämme antret n. Diese Aufträge an Elia, die er selber nicht mehr ausführte, bilden eine Fortsetzung dessen was Gott ihm im Bilde gezeigt hat. Elia will an dem Geschicke Israel's verzweifeln, weil es unter schlechter Leitung steht, da wird ihm gesagt, dass diejenigen welche die Geschicke Israel's in Händen haben vergänglicher Natur, Menschen sind, ein Spielball in der Hand Gottes. Die Tage Achab's und seines Hauses sind gezählt. Wie in Aram Hasael an Stelle Ben-Hadad's tritt so wird in Israel Jehu, der Sohn, eigentlich der Enkel Nimschis, an die Stelle Achab's treten. Elia selber wird diesen Wechsel auf dem Throne nicht erleben, erst seinem Nachfolger, den er selber weihen soll, ist die Vollziehung dieser Bestimmung vorbehalten. Bisher sehen wir Elia dem Könige in ehrerbietiger Weise begegnen. Das ändert sich aber als der Letztere den Justizmord an Nabot begehen lässt. Wir sagten, dass Elia Achab nicht für verderbt hielt und dass die Vorgänge am Karmel und das Entgegenkommen des Propheten, tiefen Eindruck auf ihn machten. Das zeigt sich gerade in der Angelegenheit mit Nabot. Man muss hier Achab Gerech-

tigkeit widerfahren lassen. Massvoller und gerechter als der König Nabot gegenüber verfuhr, kann man nicht sein. Er bittet ihn um Ueberlassung des Grundstückes, gibt ihm den Grund an, wozu er es benöthigt, bietet ihm als Tausch ein besseres und als Nabot doch nicht will, wendet er sich, ohne ein drohendes Wort zu sprechen, bekümmert ab und lässt die Angelegenheit fallen. Isebel merkt es und weiss sich durch verruchte Mittel zu helfen. Sie findet ihre Helfer. Als dann Achab sich in den Besitz des Grundstückes gesetzt, bricht über diese Unthat der Zorn Elias aus. Er spricht: Hast du gemordet und Besitz ergriffen? das Schicksal des Gemordeten wird das des Mörders sein. Die Hunde werden dein Blut wie das des Nabot lecken, dein Haus wird ausgerottet werden. Während Elia diese Thätigkeit entfaltete, aber bei Lebzeiten Achabs und Jehoschafats nicht abschloss, trat, ausser ihm und den zwei bereits erwähnten namenlosen Propheten, Michajhu b. Jimla auf, ein Mann ebenso entschiedenen wie rücksichtslosen Characters. Er kennt kein Pactiren und sieht sich nur als gehorsamer Diener seines Gottes. Er wurde bekanntlich um seine Meinung befragt, wie der Krieg, den Juda und Israel gegen Aram führten, ausfallen werde. Die Stimmung der Könige sowie ihrer Umgebung kennt er genau. Recht staatsmännisch ist sein Auftreten. Auf die Frage, sollen wir Ramot in Gilead bekriegen? antwortet er: „Ziehe hinauf, es wird gelingen, Gott wird es in deine Hände geben." Dieser Antwort trauen die Könige nicht. In dem Tone, den er angeschlagen, mag das Unwahre seiner Behauptung erkannt worden sein, um so mehr als er dieselben Worte wiederholte, die die falschen Propheten gesprochen hatten. Aufgefordert die volle Wahrheit zu sprechen, gibt er eine indirecte, jedoch ganz verständliche Antwort. „Ich sah Israel zerstreut auf den Bergen wie Schafe ohne Hirten, da sprach Gott zu mir, diese haben keinen Herrn." Als sich Achab unwillig über die Antwort zeigt, erzählt der Prophet in welcher Weise ihm das Gesicht geworden und stellt höhnend die falschen Propheten als solche dar, die den Lügengeist in sich aufgenommen um die Könige zum Unglück zu verleiten. Kein Wunder, dass die falschen Propheten über ihn empört waren, und Einer von ihnen ihn mit Schlägen tractirte. So die Propheten dieses Zeitraumes im Reiche Israel.

Von denen, die im Reiche Juda lebten und wirkten, ist vor Allem der Prophet Sch'majah zu nennen, der zuerst als „göttlicher Mann“ dann als Prophet auftritt. Sein zweimaliges Auftreten ist von grosser Wichtigkeit. Das erste Mal verhindert er den Bruderkrieg zwischen den beiden Reichen. „Von mir ist die Sache ausgegangen,“ ruft er im Namen Gottes. Das Volk hört diese Mahnung und unterlässt den Krieg. Das zweite Mal tritt er gegen Rehabeam auf, der bekanntlich nur kurze Zeit die rechten Wege wandelt. Er verkündet ihm, dass ob seines Abfalles, Gott Juda und Jerusalem in die Gewalt des Aegypterkönigs, Schischak, geben werde. König und Fürsten bereuen, „Gott ist gerecht,“ sprechen sie und das Schicksal, das dem Reiche bevorsteht, wird gemildert. Schischak zieht wol in Jerusalem ein, begnügt sich aber mit den königlichen Schätzen, goldenen Schilden etc. und zieht ab. Die Reden der zwei Propheten, die unter Assa auftreten, üben ihren augenblicklichen Einfluss, sind aber nicht von geschichtlicher Bedeutung. Der Eine, Asaria, der Sohn des Propheten Oded, bestärkt den König in seinem gottgefälligen Wandel, was auf diesen seine Wirkung nicht verfehlt. Der Andere, der Seher Chanani, macht ihm den Vorvurf, dass er sich auf eine fremde Macht, auf Aram stützt und nicht auf den Herrn, seinen Gott. Der König stirbt bald darauf und die Drohung : „Es wird fortan Krieg gegen dich geben“ erfüllt sich bei Lebzeiten Assas nicht. (II. Chron. 15, 16.) Zu den bereits aufgezählten unter Jehoschafat lebenden Propheten, ist auch Jechasiel, ein Assafitte, aus dem Stamme Lewi zu zählen, der Jehoschafat den Sieg über die vereinigte Macht der Moabiter und Amoniter verheisst. Er scheint der Prophetenpartei anzugehören, die damals eine grosse Rolle spielte. Es kam über ihn der Geist Gottes inmitten der Versammlung. (II. Chron. 20, 14) Ihm wird weder das Epitheton Nabi, noch Seher, noch das gebräuchliche „göttlicher Mann“ beigelegt. Die Weissagung erfüllt sich.

So sehen wir Priester und Propheten in dieser, für die Geschichte des jüdischen Volkes so wichtigen Epoche in ihrer vollen Wirksamkeit und Bedeutung. Das allgemeine Urtheil über die Priester, dass sie mit der herrschenden Macht gingen, bestätigt sich auch hier. Dennoch war ihre Wirksamkeit, die sich im Reiche Juda selbst ihre Grenzen setzte,

eine wohlthuende und gewannen sie selber, theils durch richtige Auffassung ihres Berufes, theils durch die politische Constellation, einen bedeutenden Einfluss. Von einem offenen Widerstande gegen ihnen missliebige Massnahmen der Könige, oder gegen deren Abfall von Recht und Gesetz ist jedoch keine Spur zu finden. Wenn sie nicht mit den Königen gehen, gegen dieselben gehen sie nicht. Es ist höchstens ein passiver Widerstand, wie unter Rehabeam, den sie ihnen entgegen setzen; aber auch dieser besteht nicht in der Unterlassung einer ihnen obliegenden Pflicht, sondern darin, dass sie jenen Eifer zu Gunsten des Königs nnd seiner Dynastie nicht bekunden, den sie sonst, bei voller Zufriedenheit mit den königlichen Massnahmen, an den Tag legen. Die Propheten hingegen, so viele ihrer in diesem Zeitraume auftreten, sehen wir auf der Höhe ihres Berufes. Vor Allem ist da ihr offener, staatsmännischer Blick hervorzuheben, dass sie das abgefallene Zehnstämmereich nicht dem Götzendienst verfallen lassen wollen und alle Kraft anwenden es dem wahren Glauben und wahren Gotte zu erhalten. Nur die materielle Macht sollte eine getheilte sein, dagegen sollte ein geistiges Band beide Reichstheile umschlingen. Daranf wenden sie die ganze Kraft ihrer Beredsamkeit, ihren ganzen Eifer. Diese Absicht ist ihnen nicht gelungen. Die von Jerobeam eingeführte Politik blieb während des ganzen Bestandes des Zehnstämmereiches in Kraft, das Götzenthum war daselbst weniger Religion und Ueberzeugung, als eben Politik, Staatsreligion. Trotzdem war das Wirken der Propheten nicht ganz erfolglos. Es war zunächst von ungeheurer Tragweite für die Bewohner des Zehnstämmereiches, dass ihnen, trotz der herrschenden Strömung, der Gedanke an den wahren Gott nicht ganz aus der Erinnerung geschwunden war. Solche Worte, wie sie der Prophet Jerobeam gegenüber gebrauchte, als er gerade opferte, oder wie Elia zu wiederholten Malen Achab gegenüber anwandte, verhallen nicht wirkungslos, besonders wenn sie in Gegenwart des Volkes gesprochen werden. Nimmt man dazu, das ausser jenen uns überlieferten wichtigen Reden an die Könige, die Propheten auch sonst nicht müssig gewesen und wol auch bei anderen Anlässen das Volk auf das Richtige verwiessen haben, wird man ihren Einfluss noch weniger unterschätzen.

Man darf sich daher nicht wundern, dass sich im Laufe der Zeit Ein zelne, wie Familien, vielleicht auch ganze Stämme von der Gemeinschaft der Zehnstämme lossagten und zu ihren Brüdern in Juda übergingen, bei denen sie das Richtige, d. h. das von den Propheten Gelehrte zu finden hofften. Darauf weist II. Chron. 15, 9, hin. „Er, Assa, sammelte ganz Juda und Benjamin und mit diesen Männer aus Ephraim, Manesse und Simon, die ihnen aus Israel in Menge zugefallen waren, als sie sahen, dass der Herr, sein Gott, mit ihm war." Das hatte zur natürlichen Folge, dass das Reich Israel geschwächt, das Reich Juda gestärkt wurde. Zu dieser Erstarkung des Reiches Juda haben Priester und Propheten, von entgegengesetzten Principien ausgehend, in gleicher Weise beigetragen. Wir sehen ferner die Propheten ihre Thätigkeit hauptsächlich im Reiche Israel entfalten, weil dieselbe dort viel nöthiger als im Reiche Juda war. Sie bewähren sich in diesem Zeitraum wie immer als die wahren Gottesboten, als die Hüter von Recht und Gesetz, als das unverfälschte öffentliche Gewissen.





Priester und Propheten vom Tode Achabs bis zum Aussterben des Hauses Jehu.

Die folgende Zeit vom Tode Achab's bis zum letzten Könige aus dem Hause Jehu, der in Juda die letzten Regierungsjahre Jehoschafats bis zum Antritte Usia's entsprechen, ebenfalls ein Zeitraum von ungefähr hundert Jahren, ist eine ebenso ereignissreiche, wie unruhvolle. Im Reiche Israel stürzen Dynastien, in Juda wankt der Thron, wird zeitweilig von einem Weibe beherrscht, die es schlimmer macht als die Männer, dann von einem Kinde, zuletzt, von einem Könige, Amazia, der durch falsche Politik und Unglücksfälle aller Art dieses, das Reich Juda, an den Rand des Abgrundes bringt. Priester und Propheten sind es, die direct und indirect die Ereignisse einleiten, den Impuls geben, zuweilen selbst thätig eingreifen und so einen mächtigen Einfluss in den beiden Staaten über den König sowol als über das Volk gewinnen. Im Reiche Israel waren es wieder die Propheten, im Reiche Juda die Priester, die sich zum Mittelpunkte der Bewegung machen, hier als Repräsentant Jojada, dort Elisa. Betrachten wir nun deren Wirken im Einzelnen und sprechen wir das Urtheil.

Nach dem Tode Achab's trat Elia nur noch einmal auf. Achazia, der Nachfolger Achab's, war krank geworden und

schickte nach Ekron den Götzen Baal-Zebub befragen, ob er von der Krankheit genesen werde. Elia stellt sich den Boten und spricht in seiner strengen, kurzen Weise das Urtheil. „Gibt es keinen Gott in Israel, dass ihr geht den Götzen befragen? So spricht der Herr: Du wirst dass Bett, auf dem du liegst, nicht verlassen, du wirst sterben.“ Elia verschwand dann vom Schauplatze. Die Führung hat der von ihm ernannte Elisa übernommen. Dieser legt bald nach Uebernahme seines Berufes einen Beweis seltenen Muthes ab. Jehoram, König von Israel, und Jehoschafat von Juda, mit ihnen der König von Edom ziehen gegen Moab. Ihre Lage wird in der Wüste eine kritische. Jehoschafat schlägt vor, einen Propheten Gottes zu befragen. Elisa wird herbeigerufen. Da ruft er dem Könige von Israel zu: „So war Gott lebt, würde ich nicht das Ansehen Jehoschafats achten, ich würde dir nicht antworten, dich keines Blickes würdigen.“ Diese Rücksichtslosigkeit ist um so auffallender als Jehoram bis dahin noch keinen Beweis seiner Schlechtigkeit gegeben. Als Elisa die so leidenschaftlich erregten Worte gesprochen, verlässt ihn der prophetische Geist und er muss, um prophezeien zu können, sich durch Lautenspiel in die nöthige Stimmung versetzen lassen. Der Geist der Prophetie ruht nicht auf durch Leidenschaft erregte Gemüther. In die nöthige Stimmung versetzt, weissagt er einen glücklichen Ausgang des Feldzuges, Elisa war und blieb Jehoram feindlich gesinnt. Er hatte Misstrauen gegen den Sohn Achasia's, er traute den Königen aus dem Hause Achab's nicht und hatte Recht. Als dann eine Hungersnoth in Samaria wüthet, als Mütter selbst ihre eignen Kinder verzehren, schreibt der König Elisa die Schuld zu und will ihn morden lassen. Elisa nennt ihn Mördersohn. Dieser Wahnsinn, den Propheter für dergleihen Heimsuchungen verantwortlich zu machen, lebt im Hause Achab's, der dasselbe Verfahren gegen Elia beobachtet.[1]

---

1) Die Erzählung, dass sich Jehoram von Gechasi, dem Diener Elisa's die Wunderthaten desselben berichten, der Sunamiterin, deren Kind Elisa gerettet, Haus und Feld zurückstellen lässt, schreibt Grätz (II 67) dem frommen Könige Joasch zu. Psychologisch gerechtfertigt ist diese Auffassung Ein solches Interesse für den Propheten ist Jehoram nicht zuzumuthen. Belege dafür sind aber keine vorhanden. Auch ein Tyrann hat manchmal Anwandlungen sanfterer Natur: Diesen Bericht (II Köng. 8, 4, ff.) in die Zeit Joasch zu versetzen ist nicht unbedingt nöthig.

Wir sehen bisher Elisa hie und da in öffentliche Angelegenheiten eingreifen, wir sehen ihn, wenn aufgefordert, ungescheut seine Meinung über Personen und Dinge aussprechen, aus eignem Antriebe jedoch hat er bisher keine nennenswerthe That verübt. Nach der Hungersnoth in Samaria sieht er die Zeit für gekommen, in der sich die von Elia prophezeite Umwälzung vollziehen müsse. Diese Umwälzung zu vollziehen ward ihm von Elia als Erbschaft hinterlassen worden. Darum wird bei all diesen wichtigen Handlungen, die Elisa vollzieht, die gevöhnliche Aufforderung Gottes an den Propheten: „Es war das Wort Gottes an“ . . . . . oder „so spricht der Herr“ etc., nicht erwähnt. So scheint es wie wenn Elisa eigenmächtig ohne Auftrag und ohne Vollmacht bei diesen, so wichtigen Angelegenheiten vorgegangen wäre. Es scheint aber nur so. Elisa überkam diesen Auftrag von Elia, der ihn, wie erwähnt, auf Befehl Gottes jenem übertrug. Drei Könige fallen als Opfer, sterben, erleiden den Tod durch Verrath oder offene Empörung. Ben-Hadad, König in Damaskus, Achasia im Reiche Juda, Jehoram im Zehnstämmereich. Die Fäden des Verrathes, der Empörung, der Umwälzung in den drei Reichen vereinigen sich in Elisa's Hand. Ben-Hadad ist krank, er schickt Chasael, einen hochgestellten Beamten, mit Geschenken zu Elisa um ihn zu befragen, ob er, Ben-Hadad, genesen werde. Wie ein Orakel lautet die Antwort: „Du wirst geneseu, aber du wirst sterben.“ (II. Köng. 8. 10.) Chasael versteht den Spruch zu deuten. Er tödtet Ben-Hadad und setzt sich auf den leeren Thron. Dieses Senden des heidnischen Königs zu den Propheten zeugt von der hohen Verehrung, deren sich dieser erfreut haben muss, ebenso wie es ein Beweis des vollen Vertrauens ist, wenn Chasael, gestützt auf das dunkle Wort des Propheten, den Verrath und den Mord wagt. Hierauf kommen die beiden Reiche, Israel und Juda an die Reihe. Elisa vollzieht die That nicht selber, sondern überträgt sie einem, wie es scheint, muthigen Prophetenjünger. Jehu, der kecke Reiteroberst, wie ihn Grätz nennt, ist dazu ausersehen die ungeheure Umwälzung zu vollziehen. Die Genossen desselben nennen den Prophetenjünger einen Wahnsinnigen, worunter ein Verzückter, ein in Extase Versetzter zu verstehen ist. Die Aufregung des Prophetenjüngers ist bei der

Gefährlichkeit des Auftrages, wie die Art, wie er im Auftrage Elisas seine Aufgabe erfüllen sollte, erklärlich. (II. Köng. 9. 1. ff.). Der Prophetenjünger vollzieht den Befehl und spricht zu Jehu: Du bist dazu ausersehen, das Haus Achab's, deines Herrn, zu vertilgen, der Rächer zu sein wegen des vergossenen Blutes der Propheten und des Blutes der Gottesdiener durch Isebel (II. König. 8. 1. ff.) Jehu wird von den anwesenden Fürsten sofort zum Könige proclamirt. Rasch entschlossen, wird zur Ausführung geschritten. Die Könige der beiden stammverwandten Reiche werden durch Jehu getödtet Jehoram stirbt in Jesreel, Achasia gelingt es nach Megido zu entkommen und stirbt dort. Das Feld auf beiden Seiten ist frei. Es ist Raum nicht nur für neue Personen, sondern auch für ein neues System. Ein solches wird in der That im Reiche Israel von Jehu inaugurirt, das am besten dadurch gekennzeichnet wird, dass es die Abschaffung des Götzenthumes sich zum Ziel setzte. Hier ist es wieder ein Prophet, der auf Jehu ohne Zweifel den wohlthätigsten Einfluss übte. Es ist Jonadab ben Rechab. Jehu scheint ihn gekannt zu haben. Er ruft ihm zu: bist du mir so freundlich gesinnt. als ich dir? In Begleitung des Propheten zieht er in Samaria ein. Hier lässt er, warscheinlich auf Anlass und Anrathen des Propheten, die Baals-Priester, unter dem Vorwande ein grosses Opfer zu bringen, sich versammeln. Sie gehen in die Falle und werden niedergemacht. Seit Errichtung des Ephraimitischen Reiches findet hier die zweite Massenhinrichtung der falschen Propheten und der Baals-Priester statt, früher unter Achab jetzt unter Jehu. Dass die nicht auszurotten sind ist selbstverständlich. Menschen, die der herrschenden Macht schmeicheln, bereit sind einen Beruf zu übernehmen, der nicht nurein träglich, sondern auch Ehren und Würden, sowie Einfluss auf die Gemüther der Menschen verschafft, finden sich immer. Wenn Elia unter den ungünstigen Vorhältnisse unter denen er gelebt, im Stande ist eine Prophetenschule zu gründen; wenn sich Jünger für einen Meister finden, den sie verfolgt und des Lebens nicht sicher sehen; wenn dieselben Jünger sich Entbehrungen aller Art auferlegen, nach einsamen Orten ziehen, wie mit Elisa, sich von zusammengelesenen Kräutern nähren und unter Gefahren die Aufträge des Meisters vollziehen; so ist das ein Beweis

von tiefer Religiösität und Sittlichkeit. Oder wenn, wie wir es unter Rehabeam gesehen haben, die Priester vom Hause Arons zioh vom Zehnstämereiche lossagen, auf ihre Einkünfte daselbst verzichten und sich um das geweihte Heiligthum schaaren, so ist das nicht minder ein Beweis von Pflicht- und Gezetzestreue. Aber falscher Prophet sein, dem Könige und dem Hofe schmeicheln, um sich in der Hofgunst zu sönnen, Baalspriester sein, das Volk bethören und seine Opfergaben entgegennehmen, dazu gehört kein sittlicher Muth, legt vielmehr Zeugniss einer niedrigen Gesinnung ab. Dass die Baalspriester und Propheten, das was sie kündeten, und thaten selber glaubten, ist nicht anzunehmen Seit Saul's Zeiten gab es immerfort Propheten, die nicht müde wurden, das Wort Gottes in seiner lautersten Reinheit zu künden. Im Reiche Juda war das Gesetz, mit wenigen Unterbrechungen, mehr oder minder treu gehütet. Auf das Reich Israel hatten die Propheten ihre stete und verschärfte Aufmerksamkeit gerichtet. Das Wort Gottes war in keinem der beiden Reiche unbekannt. Die Baalspriester und Propheten waren nicht betrogene Betrüger, sondern betrogen mit vollem Bewusstsein und voller Absicht. Man mag, so man das Gefühl sprechen lässt, es nicht recht finden, dass auf Veranlassung der Propheten einmal auf dem Karmel, das andere Mal in Samaria Menschen ihre Thorheiten mit dem Leben büssen, das menschliche Fühlen mag dort Elia, hier Jonadab dieses Verfahren zum Vorwurfe machen, die Geschichte kann mit Gefühlen nicht rechnen, sie rechnet mit Nothwendigkeiten. Sollte die Herrschaft des Götzenthums einmal gebrochen werden, sollten jene Menschen, die, trotz ihres besseren Wissens, sich zu diesen schamlosen Treiben hergaben, von diesem verbrecherischen Thun abgehalten werden, musste radical vorgegangen werden. Radical genug ging Jehu vor. Mit dem Götzenthum suchte er gründlich aufzuräumen. Ob er es damit aufrichtig meinte, ist sehr fraglich. Vor Allem blieben, der Politik des Zehnstämmereiches gemäss, die beiden Götzenbilder an den beiden Reichsgrenzen, Beth-El und Dan, stehen, die sündhafte Politik Rehabeam's wurde weiter verfolgt (II. Köng. 10, 10, 29, 31.) Man muss diese tief einschneidende That Jehu's auf das zurückführen, was sie in Wirklichkeit war, als Folge der Einwirkung, welche

der Prophet geübt. Der Eifer gegen das Götzenthum ist ganz seinem Einflusse zuzuschreiben. Zu dieser Willfährigkeit gegen die Propheten hat Jehu Folgendes veranlasst. Zunächst war es das Gefühl der Dankbarkeit gegen dieselben, da sie es waren, durch deren Hilfe er zur Regierung gelangte. Er wollte sich die Propheten, denen er so Vieles verdankte, verpflichten, wollte sich dessen, wozu sie ihn beriefen, würdig zeigen. Dann war es der Gedanke, dass er, der, um sich den Thron zu sichern, das Haus Achabs ausrotten zu müssen glaubte, dem Volke etwas bieten wollte, dass es sich mit dem Thron- und Systemwechsel aussöhne. Das Volk, das dem Götzendienste nur huldigte weil es ihm von Oben anempfohlen und befohlen wurde, muss diesen Systemwechsel gerne gesehen haben. Abgesehen von Jehus Fühlen und Denken, dass, wie bekannt, bald eine andere Richtung einschlug, war Jehu, der kecke Reiteroberst, der richtige Mann dazu, um jene Umwälzung zu vollziehen, die zu vollziehen damals so nothwendig war. Mit Bestimmtheit kann man es aussprechen, dass Jehu im Anfange seiner Regierung in der Hand der Propheten gewesen. Er glaubte zu regieren und wurde regiert, er glaubte zu herrschen und wurde beherrscht. So kurze Zeit er auch dem Einflusse der Propheten überantwortet war, so kurze Zeit auch die Gesinnung anhielt, die ihm jene beibrachten, sie musste auf das Volk von mächtigem Einflusse gewesen sein. Dieses musste doch einsehen, dass der Glaube an Gott dennoch nicht vernichtet werden könne, es musste einsehen, das die Schandtathen des Götzenthums und der Götzenpriester ihre Rächer finden. Jehu ware ferner, ohne dass er es vollte, der Lehrer des Priesters Jojada.[1]) Diesem zeigte sein Vorgehen wie man Tyrannen beseitigt, wie man den Baal-cultus vernichtet und den wahren Gottesdienst herstellt. Obwol in Juda die Verhältnisse andere waren, so hat Jojada doch in der Art der Verschwörung gegen Atalia das Verfahren Jehus nachgeahmt. Hier wie dort sind es die versammelten Fürsten, die erst für die Sache der Empörung gewonnen werden, hier wie dort werden die Machtinhaber schonungslos des Lebens beraubt, hier wie dort ist der verletzte Glaube die Ursache der Verschwörung und feiert er seine Verjüngung und Auferstehung.

---

1) S. auch Maybaum a. O.

Bevor wir jedoch zu den gleichzeitigen Ereignissen im Reiche Juda übergehen, wollen wir das Wirken der Propheten unter den Jehuiden abschliessen. Unter den vier folgenden Königen Jehoacha's, Jehoasch, Jerobeam II und Zacharia verschwindet die Wirksamkeit der Propheten fast ganz, ihrer geschieht in den Büchern der Könige und der Chronik kaum mehr Erwähnung. Elisa lebte noch unter dem dritten Jehuiden, unter Jehoasch. Er ist aus seiner Zurückgezogenheit nicht wieder hervorgetreten und lässt, trotz der vielen Kriege, welche die Jehuiden, hauptsächlich Jerobeam II. führen, keinen seiner Schüler, wie es seine Gewohnheit war, in die Ereignisse eingreifen. In religiös sittlicher Beziehung hat Jehu seiner- und der nachfolgenden Zeit, bis zum letzten Gliede aus seinem Hause den Stempel aufgedrückt. Der Götze war nicht mehr umworben. Der Baalcultus war wol nicht ausgerottet, aber er entzündete die Leidenschaft nicht mehr, er war aus der Mode gekommen. König, wie Volk, schwankten zwischen der Anbetung Gottes, und der Götzen. Die Gewohnheit einerseits, der wachgehaltene Sinn für das Bessere andererseits, erzeugten dieses Schwanken. Es war ein unaufhörliches Kämpfen und Ringen zwischen Wahrheit und Trug, zwischen Gottesdienst und Götzendienst, so lange die Jehuiden auf dem Throne in Samaria sassen. Dieses Schwanken zeigt sich bei den Königen selber. Jehoachas, der Sohn und Nachfolger Jehus „that was böse war in den Augen Gottes“ (II. Köng. 13. 2) Als ihn Aram mit Krieg überzieht, wendet er sich im Gebete zu Gott, dass er ihm beistehe und er steht ihm bei. (das.) Dasselbe gilt von Jehoasch, dessen Sohne. Auch er „thut Böses in den Augen des Herrn“ (das. 11.), besucht aber den kranken Propheten Elisa, weint vor ihm und ruft die bekannten Worte: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter“ (das. 13. 14.). Dieses Schwanken zwischen Baaldienst und Gottesverehrung darf auch bei dem Urenkel Jehu's, bei Jerobeam II. angenommen werden. Auch er thut Böses in den Augen des Herrn Doch ist es der Prophet Jona b. Amitai', der ihm zum Kriege gegen die umgrenzenden Völker räth die er auch besiegt. Einem Könige, der sich ganz von Gott abwendet, wird, dass darf vorausgesetzt werden, die Aufmunterung des Propheten nicht zu Theil·

So sehen wir auch in diesem Zeitabschnitte die Propheten wirken Bald mit bewundernswerthem Muthe, offen und ohne Scheu, bald still wirkend, ihre Meinungen und Ansichten aussprechen, in beiden Fällen aber mit sicherer Hand in die Ereignisse eingreifen, zu Rathgebern der Könige werden, den Verfall und die Entsittlichung aufhalten, das Gottesbewusstsein anfachen und beleben und so den geistigen Kitt bilden, ohne welchen das Reich Israel längst zerfallen wäre.

Was hier im Zehnstämmereiche, durch die Propheten geschah, ereignete sich im selben Zeitraume im Reiche Juda durch die Priester. Diese hatten, wie oben bemerkt, unter Jehoschafat an Macht und Einfluss gewonnen. Sie waren die Lehrer des Volkes, seine Rathgeber und Richter. Sie allein, natürlich in Gemeinschaft mit den dienenden Lewiten, versahen den Gottesdienst und sahen darauf, dass Alles in gesetzlich vorgeschriebener Weise geschehe. Das Ceremonielle war wol vorherrschend, aber das Volk war dadurch doch in den Schranken des Gesetzes und der Sittlichkeit gehalten. Jedenfalls hatte es das Bewusstsein, dass die Opfer, die es durch die Priester darbringen liess, dem Schöpfer des Weltalls, dem unsichtbaren Gotte dargebracht werden. Als Vertreter, oder sagen wir besser, als Werkzeuge des unsichtbaren Gottes wurden die Priester angesehen, und genossen als solche die ihnen gebührende Achtung. Die nach Jehoschafat folgenden Könige wollten ihnen diese Macht und diesen Einfluss nehmen. Es ging kurze Zeit, aber nicht lange. Man hört während der Regierungszeit Jehoram's und seines Sohnes Achasia nichts von den Priestern. Sie haben sich wahrscheinlich wieder auf passiven Widerstand beschränkt, wie sie es unter götzendienerischen Königen zu thun gewohnt waren. Als es aber zu arg wurde, brach auch den Priestern die Geduld und der Oberpriester Jojada inscenirte den bekannten Aufstand gegen Atalia, der auch vollkommen gelang. (II. Chron. 23, II. Kög. 11.) Seit dem Bestande des israelitischen Volkes ist hier der erste Aufstand und die erste Umwälzung durch Priester hervorgerufen und vollzogen. Dass dieses im Reiche Juda, wo das Volk mit seinem Königshause so eng verbunden war, möglich geworden, dass an der Spitze des Aufstandes die Priesterschaft stand, bei der es traditionell geworden, mit den

regierenden Fürsten zu gehen, zeugt einerseits von der ungeheuren Ruchlosigkeit Atalia's, andererseits von der grossen Achtung, deren sich der Priesterstand zu jener Zeit erfreute. Dieser Aufstand ist aber auch ein Beweis, wie tief das religiöse Bewusstsein im Volke gelebt haben muss, dass es sich bereit findet diejenigen zu tödten, die es ihm verunglimpfen und rauben wollen.

War die Macht der Priester seit Jehoschafat eine grosse, so ist dieselbe bei Antritt des Königs Jehoasch eine fast unbeschränkte geworden. Jehoasch war König, Jojada regierte. Der ünmündige König ward jenem ganz überantwortet und liess sich von ihm leiten. Das unter der Herrschaft der Priester dem Tempel und den in demselben herrschenden Ceremonien ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde, ist selbstverständlich, ebenso wie es selbstverständlich ist, dass die Rechte der Priester in Allem und Jedem gewahrt wurden. Der erste bekannte Erlass des jungen Königs entsprach dem vollkommen. Ein Aufruf erging an das Volk freiwillige und sonstige Gaben zu bringen, die dazu dienen sollten, die Schäden am Gotteshause auszubessern. Der König zeigte sich da eifriger, als die Priester. Als diese mit der Ausbesserung des Tempels säumten, berief der König Jojada und machte ihm darüber Vorwürfe. Die Angelegenheit wurde dann erst in Angriff genommen. Das Volk, das für religiöse Dinge Opfer zu bringen immer bereit ist, bringt Spenden in Menge. Der Wunsch des Königs, wie der Priester ist erfüllt. Der Tempel zu Jerusalem prangt wieder in seiner Schöne, steht wieder da als Stätte der Opfer und der Andacht, ist wieder Versammlungsort der andächtigen Menge, die dem Gotte der Väter die Opfer weiht. Damit ist auch Ruhe in die Gemüther eingekehrt. Das Volk fühlt sich e i n s mit seinem Gotte, seinem Könige und mit den Vertreten seines Glaubens, den Priestern. Diese glücklichen Verhältnisse bestanden seit der Regierung Dawids nicht, auch nicht unter Assa und Jehoschafat. Der Götzendienst war in Juda fast bis auf die letzten Spuren vertilgt. Priester und Volk hatten gründlich mit ihm aufgeräumt und diejeniegen, die ihm noch anhingen, thaten es nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Vergnügungssucht und Lust zur Schlämmerei, wagten sich aber nicht hervor.

Die Priester haben hier Bedeutendes geleistet, Bedeutendes hat Jojada bewirkt. Wäre Jehoasch und wären die ihm folgenden Könige der eingeschlagenen Richtung treu geblieben, es hätte für die Dauer ein glückliches Volk, es hätte glückliche Könige gegeben und das Schicksal des Reiches wäre vielleicht um Jahrhunderte verzögert worden. Aber selbst Jehoasch war nicht standhaft. Er that was recht war in den Augen des Herrn nur so lange Jojada lebte. (II. Chron. 24, 2,) Er war unselbstständig und bedurfte der Leitung. Kaum war Jojada tod, brach das Uebel, wie eine alte unheilbare Krankheit wieder hervor. Die Fürsten des Reiches Juda, jene, die Jesaia so unübertrefflich zeichnet, tauchten auf. „Es waren die, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld schliessen, die sich allein Herrn im Lande dünken; die das Böse gut, das Gute böse nennen" . . . (Jesaia 5.) sie treten nach dem Tode Jojadas an die Oberfläche. Ihnen war es nicht um die Art des Gottesdienstes zu thun. Sie wollten leben und geniessen. Diese Lebenslust und Genusssucht können sich unmöglich mit den Sittengesetzen der Thora vereinigen, ebenso wenig mit jenen Reinheits- und Heiligkeitsgesetzen, mit denen der Cultus im Heiligthum verbunden war. Opfer bringen wollten diese Grossen und brachten sie auch, wie wir später sehen werden. Aber der Gedanke, der das Opfer veranlasst und von dem es begleitet sein soli, fehlte ihnen. Ihren Herzenswünschen, ihrer Sinnenlust sagte am besten der Götzencultus zu. Diese Grossen stürmten nach dem Tode Jojadas auf den König ein und er gab gezwungen oder ungezwungen nach. Die Götzentempel erhoben sich wieder, die Bilder wurden wieder aufgestellt. Armes Volk! In dieser Zeit kamen die Propheten den Priestern zu Hilfe. Sie, die während einer ganzen Reihe von Jahren sich in Juda kaum blicken liessen, waren herbeigeeilt, um jenen Bau, den Jojada errichtet, zu stützen, um den Verfall aufzuhalten. Vergebens. Zacharia, der Sohn Jojadas versuchte das Äusserste das Werk seines Vaters zu erhalten. Er berief das Volk, machte es auf die Gefährlichkeit des Götzendienstes aufmerksam und wollte, wie es den Anschein hat, sich auf das Volk stützend, gegen den König und die Fürsten auftreten und die alte Ordnung wieder herstellen. Jojadas Sohn scheint also eine Revolution geplant zu haben. Er wollte

wol das Beispiel seines Vaters nachahmen. Was dieser gegen Atalia, glaubte er gegen Jehoasch und die Grossen durchführen zu können. Nur so ist es zu verstehen, dass die Grossen eine Gegenverschwörung gegen ihn ins Werk setzen ויקשרו עליו (II. Chron. 24. 21.), und ihn noch dazu auf Gebot des Königs steinigen. Ein so grosses Verbrechen, dass er den Tod verdient hätte, liegt in den wenigen Worten, die Zacharia spricht, nicht vor. „Warum," so ruft er ihnen zu, „übertretet ihr das Gebot des Herrn? Es wird euch nicht glücken." Wenn ihr Gott verlasset, wird er euch verlassen. Diese Worte sind nicht dazu angethan um die Fürsten so in Harnisch zu versetzen. Sie haben von Anderen andere Worte gehört, die, wie stumpfe Pfeile, sie unverletzt liessen. Die Propheten haben eindringlicher, schärfer, rücksichtloser gesprochen. Ebenso bleibt es unerklärlich, dass der König, jener Worte wegen, den Sohn jenes Mannes, der ihn auf den Thron gehoben, habe tödten lassen, oder gar den Befehl zu seiner Steinigung gegeben. Je mehr man der Sache auf den Grund sieht, desto wahrscheinlicher ist die angeführte Vermuthung, dass Zacharia eine Verschwörung gegen den schwachen König plante. Die Verhältnisse schienen ja nicht ungünstig. Das Volk war an den Tempel und an die Priester gewöhnt, es hatte einige Jahrzehnte hindurch treu zu seinem Gotte gehalten, die Priester waren mächtig und besassen um so grösseren Einfluss, als sie im Vereine mit dem Volke das Rechte suchten und thaten, jedenfalls insofern, als sie den alten Traditionen treu blieben. Dazu kam, dass die Grossen das Volk ausbeuteten und mit Hochmuth behandelten. Dies waren Factoren mit denen Zacharia rechnen und auf deren Grund er die Verschwörung einleiten konnte. Sie ist nicht gelungen und konnte auch nicht gelingen. Erstens darum, weil das Volk sich nicht so leicht zu einer Verschwörung gegen einen angestammten König verleiten lässt. Zwischen Atalia und Jehoasch bestand ein grosser Unterschied. Jene kam durch Mord und Verrath auf den Thron, war eine Ausländerin. Kein Prophet hat sie jemals geweieht, kein Priester hat ihr jemals den Segen ertheilt. Sie war im buchstäblichen Sinne eine Thronräuberin. Dazu kam ihr wilder Character, ihr Blutdurst, ihr Fernestehen dem Fühlen und Denken des Volkes, dass sie beherrschte, ihre Rücksichts-

losigkeit nicht nur den Priestern, sondern auch den Fürsten gegenüber. Atalia dürfte im Reiche, das sie beherrschte, nur wenige Anhänger gehabt haben. Gegen sie durfte und konnte Jojada eine Verschwörung stiften Und mit welcher Klugheit und Vorsicht that er das. Anders Jehoasch. Er sass in rechtmässiger Weise auf dem Thron seiner Väter, war vom Priester gesalbt, vom Volke und den Fürsten gewählt und gekrönt. Ferner hat er sich während der grössten Zeit seiner Regierung als wohlthätiger Fürst erwiesen, ob auf Einwirkung der Priester oder nicht, war dem Volke gleichgiltig. Dieses war gewöhnt mit Ehrfurcht von seinem Könige zu sprechen. Plötzlich sollte es sich ihm entfremden? Sollte die Hand gegen den Gesalbten des Herrn erheben? Ein solcher Umschwung kann sich in der Denkweise eines Volkes nur allmälig vollziehen, dazu ward es, eben während der Regierung dieses Königs, zu fromm erzogen. Der Aufstand gegen den König konnte ferner darum nicht gelingen, weil er zu offen vorbereitet war. Atalia ahnte von keiner Empörung. Sie hielt Alles mit Gewalt nieder und liess es sich nicht träumen, dass irgend Jemand sich gegen sie mit verrätherischen Gedanken tragen könne. Als sie von dem Verrath Kenntniss erhielt, war sie bereits verloren. Zacharja aber predigt öffentlich. Vor ihm sprachen die Propheten, natürlich im gleichen Sinne. Der König merkt die Gefahr oder wird von den Fürsten auf dieselbe aufmerksam gemacht. Er zittert für Thron und Leben und gibt, von den Fürsten aufgestachelt, den Befehl den gefährlichen Mann zu beseitigen. Nach dem Tode Zacharja's muss eine ungeheure Aufregung in Jerusalem und Juda geherrscht haben; eine gänzliche Zerklüftung muss die Folge dieses gewaltsamen Todes gewesen sein. Die ganze Priesterschaft war herausgefordert, das Volk selber fühlte sich in denen verletzt, die es als seine Vertrauensmänner ansah. Es standen Volk und Priester gegen König und Fürsten. Diese Zerwürfnisse benützte Aram, um einen Einfall in Juda zu machen. Der Zeitpunkt war gut gewählt. Bei der Zerklüftung zwischen König und Volk, das nun den Priestern ergeben war, war an einen ernsten Widerstand nicht zu denken. Jehoasch erlitt eine. schmähliche Niederlage. Damit aber war die Schuld wegen des Mordes an Zacharja noch nicht gesühnt. Das Volk

verzieh ihm diesen Mord nicht. Auf dem Krankenbette wurde er getödtet „Wegen des Blutes der Söhne Jojada's, des Priesters."[1]) So endete die so glänzend begonnene Regierung dieses durch den Priester eingesetzten Königs. Mit Jojada war auch der Glanz seines Hauses geschwunden. Das überraschend schnelle Strafgericht, das sich an Jehoasch vollzogen, blieb nicht ohne Eindruck auf seinen Nachfolger Amazia Er muss sich mit den Priestern wieder ausgesöhnt haben. Das beweist, dass es ihm möglich geworden ein so zahlreiches Heer gegen Edom aufzubieten, was eben nicht möglich gewesen wäre, wenn die Priester, die das Volk beherrschten, dagegen agitirt hätten. Die Aussöhnung mit den Priestern muss freilich keine aufrichtige gewesen sein. Amazia wollte Frieden haben und reichte den Priestern die Hand, bot aber Alles auf, um sie nicht wieder zu Ansehen kommen zu lassen. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die Charakteristik des Chronisten. „Er that das Gute in den Augen des Herrn, aber nicht mit vollem Herzen." Das heisst, er liess sich Opfer und Ceremonien gefallen, trat den Priestern und der herrschenden Richtung nicht entgegen; Eifer für die Sache der Priester, oder gar Liebe zu denselben bekundete und bewies er nicht. Die Priester treten unter Amazia ganz in den Hintergrund, ihrer geschieht kein einziges Mal Erwähnung. Sie hatten, durch die Erfahrung, die sie unter Jehoasch und den Fürsten Judas machten, für lange Zeit die Mahnung erhalten, sich nicht zu weit vorzuwagen, sie schwiegen darum weislich und überliessen Amazia seinem Schicksale. Die alte, kluge Politik der Passivität wurde wieder aufgenommen, aus der sie auch dann nicht hervortreten, als Amazia, nach Besiegung der Edomiten „die Götzen der Söhne Seir" (II. Chron. 25. 14.) im eigenen Lande aufstellen liess, sich vor ihnen bückte, ihnen räucherte.

Als Mahner und Warner traten an ihre Stelle die Propheten auf, von deren Wirksamkeit unter den Königen des Reiches Juda von Jehoschafat bis zum Antritte Usia's wir Folgendes anmerken.

Ihre Thätigkeit in diesem Reiche beschränkt sich nur auf

---

1) Dieser Satz lässt den Schluss zu, dass mit Zacharia noch einige seiner Brüder getödtet wurden.

wenige Ereignisse. Hier lehrten die Priester in ihrer Weise das Volk zum Gotte der Väter aufschauen. Die Propheten, denen es vor Allem darum zu thun war das Götzenthum mit seinen Schändlichkeiten nicht aufkommen zu lassen und diese Arbeit durch die Priester, besonders durch Jojada verrichten sahen, räumten ihnen gerne das Feld ein. Sie erschienen nur, und auch da nicht immer, wenn der Einfluss der Priester nichts auszurichten vermochte. Unter Achasia's und Atalia's Regierung suchen wir vergebens nach dem Worte eines Propheten, nur gegen das Ende der Regierung des Jehoasch und um die Mitte der Regierung Amazia's treten sie wieder auf. Während der Regierung Jehorams wird von einem Briefe Elia's erzählt, den er an den König gerichtet hat. Da Elia um diese Zeit längst der Erde entrückt war, sind die Meinungen über diesen Brief sehr verschiedener Natur.[1]) Mag man über den Verfasser dieses Briefes wie immer denken, genug an dem, eine Mahnung und Prophezeiung an Jehoram lag vor, und bitter ist die Prophezeiung. „Eine grosse Plage,“ heisst es darin, „wird Gott bringen über dein Volk, deine Kinder, Weiber und über dein Gut. Du selbst wirst in böse Krankheiten verfallen, die dich Tag und Nacht plagen und bis zum Tode nicht verlassen werden.“ Bald wird auch erzählt, dass die umliegenden Völker ins Land einfallen, die königlichen Güter plündern, Weiber und Söhne rauben, nur der jüngste Sohn, Achasia, der dann Thronfolger wird, bleibt dem kranken Vater.[2]) Während Achasia's und Atalia's Regierung ercheint, wie bemerkt, kein Prophet, unter Jehoasch nur um die zweite Hälfte seiner Regierung. Da erscheinen aber נביאים, mehrere Propheten. Es that ihnen wehe, das so schwer und mit so vielen Opfern errichtete Gebäude durch die Schwäche des Königs zusammenstürzen zu sehen und es kamen ihrer Mehrere, um den König zur Standhaftigkeit zu überreden, die

1) s. alte und neue Erklärer.

2) Wir bemerken hier, dass dieses Übrig- und Verschontbleiben der jüngsten Söhne kein blinder Zufall ist. Man darf, ohne die Sache zu verallgemeinern, es aussprechen, dass sich damit das Walten der Vorsehung in der Geschichte zeigt. Die jüngsten Söhne bleiben darum am Leben, weil sich bei diesen, unter schwelgerischen und entarteten Eltern, die relativ grösste Unverdorbenheit voraussetzen lässt.

Fürsten von ihrem frevelhaften Vorhaben abzuhalten. Es war vergebens. (II. Chron. 24, 19.) Die grösste Thätigkeit entfalten sie in diesem Zeitraume unter der Regierung Amazia's. Die Priester waren, wie bemerkt, einschüchtert, die Propheten, die sich so leicht nicht eingeschüchtern liessen, übernahmen nun im Reiche Juda die Aufgabe die Könige an das Rechte zu mahnen. Gleich am Anfange der Regierung Amazia's zeigt sich ihr Einfluss. Amazia lässt die Mörder seines Vaters tödten, verschont aber deren Kinder, nach dem Gesetze Moses, dass Kinder nicht der Väter wegen büssen sollen. Es wird wol nicht angegeben, dass ein Prophet den König hierzu veranlasst, lässt sich aber voraussetzen.[1]) Ein „göttlicher Mann“ ist es wieder, dessen Rath, bei einer sehr wichtigen Angelegenheit der König befolgt. Amazia rüstet gegen Edom. Mit einem gewaltigen Heere will er ins edomitische Gebiet einfallen. Zu diesem Zwecke miethet er 100,000 Mann aus dem verwandten Reiche Juda, entlässt sie auf Anrathen des Propheten und verliert dadurch hundert Kikar Silbers, die er ihnen verabfolgt hatte. Bezeugt dies den Einfluss des Propheten auf Amazia, so beweist das Auftreten wahrscheinlich eines anderen Propheten von dem Muthe und der Unerschrockenheit desselben. Amazia besiegt, wie erwähnt, die Edomiter und führt ihren Götzencultus ein. Dem siegreichen Könige tritt der Prophet mit bitteren Vorwürfen entgegen und ruft ihm zu: „Warum suchst du die Götter jenes Volkes auf, die eben dieses Volk aus deiner Hand nicht retten konnten.“ Da wird dem Propheten mit Schlägen, vielleicht auch mit dem Tode gedroht. Es hat dich Niemand zum Rathgeber des Königs berufen. Der Prophet hält mit der Ermahnung inne und spricht noch: Ich weiss es, dein Verderben ist von Gott beschlossen. So sehen wir in diesem Zeitabschnitte die Propheten überall, wo es noth thut, im Reiche Juda ebenso wie im Zehnstämmereiche. Sie bewähren sich überall und immer als dieselben unbeugsamen und unbestechlichen Mahner. Wenn die Priester aus persönlichen Rücksichten oder aus Standesinteressen den Kampf aufgeben, treten die Propheten in die Schranken; wenn jene vor der Gefahr sich zurückziehen, wächst

1) Grätz Gesch. II a, 67.

diesen mit der Gefahr der Muth; wenn jene klug berechnen und auf günstigere Verhältnisse warten, klügeln diese nicht und versäumen keinen Augenblick ihre Pflicht. Im Grossen und Ganzen kann man gerade diesen Zeitabschnitt als einen ungemein günstigen für die Priester sowol, als für die Propheten ansehen. Wie anfangs erwähnt, beherrschen diesen Zeitraum im Reiche Ephraim Elisa und die in seinem Auftrage handelnden Propheten, im Reiche Juda Jojada und die übrigen Priester. Jehu unterliegt fast ganz dem Einflusse der Propheten, dessen Enkel und mittelbarer Nachfolger, Jehoasch, erweist dem greisen Elisa die höchsten Ehren, die ein König erweisen kann. Weder Elia, noch Samuel konnten sich einer gleichen Ehre rühmen. Auch im Reiche Juda standen die Propheten in gleicher Achtung. Wir verweisen da auf die Hochachtung, die Jehoschafat ihnen bewies, auf die strengen Rügen, die er sich gegen Ende seiner Regierung von den Propheten gefallen liess, (II. Chron. 20, 36.) auf das wirksame Eingreifen des Propheten unter Amazia. Ein Gleiches gilt von den Priestern dieser Zeit. Sie hatten in Juda eine Stellung errungen, wie sie sie seit dem Bestande Israels nicht zu erringen vermochten. Man kann sagen, das Haus Aron's vereinigte zu jener Zeit die Macht des Königs mit der Priesterwürde. Die königliche Krone fehlte freilich. Der Einfluss, den Beide, Priester und Propheten zu jener Zeit übten, war ein wohlthuender und hatte in beiden Reichstheilen denselben Zweck vor Augen und dieselbe Wirkung hervorgebracht: Vernichtung des Götzendienstes, Wiederherstellung der Lehre, Pflege des Gottesbewusstseins. Dieses ist auch mehr oder weniger von ihnen erreicht worden.

So sehr Priester und Propheten in dieser Zeitperiode sich ein gleiches Ziel setzten, es fast auch in gleicher Weise erreichten, so waren die Principien, von denen sie geleitet wurden, doch verschieden. In Jerusalam äusserte sich die Gottesverehrung im Darbringen der Opfer, wie in Allem, was die Priester forderten und verlangten. Die Gottesverehrung im Reiche Juda fand ihre Befriedigung in genauer Erfüllung der Formen, in stricter Einhaltung der Ceremonien, im Ueben all jener Bräuche, die mit dem Opfercultus verbunden waren. Dieses stete Ueben religiöser Bräuche hebt die Bekenner der

Religion wol nicht auf jene Höhe klaren Sehens und Denkens, auf welche die Bekenner des wahren Gottes gehoben sein sollten, hat aber jenen unschätzbaren Vorzug, dass es der grossen Menge, die zum Denken oft nicht geneigt, oft nicht fähig ist, etwas bietet, woran sie sich halten kann und sie nicht in gänzliche Gleichgiltigkeit und Verwilderung verfallen lässt. Der grossen Menge, besonders wenn sie auf niederer Culturstufe steht, redet man vergebens von den hohen Ideen der Religion, darum, weil sie sie nicht fassen kann. Man ist wol im Stande ihr hie und da etwas ins Gemüth zu senken, der erste äussere, der hehren Idee entgegengesetzte Anlass parallisirt den besten Gemüthseindruck. Man muss dem Volke etwas Thatsächliches, Greifbares bieten, ein solches, mit welchem es seinem inneren Gefühle sichtbaren Ausdruck verleihen kann, oder wenigstens verleihen sieht. So wenig das Opfern, wenn es ein gedankenloses ist, dem Wesen der jüdischen Religion entspricht, so hat es doch, das auf niedriger Culturstufe stehende Volk vor gänzlicher Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen und damit vor Verwilderung bewahrt. Man kann wol sagen, dass sich das Reich Juda darum länger als das ephraimitische Reich hielt. Dieses bewirkten die Priester im Reiche Juda.

Schwieriger hatten es die Propheten im Zehnstämmereich. Ceremonien konnten und durften sie dem Volke nicht bieten. Die Stätte der Opfer war in Jerusalem und hat wol das Volk selber diese als die allein giltige angesehen. Die Propheten waren darauf angewiesen, auf das Gemüth des Volkes und auf seinen Geist zu wirken. Das nützt oft gar nicht und zeigt seine Wirkung erst nach jahrelangen Bemühungen. Die Propheten konnten ihre Stimme für das Wahre und Gute erheben, für Augenblicke konnten sie das Volk mit sich fortreissen, auch einen vorübergehenden Eindruck erwirken, aber nach der Natur der menschlichen Gesetze konnte all das nicht von nachhaltiger Dauer sein, weil sie Thatsächliches dem Volke nicht zu bieten vermochten. Selbst Völker auf hoher Culturstufe können des Aeusseren in religiösen Dingen nicht ganz entrathen; erst das Volk zur Zeit der Jehuiden! Um auf religiösem Gebiete Nachhaltiges zu leisten, hätten die Propheten folgerichtig die Wiederverbindung mit dem Reiche

Juda predigen müssen. Bei einem grossen Theile des Volkes des Zehnstämmereiches hätte diese von den Propheten im Namen der Religion gefordete Wiedervereinigung gewiss Anklang gefunden. Es hat Zeiten gegeben, wo eine solche leicht hätte bewirkt werden können und die grossen Volksschichten standen sich nicht immer feindlich gegenüber Aber die Propheten wollten entweder die Vereinigung nicht, oder durften sie nicht wollen. Sie wollten sie nicht aus innerem Widerstreben gegen die Herrschaft der Priester. Nicht etwa weil sie ihnen ihre Herrschaft oder ihren Einfluss neideten, sondern darum, weil ihnen, den freien und denkenden Männern, das Aufgehen der Religion im Ceremonialwesen nicht gefiel. Sie fürchteten wol, dass dann eine politische Einheit vielleicht erlangt werde, dass aber ein innerer Kampf zwischen den Vertretern der Religion ausbrechen könnte und das Volk, nicht wissend, wo das Rechte zu finden, in sich spaltete. Priesterliches Ceremoniell und freier prophetischer Gedankenschwung sind kaum überbrückbare Gegensätze, die, in veränderten Gestalten und Formen eine bedeutende, oft unglückliche Rolle in der Geschichte des jüdischen Volkes spielen. Sie durften die Wiedervereinigung der beiden Reiche auch nicht öffentlich anstreben, wenn sie nicht als unpatriotisch gelten und ihr Leben gefährden wollten. Die Könige der beiden Reiche, so freundschaftlich sie auch zuweilen gegen einander gesinnt, so sehr sie auch hie und da einander Hilfe zu leisten gewillt waren, der Gedanke jedoch, dass Einer zu Gunsten des Anderen abdanken möchte, dürfte kaum vorhanden gewesen sein. Bei dem Streben jedes Menschen, besonders aber der Könige, nach Macht und Ansehen ist dieser Gedanke ganz abzuweisen. Wie viel Könige vermag denn die Geschichte aufzuweisen, die zu Gunsten eines Anderen der Krone entsagt hätten? Und wenn dies schon hie und da bei Verwandten der Fall gewesen, wieviel Dynastien haben schon zu Gunsten einer anderen, fremden Dynastie freiwillig das Scepter niedergelegt? Die Propheten wären also, wenn sie die Wiedervereinigung der beiden Reiche angestrebt hätten, ihres Lebens nicht sicher gewesen. Wol wussten sie, wo es noth that, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, aber dann wäre es mit ihrer Wirksamkeit zu Ende gewesen, die gerade für das Reich Israel so nothwendig war.

Eine Wiedervereinigung der Reiche mit der Zumuthung, dass die Könige des ephraimitischen Reiches zu Gunsten der judäischen abdanken sollten, war politisch unmöglich. Es bliebe nur die Möglichkeit für die Propheten dahin zu wirken, dass die Könige des Reiches Juda zu Gunsten derer des Reiches Ephraim abdankten. Durften sie das? Sollte die davidische Dynastie aufhören? War sie doch nicht nur traditionell, die seit Jahrhunderten das Scepter führte, ihr war auch „das ewige Königthum" zugesagt. Die Sätze des Psalmisten, (Ps. 89) wenn sie auch später gesprochen waren, hatten für sie ihre Geltung: „Für ewig setz' ich ein seinen (David's) Saamen, seinen Thron wie die Tage des Himmels . . . . Meine Gnade entziehe ich ihnen nicht . . . Sein Saame wird ewig vor mir sein, sein Thron beständig wie die Sonne." . . . Die Propheten konnten sich der Tradition und der Verheissung, die ihnen wol bekannt waren, nicht entziehen. Der Gedanke, dass die Könige des einen Reiches für die des anderen abdanken könnten, war unmöglich. Hiermit findet auch eine andere Frage ihre Lösung. Bekanntlich hat Amazia, König von Juda, Jehoasch, den König von Israel, übermüthig herausgefordert und erlitt eine schmähliche Niederlage. Jehoasch nahm Amazia gefangen und riss vier hundert Ellen von der Mauer Jerusalem's ein. Es wäre Jehoasch ein Leichtes gewesen sich die Krone des Hauses David aufs Haupt zu setzen. Dass er es nicht that, ist wol den Propheten zu verdanken, die sich von dem oben angeführten Gedanken leiten liessen.[1]) So sahen sich die Propheten in eine Zwangslage versetzt, aus der sie nicht heraus konnten. Sie kämpften für Gott und Religion, konnten aber ihre bedeutende Kraft nur zur Besiegung des Feindes, des Baalcultus gebrauchen. War der Feind besiegt, konnten sie dem Volke das nicht bieten, was ihm nöthig war, eine Religionsf o r m die es hegen und pflegen konnte. Was die Propheten dem Volke im Reiche Israel zu bieten vermochten, waren abstracte Ideen über Gott, erhabene Lehren der Religion, die aber waren für das damalige Volk unfassbar und es ist nicht zu verwundern, wenn es wieder und immer wieder ins Götzenthum zurückfiel.



1) S. Graetz Gesch. II. a. 71.



Priester und Propheten vom Antritte der Regierung Usia's bis zum Tode Chiskia's.

Der folgende Abschnitt, der im Zehnstämmereich die Fortsetzung der Regierung Jerobeams II. bis Hosea, also bis zum Untergange dieses Reiches, in Juda von dem Regierungsantritte Usia's bis zum Tode Chiskias umfasst, darf als einer der schwierigsten bezeichnet werden. Was uns die Bücher der Könige und der Chronik über das Wirken der Propheten und Priester während dieses Zeitraumes bieten, ist höchst mangelhaft. Das Wirken dieser beiden Körperschaften muss im Allgemeinen mehr errathen werden, als es sich aus den uns überlieferten Facten mit Gewissheit feststellen liesse. Das Feld der weitgehendsten Conjecturen eröffnet sich. Seitdem man angefangen hat die biblischen Schriften mit kritischem Geiste zu durchforschen, hat noch Jeder, der sich mit Bibelstudien beschäftigt, seine Meinung hineingetragen, sie, so gut es eben ging, zu beweisen gesucht. So ist eine immense, höchst schätzenswerthe Literatur entstanden, die sich bemüht Licht in das Dunkel zu bringen, das diese Zeiten umhüllt. Diese Aufgabe war von den Forschern nicht gesucht, sondern stellte sich ihnen selbst, ja drang sich ihnen auf. Um nur ein Beispiel von der Schwierigkeit der Aufgabe anzuführen,

bedarf es nur eines Blickes auf den 1-ten Vers des 1. Cap. Jesaia. Er lebte und prophezeite zur Zeit Usia's, Jotam's, Achas' und Chiskia's. Eine grosse Menge von Reden ist uns in seinem Namen überliefert. Nur bei den wenigsten jedoch ist angegeben, dass sie zur Zeit dieses oder jenes Königs, bei diesem oder jenem Anlasse gehalten wurden. Aus dem Inhalte der gedachten Reden, manchmal auch aus dem Tone derselben, soll nun festgestellt werden, wann, wo, bei welchem Anlasse sie gehalten wurden. Denkt man an die oft dunkle Ausdrucksweise der Propheten, den bruchstückartigen Charakter mancher Reden, ferner an den Umstand, dass bei der Sammlung derselben zuweilen Verschiedenes, was offenbar nicht zusammengehört, zu Einem verbunden wurde, kann mann sich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, die sich dem Forscher auf diesem Gebiete entgegenstellen. Welche Reden sind also zur Zeit Usia's, Jatam's etc. gehalten worden? Die Angabe des Propheten selber fehlt zumeist, manchmal, was sich mehr bei anderen Propheten zeigt, führt sie uns irre. Der Inhalt entspricht der Angabe nicht, das Aushängeschild, wenn wir so sagen dürfen, steht mit dem im Widerspruche, was der Inhalt besagt Die Schwierigkeit der genauen Fixirung der prophetischen Reden wird noch dadurch erhöht, dass sowol die Völker der beiden Reiche, Ephraim und Juda, als auch die Könige derselben in religiös-moralischer Beziehung gar zu oft auf gleicher Höhe, oder besser auf gleicher Tiefe standen. Eine Strafrede, gehalten gegen die Fürsten Juda's kann ebenso auf die Grossen des Zehnstämmereiches angewendet werden. Das Eifern der Propheten gegen die Abscheulichkeiten des Götzendienstes war in dem einen wie in dem anderen Reiche nothwendig. Mit absoluter Gewissheit kann von wenigen der prophetischen Reden behauptet werden, dass sie zu dieser oder jener Zeit, in diesem oder jenem Reiche, unter der Herrschaft dieses oder jenes Königs gehalten wurden. Den Forschern auf diesem Gebiete ergeht es wie den Philosophen mit ihren Systemen. Das Folgende widerlegt das Vorangegangene. Was der Eine mühsam aufgebaut, wird von dem Andern schonungslos niedergerissen. Wo ist die Wahrheit?

Der eigentliche Kampf zwischen Priester und Propheten

tritt erst in diesem Zeitraume zu Tage. Die Priester verfallen immermehr, werden vollends zu Hofdienern, halten es mit den falschen Propheten, suchen nach der Gunst des Königs, der Grossen, des Volkes. Unter Usia zeigt sich noch die letzte Anstrengung die Selbstständigkeit zu behaupten, nachher verschwindet diese ganz. Es muss ferner als kennzeichnend für diese Zeit hervorgehoben werden, dass, während in der vorusianischen Zeit die Propheten ihre Wirksamkeit vorzüglich im Zehnstämmereich entfalten, von Usia ab sie ihre Aufmerksamkeit beiden Reichen in gleicher Weise zuwenden. In diesem Zeitraume sehen wir eine Reihe von Propheten auftreten, die durch die Kraft ihrer Rede, durch ihre Hingebung für die heilige Sache, durch den hohen Schwung der Gedanken, sowie durch die erhabene Ausdrucksweise, die sie ihrem tief innigen Fühlen gegeben, nicht nur sich selber für alle Zeiten das ehrendste Denkmal gesetzt sondern auch den Glauben des Judenthums in seiner makellosen Schönheit gelehrt und gekündigt haben, eine Schönheit, welche finstere Zeiten wol verdunkeln, Glaubenshass und Fanatismus mit Geifer bespritzen konnten die aber durch die Jahrtausende sich nicht verlieren, sondern sich so lange erhalten wird als sich die Menschheit Sinn und Gefühl für Schönes und Erhabenes wahren, so lange sie ihre Ideale nicht aufgeben wird.

Das Wirken der Propheten zur Zeit Usias musste sich nach zwei Richtungen hin äussern. Zunächst dem Volke Muth und Hoffnung einzuflössen, dann aber dasselbe auf die richtigen Wege zurückzuführen zu suchen. Das Volk im Reiche Juda war unter der Regierung Amazias geschwächt und den äusseren Feinden gegenüber widerstandsunfähig geworden. Zu dieser Schwäche gesellten sich bekanntlich die Verwüstungen, welche das Erdbeben, die Dürre und in deren Gefolge die Heuschreckenschwärme anrichteten. Joel und Amos waren es, die zu jener Zeit das Wort ergriffen und nach beiden Seiten hin beruhigend und ermahnend wirkten. Joel entwirft zunächst eine erschütternde Schilderung von der Plage der Heuschreckenschwärme, die den Weinstock verwüsten, den Feigenbaum entblättern, die Gräser abfressen. Beschämt stehen die Landleute, es klagen die Winzer, es jammern die Hirten, das Vieh verschmachtet Die Plagen mögen als Strafen Gottes betrachtet

werden, der die Reuigen gütig aufnehmen werde. Es spricht Gott: „Kehret zu mir zurück mit ganzem Herzen“ ...... zerreisset eure Herzen, nicht eure Kleider ...... (Joel 2. 12.) Hierauf spendet der Prophet Trost den Gebeugten. „Es eifert der Herr für sein Land, erbarmt sich seines Volkes. Ich sende euch Getreide, Most und Oel ...... ich werde euch nicht mehr zur Schmach den Völkern aussetzen“ (das. V. 18. 19.). Den Schaden, spricht der Prophet, wird Gott ersetzen. „Er sendet wieder seinen Früh- und Spätregen.“ (Das V. 21—26.) Da aber die Gegenwart doch so traurig ist und den Trostesworten so wenig entspricht, verweist er die Muthlosen auf eine ferne Zukunft, wo alles Geschaffene vom Geiste Gottes erfüllt sein werde „Es wird sein in später Zeit ,da giesse ich meinen Geist über alles Fleisch, es werden prophezeien eure Söhne und eure Töchter, die Alten werden Träume träumen, die Jünglinge Gesichte sehen.“ (Joel. Cap. 3. 1.) Am Tage des Herrn wird gerettet werden „Jeder, der den Namen Gottes ruft. Auf dem Berge Zion in Jerusalem wird Rettung zu finden sein.“ Die Reden Joel's kann man mit Recht als ein Wort zur Zeit bezeichnen. Die ganze Zeitlage rollt sich in diesen wenigen Capiteln auf. Die Stimmung des Volkes, die Verzagtheit der Priester, die Muthlosigkeit, die sich Aller bemächtigt ist aus ihnen ebenso zu ersehen, wie die Unglücksfälle, die sie erzeugt haben. Von der Verderbtheit der Grossen, von dem Götzendienste, den Lastern des Volkes wird kein Wort gesprochen. Zu diesen Unglücksfällen gehören aber nicht nur die Heuschrecken, die Dürre, etc. sondern auch die Niederlagen, die der Staat erlitten, die Schmach, die dem Volke von den Siegern ist angethan worden. Es wurden Viele vom Volke zu Sclaven verkauft, ihrer Habe beraubt. „Um mein Volk werfen sie Loose, verkaufen es dem Jewonim“ (Cap. 4, 3—7.) Darum wird diesen umliegenden Völkern das Strafgericht angekündigt. Die Strafe wird erfolgen „am Tage des Herrn.“ „Aegypten wird zur Einöde, Edom zur Wüste werden“ wegen des in Juda unschuldig vergossenen Blutes. Joels Rede ist eine Trostrede. Die Gemüther sollen aufgerichtet werden. Hierzu werden zwei Mittel gebraucht. Erstens das Vorherverkünden einer herrlichen Zukunft, die freilich in die Ferne gerückt ist und stets Ideal bleiben wird. In dieser Zukunft wird

alles Geschaffene erfüllt sein von Tugend, Sitte und Gottesfurcht, auf Allen wird der Geist Gottes ruhn. Zweitens: Die Ankündigung des grossen Tages des Herrn, der dazu dienen wird den Rest Israels in seine Herrlichkeit einzusetzen und die Völker, die an Israel gefrevelt, der Vernichtung preis zu geben.

Joel ist wol der Erste unter den Propheten, der vom grossen furchtbaren Tage spricht, der Erste, der die Ideale von einer fernen Zukunft aufstellt. Ihm folgen andere Propheten, besonders Jesaia, mit seiner herrlichen Schilderung des ewigen Friedens. Hieraus entsprang bekanntlich in späteren, unglücklichen Tagen die Messiasidee. Wenn diese Ideale auch noch immer der Erfüllung harren, so zeugen sie doch einerseits von der hohen sittlichen Gesinnung der Propheten, von ihrem geläuterten Gottesglauben, der ihnen die Idee eingab, dass der Weltschöpfer diese Welt nicht in dem Pfuhl des Lasters versinken lassen könne, sondern sie und die Menschen in ihr zu Höherem geschaffen und berufen hat. Sie zeugen andererseits, dass das israelitische Volk, dem solcher Trost geboten, ein solches Ideal beigebracht werden kann, trotz aller Verirrungen, für das Bessere nicht abgestumpft war. Joel wirkt nicht durch Wunder, er eifert nicht gegen Priester, König und Volk. Mit dem Priesterthum geht er in glimpflicher Weise um. Er fordert es zum Gebet für das Volk auf. Er lässt die Priester das schöne Gebet sprechen: „Schone Herr deines Volkes, gib dein Eigenthum nicht der Schande preis . . . warum soll man unter den Völkern sprechen: Wo ist ihr Gott?“ (Cap 2. 17.). Er bedauert sie vielmehr, die durch die eingetretene Dürre brotlos geworden und sieht ihre Noth als besondere Calamität an . . . . . . „es trauern die Priester, die Diener Gottes.“ (das. 1. 9.)

War Joel einer jener Propheten, welcher mehr durch Güte und Ueberredung, als durch strenge Drohung wirken wollte,[1]) so bildete Hosea den vollen Gegensatz zu ihm.

1) Ueber Joel s. Graetz Arbeit Jahresbericht des Bres Seminars 1873. Wenn wir dem gelehrten Verfasser in betreff der Zeitlage, so wie darin folgen, dass die vier Capitel ein zusammenhängendes Ganze bilden, so stimmen wir nicht mit ihm, dass der Gedanke dieser Prophetie in dem Hinweis liege, dass der Tag des Herrn nahe sei. pag. 19, das. Die ganze Rede soll doch nichts, als ein Trost sein

Hosea spricht im Tone eines Mannes, der verzweifelt, schüttet seinen ganzen Ingrimm über die Häupter derer aus, die er als Volksverführer und Verleiter ansieht. Mit herben Worten tadelt er die Unsittlichkeit, eifert gegen den Götzendienst, spottet über die Verkehrtheit der Politik, die sich bald nach Mizrajim, bald nach Assur wendet. Wie ein Verzweifelter ringt er und möchte mit der Macht seiner Worte und Ueberzeugung das Volk vom Abgrunde in der letzten Stunde noch zurückreissen. Er sieht deutlich und verkündet das Ende Samarias, den Untergang Ephraims. Wiederholt ruft er zur Rückkehr, zur Busse auf. (Cap. 6. und 14.) Auch er verheisst, natürlich wenn eine bessere Gesinnung eingetreten ist, glückliche Tage. Er sieht einst die beiden Reiche, Juda und Israel, wieder vereint. Israel wird dann sein, im Gegensatze zu dem, was es jetzt ist: Nicht- mein- Volk — das Volk Gottes. „Es werden sich sammeln die Söhne Judas und Israels, werden ein Oberhaupt über sich setzen" (Cap. 2. 2.). Gott, den sie jetzt verlassen, wie ein buhlerisches Weib seinen Gatten, wird wieder sein Gott, sein Gatte sein. Indem er diese Trostesworte spricht und auch das Bild einer fernen Zukunft entwirft, kehrt er wieder zur traurigen Gegenwart zurück und gibt der inneren Erregung ob der Verkommenheit und Versunkenheit derselben Ausdruck. „Höret das Wort Gottes," spricht er, „rechten muss Gott mit den Bewohnern dieses Landes. Es ist keine Wahrheit, keine Liebe, keine Gotteserkenntniss in dem Lande. Meineid, Mord, Diebstahl, Ehebruch haben überhand genommen, Blutschuld reiht sich an Blutschuld." (Cap. 4. 12.) Wiederholt wendet er sich an die Priester, die sich mästen vom Volksgute, das Volk zur Buhlerei verleiten, zur Unzucht und zu Schandthaten. Tief bedauert es der Prophet, der allem Anscheine nach im Reiche Israel gelebt und gewirkt hat, dass auch Juda sich zu den Schandthaten Ephraims verleiten lässt. Er ruft Juda warnend zu, dass es sich nicht wahnsinnig in den Strudel des Verderbens

---

und zur Erhebung des Volkes dienen, wie G. selber anmerkt. Das ist unstreitig der Grundgedanke. Der Hinweis auf den Tag des Herrn diente eben als Mittel zum Troste und sollte zugleich den Zweck haben zur Reue und Busse aufzufordern. Cap. 3, 4, 5).

stürze, dass es nicht die Wege des Hauses Ephraim gehe. „Wenn du, Israel, verbuhlt bist, mag sich Juda nicht verschulden." (Cap. 4. 15.). Die Warnung an Juda ist vergebens gewesen. Auch dieses fällt ab, treibt dasselbe falsche Spiel in der Politik wie Israel. Der Prophet ruft dann (Cap. 5. 14.) „Ich bin Ephraim wie ein Leu, wie ein Löwe dem Hause Juda, ich, ich zerreisse, Niemand rettet." Die Strafe ereilt Beide, der Trost wird Beiden gespendet (Cap. 6. 4.) und wieder kehrt er zu den Priestern zurück, die er als die Ursache des Uebels ansieht. Sie sind es, die dem Volke einredeten, dass das Opfer jede Schandthat sühne und dass, um rein zu sein, es nur nöthig sei Opfer auf Opfer zu häufen. „Liebe wünsche ich, spricht er, und nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntniss und nicht Ganzopfer." (6. 6.) Dieser Priesterbund, חבר כהנים hat sich gegen euch verschworen, beutet euch aus, stellt euch seine Netze und führt euch zum Verderben. (6. 9.)

Wie gegen Volk und Priester, wendet sich der Prophet gegen die Prinzen des königlichen Hauses. Auch diese sollten das Recht vertheidigen, in ihnen aber lebt der Geist der Buhlerei. (5, 4) Die Fürsten Judas kommen nicht besser weg, als die Mächtigen Ephraims. Sie verrücken die Grenze des Nächsten. „Über ihnen schütte ich wie Wasser meinen Grimm." „Wie Mottenfrass werde ich sein Ephraim, wie Fäulniss dem Hause Juda." Das Schicksal wird jedoch zuerst Ephraim erreichen. „Ephraim wälzt sich unter den Völkern." Diese kurzen, die Reihenfolge nicht einhaltenden Prophezeiungen geben uns ein deutliches Bild der Wirksamkeit des Propheten. Er hat wahrscheinlich in Samaria gelebt und gesprochen, kennt genau die Schäden seiner Zeit, geisselt sie unnachsichtig und möchte, vor dem Zusammenbruche, den er voraussieht, noch retten, was zu retten ist. Da Juda zur Zeit auch nicht besser war, sendet er über die Grenze hinüber seine Mahnungen und Drohungen. Hosea war ferner ein Feind priesterlichen Formenwesens. Auf Recht, Wahrheit und Liebe dringt er. Diese erhalten ein Volk, nicht Opfer. Schonungslos zeigt er, wie kein Prophet vor ihm, auf das Unwesen der Priester hin und setzt ihnen das Leben und Wirken der Propheten gegenüber. Das Volk muss an seinen Reden wenig Gefallen gefunden haben. An Strafreden war es gewöhnt, aber von den Priestern hat

noch Keiner so wegwerfend gesprochen. Das Volk hing an den Priestern, theils aus alter Gewohnheit, theils weil sie seinen Gesinnungen schmeichelten. Es trat daher dem Propheten feindlich entgegen, wozu auch die Priester das Ihrige beigetragen haben mochten. Der Prophet klagt darum, dass man ihm „Schlingen legt auf allen Wegen, feindlich gegen ihn auftritt im Gotteshause.“ (9 8.) Es muss bei dieser Sachlage zu Erörterungen über den Werth des Priester- und Prophetenthums im Volke selber, oder direct zwischen den Propheten und Priestern gekommen sein. Wer hat dem Volke mehr Dienste geleistet? Jede Partei wies natürlich auf ihre Verdienste hin. So erklärt sich der Satz: „Durch einen Propheten hat Gott Israel aus Aegypten geführt, durch einen Propheten wurde es gehütet. (Hos. 12 14). Der Hinweis auf die Befreiung aus ägyptischer Herrschaft, musste überzeugend wirken. Die Befreiung ist den Propheten, nicht den Priestern zu danken. Heil und Rettung kann wieder nur durch die Propheten kommen.

Wie Hosea der Erste war, der unnachsichtig den Kampf mit den Priestern aufnahm, so war er auch der Erste, der für die Wiedervereinigung beider Reiche eintrat. Wol stellte er diese Wiedervereinigung als das Heil für eine spätere Zeit hin, das ändert aber an der Thatsache nicht, dass er die Schäden der Trennung erkannte. Wenn er darauf hinweist, dass in Zukunft die Söhne Israels und Judas sich ein Oberhaupt wählen, dass dann die Verschiedenheit der Bezeichnungen schwinden, dass beide „Söhne des lebendigen Gottes“ genannt werden werden, (2, 2); wenn dieser Zustand als ein glücklicher gepriesen wird; wenn Beide dann sein werden „mein Volk“ und die „Geliebte“: so ist es unzweifelhaft, dass er diesen Zustand herbeigesehnt hat, dass er die getrennten Theile wieder vereinigt sehen, aus beiden Reichen wieder ein Reich machen möchte. Die Ansicht der früheren Propheten, dass durch die Zweitheilung die Macht der Könige verringert und sie dadurch vom Übermuthe lassen, von Ausschweifungen sich ferne halten werden, hat sich als eine irrige herausgestellt. Die Macht war wol gebrochen, die Verderbtheit hat dadurch nicht ab, sondern zugenommen, weil, wie erwähnt, die Könige des Reiches Israel sich veranlasst sahen, das Götzenthum als Staatsreligion einzuführen. So musste das Reich Israel entarten und Juda wurde

in die Entartung mit hineingezogen. Die Völker der beiden Reiche standen sich nicht so fremd einander gegenüber, dass das, was in dem einen Reiche vorging, ohne Einfluss auf das andere hätte bleiben können. Hosea hat also den Kampf mit zwei mächtigen Gegnern aufgenommen. Mit den Priestern einerseits, mit den Königen andererseits. Für die Wiedervereinigung beider Reiche sprechen, hiess gegen die Könige auftreten. Eine Dynastie muss nothwendigerweise der anderen weichen. Woher Hosea diesen Muth genommen? Man könnte hierauf am besten mit seinen eignen Worten antworten: „Thöricht ist der Prophet, wahnsinnig der Mann göttlichen Geistes.“ (9. 7.) Was nichts Anderes sagen will, als dass der Prophet, wo er die Schäden sieht, und sie heilen will, nicht klügelt und nicht zaghaft überlegt, sondern, seines Lebens nicht achtend, wie ein Thor, wie wahnsinnig sich in die Gefahr begibt, um seine Pflicht zu erfüllen. Man darf auch nicht vergessen, dass die Zeiten, besonders nach dem Tode Jerobeam II. andere geworden. Das Königthum in Israel hat an Macht und Ansehen verloren. Verschwörung folgt auf Verschwörung, die Könige kommen und gehen; die meisten setzen sich durch Mord auf den Thron. Zacharia, Jerobeam's Sohn, regiert sechs Monate. Als er von Sallum getödtet wurde, erlischt mit ihm die Dynastie. Es sitzen fortan Thronräuber auf dem Thron von Samaria. Sallum, Menahum, Pekah. Der Eine mordet den Anderen. Keiner konnte eine Dynastie gründen. Sind solche Könige zu fürchten? oder, wenn sie im Augenblicke die Macht an sich reissen, können sie Anspruch auf Anhänglichkeit im Volke machen? Ein solches Königthum ist werth, dass es untergehe. Im Volke, soweit es denken konnte, muss diesen zerfahrenen Verhältnissen gegenüber längst Widerwillen geherrscht haben. Hosea muss dem Volke aus dem Herzen gesprochen haben, als er auf die Wiedervereinigung, auf eine Zukunft hinwies, in der alle Söhne Jacobs sich um ein Oberhaupt schaaren werden. Vor solchen Königen hatte Hosea nicht viel zu fürchten. Was unter den Jehuiden noch Vaterlandsverrath war, war es unter ihren Nachfolgern nicht mehr, vielmehr wurde, was früher unpatriotisch war, jetzt zur patriotischen Pflicht. Den Königen von Israel mit diesem Gedanken gegenüber zu treten, war freililich keine angenehme

Sache, um so weniger, wenn man die Priester zu Feinden hat. Jener Gefahr aber wie früher, war man nicht mehr ausgesetzt. Feindschaften ertrug der Prophet, Verfolgungen duldete er, um der Sache willen. Trotz des entschiedenen Auftretens dieses Propheten, darf man ihn doch nicht für einen Eiferer ansehen, der, menschliche Schwäche nicht achtend, mit Verderben und Tod droht. Ihn übermannt nur der Schmerz, dieses Volk seinen Thorheiten erliegen zu sehen; er liebt es und möchte es erhalten. Er droht darum und mahnt mit herben Worten, hält ihm, wie ein Vater dem irregeleiteten Sohne, seine Fehler vor, zeigt Mittel und Wege zur Besserung, zeigt die Zukunft im hellen Lichte und bietet stets die Hand zur Versöhnung. „Ich habe dich geliebt, Ephraim, dich auf Armen getragen" (11, 3) ich will dich wieder aufnehmen. „Ich werde sein Israel wie der Thau, es wird blühen wie die Blume, Wurzeln schlagen, wie der Libanon." (14. 7) So wenig wir auch von der Lebensgeschichte Hoseas wissen, dürfen wir doch aus dem Inhalte, wie dem Tone seiner Reden schliessen, dass er zur Zeit seines Auftretens nicht mehr jung war. Wol ist eine strenge Gliederung in seinen Reden nicht vorhanden, vielmehr ein Ueberspringen von Einem zum Anderen wahrzunehmen; wol lässt er vom Schmerz sich hinreissen und geisselt das Verbrechen mit seinen schärfsten Worten: dennoch ist Plan und Zusammenhang im Ganzen und wenn auch nicht die Worte, so ist doch der Inhalt wol überdacht Soll Rettung eintreten, das ist der Hauptinhalt der Reden, muss das Reich Israel mit dem Reiche Juda sich verschmelzen, das Priesterthum muss einer radicalen Läuterung unterzogen werden. An Stelle der Falschheit in der Politik muss Klarheit treten. Das Götzenthum muss aufhören. An Stelle des gedankenlosen Opferns muss Liebe und Gotteserkenntniss treten. Und Gott ist und bleibt der Liebende, der die Reuigen freudig aufnimmt. Das ist die Sprache eines erfahrenen, gereiften Mannes[2]).

2) Da wir den ganzen Zeitraum von Jerobeam II. bis zum Untergange des Zehnstämmerreiches behandeln, ist es für uns gleichgiltig, ob man einen oder mehrere Hosea annimmt. Ebenso ist es für unsern Zweck gleichgiltig, wer von den drei Propheten Joel, Amos, Hosea früher oder später gelebt hat. Wir haben es mit ihrer Wirksamkeit, mit der Art ihres Auftretens den Priestern, Fürsten und Königen gegenüber zu thun und diese ist durch den angegebenen Zeitraum begrenzt.

Amos findet, wie die zwei früher genannten Propheten dieselben Verhältnisse vor. Dieselbe Verderbtheit der Grossen, dieselbe Anbetung der Götzen auf der einen, dasselbe gedankenlose Opfern auf der andern Seite. Er wendet sich, nach einer Einleitung, die eine Strafandrohung gegen die umliegenden Völker, wie gegen Juda, enthält, gegen die Fürsten Ephraims, die den Gerechten um Geld, den Dürftigen um Schuhe verkaufen.“ (Am 2. 6). Gegen jene Fürsten, die das Maass verkleinern, die Gewichte fälschen, die Wagschale vergrössern. Aber nicht sofort droht er ihnen mit Strafen und Verderben, sondern hält ihnen vorerst ihr Unrecht vor und zeiht sie der Undankbarkeit Hat Gott doch den Emoriter vernichtet, euch aus der Knechtschaft Aegyptens geführt, hat euch gehoben auf eine hohe Stufe der Sittlichkeit und der Erkenntniss. Eure Kinder waren Propheten, eure Jünglinge Nasiräer. Das Alles vergesst ihr, verachtet ihr, tretet ihr mit Füssen. Wie jede Ursache ihre Wirkung hat, so wird die Wirkung dieser Undankbarkeit, dieses Abfalles nicht ausbleiben. Wie der Löwe im Walde nur brüllt, wenn er den Raub ergreifen, der Leu seine Stimme erdröhnen lässt, wenn er Beute erhaschen will, wie das Volk erschrickt, wenn es die Posaunenstimme vernimmt, so wird die Wirkung eures thörichten Wandels nicht ausbleiben, (3, 5, ff.) Noth und Leid kommen über das Land Israel, von seiner Höhe wird es herabgestürzt (3, 11, 15). Hierzu wird Dürre und die Plage der Heuschrecken kommen. Ich werde den Regen zurückhalten (4, 7), zwei, drei Städte werden nach einer Stadt wandern um Wasser zu suchen und werden die gewünschte Labung nicht finden. Wie Sodom und Gomorra ergeht es euch. Ihr werdet sein wie ein Scheit aus dem Feuer gerettet. Nach dieser schrecklichen Androhung folgt wie immer, der Aufruf: „Rüste dich, Israel, deinem Gotte entgegen.“ Hört das Wort, das ich euch künde, es ist ein Klagelied für das Haus Israel: „Es fällt und erhebt sich nicht wieder das jungfräuliche Israel, es ist verstossen von seinem Boden, Niemand richtet es auf.“

Die Grossen Ephraims blieben taub allen Warnungen gegenüber und legten ihren Hass und ihre Verachtung gegen den Propheten an den Tag. Dieser klagt hierüber: „Sie hassen den Zurechtweiser, sie verabscheuen den, der aufrichtig redet.“

(5. 10.) Hass und Verachtung kümmern ihn nicht. Er ruft ihnen zu: „Weil ihr die Armen plündert . . . . . . so werdet ihr die Häuser, die ihr aus Quadern gebaut, nicht bewohnen, von den Weinbergen der Lust den Wein nicht geniessen.“ Die Grossen spotten sein, sie wünschen den Tag des Herrn herbei. Darauf die Antwort: Wehe euch, die ihr den Tag des Herrn herbeiwünscht, „er bedeutet Finsterniss und nicht Licht,“ er bringt Unglück. nicht Glück. Nicht minder geisselt er die Art, wie die Fürsten Ephraims Fest- und Feiertage begehen. „Ich hasse, verachte eure Feiertage, habe keinen Gefallen an euren Festen. Eure Opfer mag ich nicht, eure Gesänge will ich nicht hören. Recht und Gerechtigkeit wünsche ich von dir, Israel. (5. 21. ff.) Wie den Fürsten Ephraims, so sagt der Prophet dem Könige ungeschminkt die Wahrheit, sagt ihm das Ende des Reiches, das er regiert. Nur ist er in der Form gegenüber dem Könige vorsichtiger und schonender. Er spricht in Bildern, sieht in dem Unglücke, das den König trifft, das Unglück des ganzen Hauses Israel. Weh ergreift ihn und er wendet sich jedesmal im Gebete zu Gott um Schonung und Erbarmen. Das ist die Bedeutung der drei Bilder, die Amos Cap. 7. vorführt. Er sieht zuerst Heuschreckenschwärme über die Ernte herbeifliegen, diese beschränken sich aber nicht auf des Königs Güter, sondern fressen Alles ab, was im Lande ist. Also, bei dem Könige fängt das Verderben an, dadurch leidet das Volk mit. Verzeihung, ruft er, wer wird Jacob, das so klein ist, aufrichten? Sein Gebet erhört Gott. Was natürlich so zu verstehen ist, dass gänzliche Vernichtung nicht eintreten wird. Dasselbe lehrt das zweite Bild, in welchem er ein verheerendes Feuer sich über das ganze Land verbreiten sieht. Erst im dritten Bilde prophezeit er den Untergang, wenn auch nicht den gänzlichen. (Cap. 19.) Gott hält ein Senkblei in der Hand. Es ist das Zeichen des Verderbens. (7. 7. ff.) Noch ein viertes Bild gebraucht er, in welchem er den nahen Untergang veranschaulicht. Er sieht קיץ getrocknete Feigen und es wird ihm die Weisung, dass sie קץ das Ende bedeuten. (Cap. 8. 1. ff.) Die Gesänge werden zu Klageliedern, die Städte füllen sich mit Leichen, überall herrscht Todesstille. (V. 3.) Es kommen fürchterliche Zeiten; die Erde wird erbeben, die Sonne verdunkelt sich; es wird

ein schreckliches Ende sein. (8. 10.) Ein Rest wird sich zurücksehnen, wird „hungern“ nach dem Worte Gottes. Vergebens. Das Verbrechen ist zu gross, Israel fällt, es ersteht nicht wieder. (8. 11—14.) Das gilt jedoch nur von der Gesammtheit des ephraimitischen Staates, Einzelne werden trotzdem gerettet werden. Sterben werden die Sünder, der Rest Israels wird sich mit dem Hause Juda verbinden, oder in ihm aufgehen. (V. 11.) Der Satz: „Ich werde an jenem Tage aufrichten die verfallene Hütte Davids“ hätte sonst hier keinen Sinn. Es will das an dieser Stelle sagen, dass das Haus David's, das jetzt schwach und machtlos ist, sich durch den Beistand Gottes erhalten und durch Aufnahme des Restes des Zehnstämmereiches, wieder zur Macht gelangen wird.

Ebenso schlimm kommen, wenn es auch nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, die Priester bei Amos weg. Jedes Wort, das er den Fürsten vorhält, ist auch ein Vorwurf für die Priester. Sie sind es, welche, wie erwähnt, das Volk bethören, es der Unzucht und der Ausschweifung, die mit dem Götzendienst verbunden ist, in die Arme führen. Wenn der Prophet den Grossen vorwirft: „Gehet nur nach Bet-el, sündigt in Gilgal, sündigt viel, bringet Morgens eure Opfer, nach drei Tagen eure Zehnten, opfert vom Gesäuerten die Dankopfer, lasst laut ausrufen eure Spenden“ (4, 45) so fällt die Geissel wol auf die Grossen, die Priester aber sind gemeint. Sie waren es, die nur Opfer heischten, sich sonst aber um Recht und Gerechtigkeit nicht kümmerten, ja die Sünde gut hiessen, wenn nur Opfer gebracht wurden. Da nun die Opfer zumeist an Fest- und Feiertagen gebracht wurden, so ist es selbstverständlich, dass bei dem Missbrauch, der mit ihnen getrieben wurde, die Feste selber ihre Weihe und Heiligkeit verloren und der Prophet schleuderte ihnen die Worte zu: „Ich hasse, verachte eure Feiertage, an euren Festen habe ich nicht Wohlgefallen“ (21, 22). Der folgende Vers (23) gewährt uns einen weiteren Einblick in die Gesinnungen und Anschauungen der Zeit. So entsittlicht auch die Generation war, lebte doch in ihr das Streben, das jedem Menschen innewohnt, vor sich selbst möglichst rein zu erscheinen. Ich bin ein Verwahrloster, ein Verbrecher, will Niemand von sich sagen oder sagen lassen, am wenigsten eine ganze Generation und

ist sie es dennoch, sucht sie nach Mitteln sich selbst zu beruhigen, nach Mitteln, die sie als Sühne betrachtet und sie theils in den eigenen Augen, theils in den Augen der Mitlebenden als schuldlos darstellt. Dazu gehörten die Opfer. Es scheint paradox und dennoch ist es wahr: Je mehr Verbrecher und Verbrechen, desto mehr Opfer Die Priester unterstützten diesen Glauben und das ist ihr Verbrechen. Aber nicht nur in Massenopfern bestand diese Selbsttäuschung und Selbstberuhigung, oder sagen wir besser, diese Betäubung des hie und da erwachenden Gewissens. Die Kunst wurde ins Treffen geführt, Gesang und Musik sollten das ersetzen, was durch die Opfer nicht voll geleistet wurde. Das erwachende edlere Gefühl wurde in ein anderes Bett geleitet, jede bessere Regung sollte seine Befriedigung in lärmendem Gesange, in berauschender Musik finden, in Gesang und Musik, die religiöse Formen annahmen. Das ist Priestertrug, wahrscheinlich auf Wunsch der Grossen eingeleitet und ausgeführt. Dagegen wendet sich der Prophet mit wenigen aber genug deutlichen Worten: „Schaffet mir ab die Menge eurer Gesänge, das Getöse eurer Nabal (Musikinstrument) will ich nicht hören" (5, 23).[4]) Dass der Prophet darum der bestgehasste Mann seiner Zeit war, ist selbstverständlich. Denn er hat nicht nur die Fehler seiner Zeitgenossen getadelt, ihre Laster gegeisselt, er hat auch getadelt und gegeisselt, was sie für heilig hielten, er hat auf das Verbrecherische dessen hingewiesen, was sie als Sühne des Verbrechens ansahen. Fürsten, Volk und Priester waren gegen ihn. Wer hielt zu ihm? Er sprach es gewiss aus eigener Erfahrung aus: „Sie hassen den, der sie öffentlich zurechtweist, verabscheuen den redlich Sprechenden" (15). Von diesem inneren Gegensatze zwischen ihm und den Priestern, zeugt jedes seiner Worte. Zur Auseinandersetzung mit denselben kam es nur einmal. Als Amos in Bildern den Untergang des Königshauses sowol, als auch den des Reiches Israel prophezeite, hinterbrachte dies der Götzenpriester Amazia dem Könige. Die Antwort des Königs ist nicht bekannt, wahrschein-

4) Dass der Prophet hier gerade das Nabal erwähnt, scheint nicht ohne Absicht. Das Wort נבל heisst bekanntlich im Hebräischen Thor. Der Prophet will auf die Thorheit dieses Mittels anspielen.

ich trug er Amazia auf den Propheten auszuweisen.[5]) Amazia thut dies mit den Propheten beleidigendsten Worten. „Geh, Seher, flieh nach Juda, iss dort Brot, prophezeie dort, in Bet-el prophezeie nicht wieder“ . . . (7, 12, 13). Amos lässt sich dadurch nicht einschüchtern, er prophezeit auch Amazia und seinem Hause ein trauriges Ende, schliesst: „Israel wird in Gefangenschaft ziehen.“

So legt Amos schonungslos die Hand in die offenen Wunden und zeigt den sittlichen Verfall seiner Zeit. Besonders hervorgehoben muss bei diesem Propheten werden, dass er nur selten zur Besserung und Rückkehr auffordert. Er legt die einzelnen Schäden bloss, schildert ergreifend die sittliche Verwahrlosung, zeigt wie gerecht die Strafe ist, eine directe Aufforderung zur Rückkehr erfolgt nur einmal. (5. 5. und 7.) „Suchet Gott und ihr werdet leben.“ Es ist dies eine eigene und auch berechtigte Art prophetischer Redeweise, die dem Zuhörer die Verhältnisse klarlegt, das Unrecht vor Augen führt, die Strafe ankündigt und es ihm dann überlässt die Lehre von dem Gesagten zu ziehen. Diese Redeweise setzt denkende Zuhörer voraus. Amos' Reden müssen nur geringen oder gar keinen Erfolg gehabt haben. Das mag aus dem heftigen Tone geschlossen werden, den er fast bis zu Ende seiner Reden beibehalten. Die Propheten pflegen sonst eine Lichtseite von denen zu zeigen, die sie geisseln, haben ein Wort des Trostes Hier folgt Vorwurf auf Vorwurf, Drohung auf Drohung. Die Reden dieses Propheten werden fortschreitend immer heftiger, das letzte Cap. noch ist voll schrecklicher Drohungen. „Aus der Tiefe holt sie meine Hand, aus dem Himmel stürz ich sie, auf der Spitze des Karmel ergreif ich sie und in der Tiefe des Meeres entbiete ich die Schlange sie zu verwunden.“ Erst die letzten Verse weichen von diesem Tone plötzlich ab und verheissen eine schöne Zukunft. Diese wird eintreten ביום ההוא einst — ein-

---

5) Daraus, dass die Antwort des Königs an den Priester nicht erwähnt wird schliessen die Alten (Pessach. 87 b) dass er die Botschaft des Priesters unbeachtet liess. Er antwortet daselbst dem Priester: Behüte, jener Fromme kann so nicht gesprochen haben, und wenn er so gesprochen, that er es in Folge göttlicher Eingebung und kann man ihm nichts anhaben.

mal — spät. Diese glückverheissenden Worte sind eben als Schluss hinzugefügt. Der Prophet wollte mit Bösem seine Prophezeiungen nicht schliessen.

So stellt sich uns das Wirken dieser drei Propheten in seiner vollen Lauterkeit dar. Wenn sie auch Alle auf dieselben Schäden hinweisen und sie beseitigt sehen möchten, so ist doch der Grundgedanke von dem sie ausgingen, verschieden und genau markirt. Amos legt den Hauptton auf die sittlichen Schäden, führt sie detaillirt vor und wird nicht müde sie zu brandmarken. Das Ausserachtlassen aller Sittlichkeit m u s s gestraft werden. Gott wird dargestellt als der, welcher durch die Strafe die sittliche Weltordnung wiederherstellt. Die Sünde muss darum vertilgt werden und mit ihr die Menschen, die von ihr nicht lassen wollen. Darum hat Amos kaum ein Wort des Trostes und der Erhebung. Die Strafe muss nothwendigerweise sich vollziehen. Während Amos hierin die Lösung sah, eröffnete sich dem Blicke Hoseas noch ein Ausweg in der Verbindung des in zwei Theile gespaltenen Reiches. Juda und Israel müssen wieder eins werden. Dadurch wird der Götzendienst in Ephraim, den man als politische Nothwendigkeit thörichterweise eingeführt, aufhören und mit ihm die Sittenlosigkeit. Das ist die Hoffnung, die er hegt, der Wunsch, den er ausspricht, und in dessen Erfüllung er Heil, Rettung, Wiedergenesung sieht. Joel hatte die Aufgabe das gebeugte und muthlose Volk sowie den König und die Priester aufzurichten, den muthlosen Muth einzuflössen und die Gedanken derselben auf den einzigen Helfer, auf Gott zu lenken.

Was wissen wir von den Priestern jener Zeit? Nur aus den Reden der Propheten können wir auf ihre Wirksamkeit schliessen. Es ist ein Armuthszeugniss, dass ihnen da ausgestellt worden ist. Zur Zeit des Unglücks, von dem Joel spricht, verlieren sie den Muth. Die Altäre stehen leer, die Priester weinen. (Joel. 2. 18.) Der Prophet hat Mitleid mit ihnen und sucht sie zu trösten. Hosea macht ihnen den Vorwurf der Unwissenheit. (Hos. 4. 6.) „Du hast Erkenntniss verschmäht, darum verschmähe ich dich dass du mir Priester seist.“ Sie selber verrohen, das Volk, dessen Lehrer sie sein sollten, musste roh bleiben. „Mein Volk geht zu Grunde ohne Erkenntniss.“ (das. 9.) Diese und andere Klagen der Propheten

sind wol zumeist gegen die Priester der Höhen im Reiche Ephraim gerichtet, gelten aber auch den Priestern im Reiche Juda. Die Priester lehren das Volk auf der einen Seite Götzendienst und Buhlerei auf der andern crassesten Aberglauben. מקלו יגיד לו (v. 11.) Darum wendet sich der Prophet zuerst an sie, die Lehrer und Volksverführer, mit Strafandrohungen, nennt sie weiters eine „Priesterbande“ חבר כהנים, die selbst den Mord nicht scheut. דרך ירצחו שכמה (Cap. 6.) Das allgemeine Urtheil über die Priester, dass sie Königsdiener geworden, zeigt sich in diesem Zeitraume am auffallendsten. Sie treten als Körperschaft nicht hervor, folgen der allgemeinen Strömung, üben Laster mit den Lasterhaften, würdigen sich selbst und ihren Cultus herab, um mit der herrschenden Meinung nicht in Widerspruch zu geraten. Es muss ferner hervorgehoben werden, dass selbst da, wo sie hervortreten, sie nicht auf Seite des Rechtes und der Sitte stehen. Wie in dem Falle Amazias gegen Amos. (Am. 7. 10. ff) Die oben von den Alten angeführte Meinung, dass der König die Anklage Amazias nicht glauben wollte, drückt einen feinen Spott gegen den Priester aus, der in seiner Unterwürfigkeit königlicher als der König ist. Wenn man danach frägt; ob die Priester in diesem und dem nachfolgenden Zeitraume eine Wirksamkeit entfaltet haben, so lässt sich aus den prophetischen Reden nur so viel schliessen, dass sie Amt und Stellung missbrauchen, statt Führer des Volkes zu sein, dessen Verführer waren, dass sie ohne eigene Initiative waren und ihr Augenmerk nur darauf gerichtet hatten, sich in Amt und Stellung zu behaupten. Wenn man das Wirksamkeit nennen darf, so ist es jedenfalls eine traurige und verkehrte. Es muss jedoch ein Unterschied gemacht werden zwischen den Priestern des Zehnstämmereiches und denen des Reiches Juda. In jenem, wo sie Götzenpriester waren, hingen sie ganz vom Willen des Königs ab. Daher ihre Unterwürfigkeit, ihr wirklicher oder zur Schau getragener Patriotismus. Im Reiche Juda hingegen hatten sie längst Wurzel gefasst, konnten, ausser der Erfüllung ihres Berufes auf manchen Dienst hinweisen, den sie dem Staate und dem Königshause erwiesen haben. Der König konnte sie nicht ein- er konnte sie nicht absetzen. Daher kommt es, das sie zuweilen ihre Selbststän-

digkeit zu wahren verstanden. Einen solchen Act führten sie den mächtigen Usia gegenüber aus. Usia wollte, wie sein Urahn David und Andere priesterliche Functionen ausüben. Da traten ihm die Priester, an ihrer Spitze Asaria mit den Worten entgegen: „Nicht dir, Usia, gebührt es Räucherwerk dem Herrn darzubringen, sondern den geweihten Söhnen Arons. Geh aus dem Heiligthum." (II. Chron. 26.) Der König musste nachgeben. Diese Nachgiebigkeit des Königs ist ein Beweis dafür, dass die Priester sich aufs Volk stützten und der König es nicht zum offenen Bruche mit ihnen kommen lassen wollte. David gegenüber, der das Ephod anlegte, wagten sie solches nicht. Dieser Act beweist eben nur, dass sie eifersüchtig ihre Stellung wahrten, er beweist aber nichts für ihre treue Pflichterfüllung auf religiös-sittlichem Gebiete und dürfen wir es hierin dem Propheten Hosea glauben, dass Juda nicht besser war als Ephraim. (Hosea. 5, 5.) „Das Volk war wie die Priester." (4. 9)

Wenn wir das Wirken der Propheten und Priester während der Regierungszeit Usias abschliessen, so ist für jeden Sachkundigen einleuchtend, dass wir eine genaue Grenze für die Wirksamkeit derselben nicht ziehen. So manche Rede, so manche Schilderung der Zustände mag auf eine frühere oder auf eine spätere Zeit ihre Anwendung finden. Die Propheten dieser Zeit haben mehr Zustände und Anschauungen als Ereignisse geschildert und jene ändern sich nicht sofort mit dem Thronwechsel So mag manche Rede der drei genannten Propheten auch auf eine spätere Zeit ihre Anwendung finden. Für die Propheten zumal, so weit ihre Wirksamkeit vom Standpunkte der Religion und Moral beurtheilt wird, hat der Wechsel auf den Thronen wenig Bedeutung. Sie bleiben sich immer treu, vertreten ihre hehre Anschauung unter jedem Könige und zu jeder Zeit.

Das Zehnstämmereich geht seinem traurigen Ende entgegen. Nach Jerobeam II. folgt Königsmord auf Königsmord. Zacharia sein Sohn wird von Salum, dieser von Menahem getödtet. Menahem regiert zehn Jahre, sein Sohn Pekachja folgt ihm auf dem Thron, wird aber nach zweijähriger Regierung von Pekah ermordert Während seiner Regierung werden bedeutende Landstriche vom Zehstämmereich abgerissen. Unter

seinem Nachfolger Hosea dem Sohne Elis fällt das Reich Assyren zur Beute zu. Die Bewohner gehen in Gefangenschaft. Der Eifer der Propheten war vergebens, ihre Reden wurden nicht beachtet. Der Prophet Hosea hat ein treues Bild der damaligen Zustände entworfen. Die sittliche Verkommenheit ging wie bei den meisten Staaten, dem Untergange auch dieses Staates voraus. Beim Entstehen desselben war der Keim zu seinem Untergange gelegt. Aus Politik wurde, wie erwähnt, das Götzenthum eingeführt. Dieses führte zur Unzucht, Sittenlosigkeit. Das Volk entartete. Der Staat musste untergehen. Wunders genug, dass er sich mehr als zweieinhalb Jahrhunderte erhalten hat. Dass er schon früher reif zum Untergange war bezeugt der Geschichtsschreiber selber. (II Köng. 14, 26, ff.) Derselbe entschuldigt gleichsam das Erstarken der Macht unter Jerobeam II. „Gott sah das Elend Israels, das schrecklich war .... er wollte den Namen Israels unter dem Himmel nicht vertilgen“ und half ihm durch Jerobeam II. Wenn irgendwo, so zeigt sich in dem weiteren Bestande des Reiches Juda, wie in dem früheren Untergange des Zehnstämmereiches die erhaltende Kraft, welche die Religion auf das Staatenleben übt. Wer hätte es, nach menschlicher Berechnung, gedacht, dass sich das kleine Reich Juda, mit seinen zwei Stämmen länger als das ungleich grössere Zehnstämmereich halten werde? Wenn auch des Reich Juda gar oft von den Wegen der Tradition abgewichen, so war doch bei ihm das Laster nicht Regel und nicht Gesetz, sondern ein Uebertreten derselben, während im Zehstämmereiche das Laster in Folge des Götzenthums zum Gesetze erhoben wurde. Zur Zeit des Unterganges dieses Reiches trägt freilich auch das Reich Juda die Zeichen des Verfalles und des Siechthums an der Stirne. Es hält sich dennoch noch mehr als ein Jahrhundert und erlebt einen ungeahnten Aufschwung unter Chiskia. Es fällt später, nachdem auch sein Maass voll geworden.

Nach dem Untergange des Zehnstämmereiches bestehen Propheten- und Priesterthum in ungeschwächter Kraft weiter. Die Prophetenworte, die oft wirkungslos verhallten, hatten sich buchstäblich an Ephraim erfüllt. Man hätte erwarten sollen, dass das Zusammenbrechen des verwandten Staates einen nachhaltigen Eindruck auf Volk und Fürsten im Reiche

Juda machen würde. Das war leider nicht der Fall. Die Fürsten und Könige, mit wenigen Ausnahmen, gingen ihre vekehrten Wege. Das Volk wurde nachgezogen und die Propheten hatten, obwol sie nicht mehr wie früher missachtet wurden, obwol ihren Worten mehr Gewicht beigelegt wurde, weiter ihre Sisyphusarbeit zu verrichten.

Unter den nach Usias Tode, zum Theil noch während des Bestandes des Zehnstämmereiches wirkenden Propheten, entfalten Jesaia, Micha, Zacharia ihre Thätigkeit. Unter diesen ist Jesaia der Hervorragendste. Wenn man Moses den Vater der Propheten nennt, so darf man Jesaia den König derselben nennen Er ist der Mann mit der glühenden Zunge, mit dem Feuereifer, den nur die wahrste Begeisterung einzugeben vermag, mit dem von keinem Propheten erreichten Schwung der Rede. Er ragt hervor, wie ein König im Reiche der Gedanken, Gedanken, die er in Purpur kleidet, mit Geschmeide behängt. Jedes Wort seiner Rede ist gross, königlich, fürstlich. Nichts ist trivial, Alles erhebt sich über die Bildfläche des Gewöhnlichen. Man kann seine Reden füglich in zwei Theile theilen; in solche, die vor, und in solche, die während der Regierung Chiskia's gehalten wurden. Diese Theilung ist keine bloss äusserliche, sondern eine den Verhältnissen entsprechende. Es ist wol in Beiden dieselbe Begeisterung und dieselbe Gediegenheit des Ausdrucks zu finden, aber die Verhältnisse waren unter Chiskia andere geworden und mit ihnen Ton und Inhalt der Reden. Er beginnt seine Wirksamkeit im Todesjahre Usia's. Gleich bei den ersten Worten, die er spricht, zeigt sich einer seiner Grundgedanken und der besteht in der Hoffnung auf die Zukunft Israels. Dieses wird seine Macht einbüssen, seine Stellung in der Reihe der Völker verlieren, es wird aber nicht verschwinden, wie andere Völker verschwunden sind. Das ist die Bedeutung der Frage: Wie lange, o, Herr? und die Antwort: Bis die Städte verwüstet, ohne Einwohner sind . . . . . . aber ein Rest wird bleiben Durch diesen Rest wird sich Israel wieder aufbauen. Diesem Gedankengange, im sechsten Cap. niedergelegt, schliesst sich Cap. 2. an, wo dieser Hoffnung deutlicher Ausdruck gegeben wird. Es wird sein am Ende der Tage, wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet sein . . . . . viele Völker werden ihm

zuströmen, werden sprechen: Kommt, lasst uns wandeln zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jacob ..... dort wird der Streit der Nationen geschlichtet, die Schwerter zu Pflugscharen umgewandelt" .. Der ewige Frieden, die Messiasidee wird hier verkündet. (Cap. 2, 1—5) Auf den Grundgedanken, dass Israel nicht untergehen werde, kommt er immer wieder zurück. Cap. 10, 21. 17, 6. 27, 13. 28, 5. 35, 10). Bei seiner Berufung ist der Blick des Propheten in die Ferne gerichtet. Er kennt die Zustände seiner Zeit, sieht, dass es mit Israel bald zu Ende gehen werde, sieht aber auch einen Rest sich erhalten, und aus Trümmern wieder ein Volk hervorgehen. Dieses Restes wegen übernimmt er die Sendung. Trotzdem er im Laufe seiner Reden oft genug zur Rückkehr mahnt, wie die Verhältnisse unter Jotam und Achas waren, hoffte er wenig auf Besserung. Darum sucht er sich und das Volk, zu dem er redet, mit dem Gedanken an eine ferne Zukunft zu trösten. Er wendet sich vorerst gegen die Reichen und Vornehmen und spricht zu ihnen Worte, die, wenn sie nicht ganz abgestumpft waren, ihnen tief in die Seele gehen mussten. „Zu Gerichte sitzt der Herr gegen des Volkes Ältesten und Fürsten, die den Weinberg zerstören, den Raub des Armen im Hause haben, das Volk drücken, die Armen treten." „Wehe euch," ruft er den Habsüchtigen zu, „die ihr Haus an Haus reiht, Feld an Feld rückt ...... wehe euch, Trunkenbolde, die ihr am frühen Morgen zum Trunke eilt, spät am Abend euch am Weine erhitzt." ihr seid der Ruin des Volkes, würdigt seine Ehre herab. Ihr schwelgt, das Volk durstet, ihr führet durch eure Gelage den Untergang herbei, euer Stolz aber wird gebrochen, ihr werdet gedemüthigt werden. Die Fürsten haben diesen Worten wenig Glauben geschenkt, höhnend sprachen sie: „Gott möge nur eilen, sein Strafgericht beschleunigen, damit wir es sehen .... Darum ruft ihnen der Prophet nochmals zu: „Es erglüht Gottes Zorn über sein Volk, er streckt seine Hand aus, dass die Berge erzittern." Ein Zeichen wird gegeben fremden Völkern, sie werden herbeigeholt vom Ende der Erde, sie kommen schnell und mühelos und vollziehen an euch das Strafgericht. (Jes. 5. 9. bis Ende.) Den Fürsten Ephraims, den Bewohnern Samarias, die im Stolz und Grössenwahn sprachen: „Ziegelbauten sind

eingestürzt, wir bauen Quadern dafür, Sykomoren sind gefallen, wir setzen Cedern an ihre Stelle." Ueber euch hetzt der Herr die Fürsten Rezins, sendet euch Aram von Osten, Philister von Westen die zehren an Israel von allen Seiten. (Cap. 9. 9 ff.) Hierauf wendet er sich gegen die übermüthigen Spötter in Jerusalem, die vor Gefahr und Strafe gefeit zu sein glaubten, die da sprachen: „Gegen den Tod haben wir einen Bund geschlossen, gegen das Verderben einen Vertrag errichtet," darauf die Antwort: „Euer Bund gegen den Tod wird aufgelöst, euer Vertrauen gegen das Verderben besteht nicht," ihr werdet niedergetreten von dem Verderben, das eintritt . . . . . . Weil die Fürsten Juda's nach Aegypten ausblicken und von dort Hilfe erwarten, ruft ihnen der Prophet zu: „Wehe euch, entartete Söhne, die ihr Rath pfleget, Pläne schmiedet nicht nach meinem Sinne und Sünde auf Sünde häufet. Zur Schande wird euch werden Pharao's Schutz, zur Schmach der Beistand Aegyptens." (30) Dieselben waren es, die das Wort des Propheten nicht zu ertragen vermochten, es durchkreuzte ihre Pläne, war gegen ihre politische Anschauung. Sie waren es, die zu den Propheten sprachen, prophezeit nicht, zu den Sehern, sehet nichts Wahres, redet Schmeichelei, sprechet Täuschung . . . . . . höret auf zu sprechen von dem Heiligen Israels . . . . . . fürwahr wegen dieser Sünden soll urplötzlich das Unglück hereinbrechen. (Cap. 30. 10—14.)

Wie gegen den Uebermuth, gegen die Geld- und Trunksucht der Männer Ephraim's und Juda's wendet sich der Prophet, was bisher bei Propheten nicht vorkommt, gegen den Stolz der Frauen, gegen ihre übertriebene Eitelkeit, Gefall- und Nachahmungssucht. Es spricht der Herr: „Weil die Töchter Zions sich überheben, gestreckten Halses gehen mit um sich blickenden Augen . . . . . so wird der Herr mit Aussatz belegen ihre Scheitel, wird ihnen abnehmen Zier und Schmuck . . die Männer werden durchs Schwert fallen, die Tapferen im Kriege" . . . . . Frauen und Mädchen werden trauern. In ihrer Verlassenheit ergreifen sieben Frauen einen Mann, sprechen: „Wir essen unser eigenes Brod, kleiden uns mit eigenem Gewand, nur lass uns deinen Namen führen, tilge unsere Schmach." (3. 16. Ende. 4. 1. 32. 9.) Wie die Männer, unbekümmert um die Zukunft, die Worte des Propheten missach-

ten, so mögen auch die Frauen sich mit Spott und Leichtsinn über die Ermahnungen Jesaia's hinweggesetzt haben. Ihnen ruft der Prophet zu: „Erzittert ihr Sorglosen, erbebt ihr Vertrauensseligen, ihr werdet ausgezogen, nacht sein, den Sack an den Lenden haben.[6])

Nachdem er so die Vornehmen, Männer und Frauen getadelt, ihnen das Strafgericht verkündet hat, wendet er sich gegen die Priester, Richter und falsche Propheten. Eine genaue Grenzscheide zwischen den Vornehmen und Richtern lässt sich, so man den Reden Jesaia's folgt, schwer ziehen. Beide, ihrer Pflicht uneingedenk, werden in einem Athem genannt. Die Vornehmen werden wol auch das Richteramt an sich gerissen haben. Der Prophet wendet sich gegen Beide. „Deine Fürsten sind Abtrünnige, eine Diebsgesellschaft, lieben Bestechung, jagen nach Bezahlung. Die Waise erhält kein Recht, der Wittwe Klage wird nicht verhandelt. Gott wird darum die Läuterung vornehmen, wird Richter einsetzen wie ehemals, Räthe wie zuvor.“ (Cap. 1, 23. f. 5, 23). Es ist dies das letzte Glied der Vorwürfe, die in diesem Cap. den Vornehmen gemacht werden. Das Abhandenkommen des Gerechtigkeitsgefühls, die Bestechlichkeit der Richter, sind Zeichen der grössten Verwahrlosung eines Staatswesens. Die Bestechlichkeit der Richter hat die Gewaltthaten der Grossen möglich gemacht und muss zu besonderen Klagen Anlass gegeben haben, daher wendet sich der Prophet wiederholt gegen dieselbe. So Cap. 10, 12, ff. Wehe euch, die ihr Gesetze des Unrechts schafft, Gebote der Gewalt erlasset, das Recht des Armen beugt, die Dürftigen der Gerchtigkeit beraubt, dass die Wittwen euch zur Beute fallen, die Waisen

---

6) Hierher gehört auch die Klage des Propheten über das Weiberregiment Man muss dabei nicht gerade an eine Frau auf dem Throne denken, sondern es ist damit die sittliche Verwahrlosung geschildert. Die Männer sitzen Tag und Nacht bei Gelagen, die Frauen sind dem Prunk ergeben und sind sie es, die, der Männer Stellung und Einfluss missbrauchend, das Volk ausbeuten. Armes Volk! Weiber beherrschen dich. (Cap. 3, 12). In demselben Sinne ist auch zu nehmen, das daselbst Erwähnte: „Ich setze Jünglinge zu Fürsten, Kinder beherrschen sie.“ Die Verhältnisse sind so zerrüttet, dass man in der Verzweiftung nach solchen Mitteln greift, um sie wiederherzustellen, es war eben מכשלה Zerrüttung eingetreten und — „tief gesunken war Jerusalem, gefallen Juda (3, 8).

zur Plünderung. Was werdet ihr thun am Tage der Ahndung“? ..... Dieser traurige Zustand wurde zum Theil von den Priestern befördert, die durch ihr Schweigen diesen Ausschreitungen beistimmten, zum Theil von den falschen Propheten, die sie dazu aufforderten. Priester und Propheten, ruft klagend Jesaia, sind wie die Fürsten und Vornehmen, dem Trunke ergeben, „irren im Weissagen, fehlen im Urtheilspruch.“ (28, 7). An den Gerichtstischen zeigen sich die Spuren ihrer Gelage.[1]) Die falschen Propheten sind es, die gleissnerische Reden im Munde führen, die im Vereine mit den Priestern den Vornehmen schmeicheln, sie im Argen bestärken, sie sind „die Thörichten, die Thorheit sprechen, im Herzen auf Sünde trachten, irrige Meinungen von Gott, von dem, was ihm wolgefällig ist, verbreiten.“ (32, 6). Darum wird die Strafe sie ereilen. „Gott giesst über euch den Geist des Entsetzens, erstarren werden eure Augen, eure Propheten, eure Häupter und die, die Thorheit schauen.“ (29, 10.) „Ausrotten wird der Herr von Israel, Kopf und Schweif, Ast und Reis, an einem Tage. Die Alten und Angesehenen sind der Kopf, der Prophet, der Falschheit lehrt, der Schweif. Die Führer leiten dieses Volk irre und die Geführten gehen darob zu Grunde.“ (9, 13, ff.)

Mit dem Vorwurf der Werkheiligkeit und des gedankenlosen Opferns wendet auch Jesaia sich mehr gegen die Priester, als gegen die Fürsten. Diese bringen die Opfer, jene verlangen sie. Die Vornehmen wollen ihre Ruchlosigkeit beschönigen, kommen in den Tempel, halten äusserlich die Vorschriften des Neumondes und der Feste, bringen Opfer in Menge. Est ist aber Alles Werkheiligkeit, gewohnheitsmässiges Opfern, oder Opfern um wieder sündigen zu können. Das Herz, die Gesinnung fehlt, daher der Ruf: „Wozu soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der Herr, wozu kommt, wozu erscheint ihr vor meinem Angesichte?“ Bringt mir nicht mehr falsche Opfer, euer Räucherwerk ist mir ein Gräuel.“ Zu diesem Spiel mit dem Heiligen gaben sich die Priester

---

1) Mit dem Verse כיכל שלחנות מלאו קיא צואה (28, 8) ist das Treiben der Richter und falschen Propheten in seiner ganzen Niedrigkeit geschildert. Sie setzen sich trunken zu Gerichte und beschmutzen die Tische mit den widerlichsten Auswürfen. שלחנות Gerichtstische.

her. Dieses sinnlose Opfern, dieses Sichbegnügen mit Aeusserlichkeiten führt natürlich ganz von Gott ab, lässt das Volk wieder zurücksinken in die alte Dummheit, in den alten Aberglauben. Es wendet sich wieder Zeichendeutern und Todten beschwörern zu. (8. 19.) Ob die Todtenbeschwörung und Zeichendeutung von den Priestern geübt wurde, wird nicht angegeben. Wahrscheinlich übten sie diesen Unfug im Vereine mit den falschen Propheten. Es ist bemerkenswerth, dass Jesaia die Priester ausdrücklich selten tadelt. Furcht vor ihnen war es wol nicht. Er wollte wol eine alte Institution, die zum Theil unter dem Zwange der Verhältnisse functionirte, nicht heftig angreifen. Dann darf ja auch nicht vergessen werden, dass ein grosser Theil seiner Reden in die Zeit Chiskias fiel, also in eine Zeit, in der die Priester zum Tadel keinen Anlass boten.

Jesaia begnügt sich nicht damit, auf die Schäden seiner Zeit hinzuweisen, die Ruchlosigkeit der Vornehmen, Männer wie Frauen auf den Pranger zu stellen, die falschen Propheten zu geisseln, auf die gedankenlosen Opfer, auf die Gebete ohne Andacht hinzuweisen, fast mehr noch als all dies, richtete er sein Augenmerk nach Aussen, auf die Ereignisse der nächsten, wie der fernen Zukunft. In seinen politischen Reden zeigt sich dieselbe Erhabenheit der Sprache, dieselbe Feinheit des Ausdruckes, die vom edelsten Patriotismus, vom glühendsten Gottesbewusstsein getragen werden. Sein prophetischer Blick lässt ihn sehen, dass Israel leiden, viel leiden werde. Und zwar nicht nur von fernen Völkern, auch von den benachbarten, die ihr Müthchen an ihm kühlen werden. Er, der vom Gottesbewusstsein durchdrungen ist, sagt es all diesen Völkern der Reihe nach, dass sie theils wegen ihrer Untreue, theils wegen ihrer offenen und heimlichen Feindschaft gegen die Söhne Jacobs der Strafe nicht entgehen werden. Schonend, rücksichtsvoll, manchmal mit tiefem Bedauern thut er dies. Wenn auch Israel, die Geschicke seines Volkes, sein Sinnen und Denken in Anspruch nehmen, so steht er doch, wie jeder wahre Israelite, wie jeder wahre Prophet auf dem Standpunkte allgemeiner Menschlichkeit. Es schmerzt ihn, dass die Völker ihre Schadenfreude, ihre Feindschaft gegen Israel an der Tag legen. Es schwerzt ihn, ihretwegen. Er weiss, dass Gott im Laufe der

Zeit ihr Unrecht an den Völkern ahnden werde, er bedauert ihr Schicksal, klagt über ihr Geschick und warnt sie zugleich durch seine Prophezeiungen. In diesen zeigt sich die wunderbare Art seiner Schilderung. Während seine Reden über Ephraim und Juda den tiefen Schmerz des Propheten erkennen lassen, seine Worte ernst, trauernd, klagend, tadelnd, vorwurfsvoll, dann wieder erhebend, tröstend, ermunternd sind; drückt sich in seinen Reden über die Völker nicht nur Mitleid und Menschlichkeitsgefühl, sondern zuweilen auch Spott, Verachtung und Hohn aus. Sein Mitleid wird Moab zu Theil. „Mein Herz klagt über Moab" (15, 5) über jenes Moab, das wir kennen „in seinem Stolze, Hochmuth und Übermuth" (16, 6) Spott und Hohn wird Babel zu Theil. Dieses wars ja, das Israels Selbstständigkeit — unter Israel wird hier und im Verlaufe Juda und der mit ihm verbundene Rest Israels gemeint — ein Ende macht. Das Auge des Propheten sieht es in seinem Siegeslaufe, sieht es aber auch von der Höhe seiner Macht herabstürzen. Die Prophezeiung über Babels Fall, (Cap. 14, 5—25) ist ein unübertreffliches Spottgedicht. Der Prophet lässt die ganze Natur ein Freudenlied über den Fall Babels anstimmen Selbst in der Unterwelt wird es lebendig, die Schatten der Hingeschiedenen entsteigen den Grüften und rufen dem gestürzten Herrscher Babels ihr „Willkommen" zu. Der, der mit Kronen gespielt, Könige ihrer Reiche beraubt, höher als die Himmelssterne seinen Thron zu setzen vermeinte, stieg in die Gruft hinab, sank in die Tiefe. „Die, die dich sehen," ruft spöttisch der Prophet, „sehen genau dich an, staunen über dich, fragen: Ist das der Mann, vor dem die Erde erzitterte, der erbeben machte Königreiche?" Nun kommt auch die besondere Strafe. Sterben ist das Schlimmste nicht, aber auch im Grabe keine Ruhe finden, das ist schlimm. Er hat zu viel gesündigt, die Erde will ihn nicht aufnehmen, das Grab wirft ihn aus. (Das. 19.) Mit wenigen Worten wird Damesek abgefertigt. Es ist ein Gegner, mit dem man sich nicht viel beschäftigt. Es wird aufhören eine Stadt zu sein, eine verfallene Ruine werden. (Cap. 17. 1, 2.) Auch Edom wird heimgesucht, aber nur wenn allgemeines Strafgericht über alle Völker gehalten wird. Dann fällt das rächende Schwert herab auf Edom. (34, 5) Am häufigsten Erwähnung geschieht Aegyp-

tens und Aschurs, jener zwei Mächte, die um die Herrschaft Israels stritten. Innere Streitigkeiten werden Aegypten zu Grunde richten. Es kämpft der Bruder gegen den Bruder, der Freund gegen den Freund, Dynastie wider Dynastie. (19, 2) Aschur wird Aegypten beherrschen. (das. 23 und Cap. 20, 4). Aschur selbst aber dient als Geissel in der Hand Gottes. Es wird Israel, eigentlich Juda nichts anhaben können. „Geschworen hat der Herr Zebaot, dass, wie ich's bedacht, so wird es sein, dass ich Aschur's Macht in meinem Lande breche.“ (14, 25). Untergang ist geplant für alle Völker, Aschur inbegriffen. (das 26.) Als Rabscheka, Sancherib's Feldherr Jerusalem belagert, lässt ihm Jesaia sagen: „Es verachtet dich, es spottet dein das jungfräuliche Zion, kopfschüttelnd wird dir nachblicken die Tochter Jerusalem's. Wen hast du geschmäht, gelästert, ... den Heiligen Israels .... ich lege den Ring dir an die Nase .... führe dich denselben Weg zurück, den du gekommen.“ (37, 22 ff.) Wir übergehen andere kleinere Völkerschaften und Reiche, denen ihre Zukunft verkündet wird und die, durch Ankündigung dessen, was ihnen bevorsteht, gewarnt werden Israel in Ruhe zu lassen. Diese Prophezeiungen an die Völker haben noch den Zweck Israel zu warnen. Indem der Prophet den Stolz, den Uebermuth, die Gotteslästerung der in Macht und Glücke sich befindenden Völker zeigt, zugleich auch die Strafe verkündet, die ihrer wartet, kann Israel, das ungefähr dieselben Uebelthaten übt, leicht für sich selbst die Lehre ziehen, das sein Ende das der übrigen Völker sein müsse.

In welcher Weise Jesaia in die Tagespolitik eingriff, ist in seinen Reden, wie in den Büchern der Könige genau verzeichnet. Wenn auch manche Rede, manche Beziehungen derselben auf die Ereignisse dunkel bleiben, seine Stellung den politischen Geschehnissen gegenüber ist genau gekennzeichnet. Vor Allem vertritt er auch hier die Geradheit und Ehrlichkeit. Darum tadelt er das Liebäugeln mit Aegypten, während mit Assur, wol aus Furcht, ein Bündniss geschlossen wird. Die Hoffnung auf Aegypten missfällt ihm überhaupt. „Die Stütze, die ihr in Pharao sucht, wird zu Schanden werden, der Schutz im Schatten Aegyptens zur Schmach.“ (Cap. 30, 3, 7, 8. Cap. 31, 1). Er, der Heilige Israel's, spricht: Durch Ruhe und Gelassenheit ersspriesst euch Rettung ...... das wollt ihr nicht

.... Auf Aegypten vertrauend, sprecht ihr: Auf Rosse wollen wir uns schwingen, darum werdet ihr fliehen ..... (30, 16 f.) Ruhe und Vertraun auf Gott empfiehlt er auch Achas, als Juda von Ephraim und Damaskus zu gleicher Zeit angegriffen wird. „Sei ruhig und still, dein Herz verzage nicht, vor den zwei brennenden, rauchenden Stümpfen, die im Zorne sprechen, wir ziehen gegen Juda, erstürmen es .. so spricht Gott: Es kommt nicht zu Stande, es wird nicht sein.“ (7, 4 f.) Achas hat zu wenig Gottvertrauen, als dass er dem Propheten Glauben schenken wollte. Jesaia fordert ihn auf ein Zeichen zu verlangen. Er erwidert: Ich verlange nichts, ich will Gott nicht versuchen. Im Munde Achas' sind diese Worte ein Hohn, ein Hohn zunächst gegen den Propheten, dessen Worte so missachtet werden. Jesaia braust auf: „Höret doch, spricht er, ist es euch zu wenig, dass ihr den Menschen überdrüssig geworden, wollt ihr auch noch Gott überdrüssig werden?“ Er gibt darum das Zeichen, wiederholt dass die beiden Könige bald das Land verlassen, kündigt zugleich dem Könige an, dass andere Völker das Strafgericht vollziehen werden. (das. 11.)

Seine politische Thätigkeit entfaltet er hauptsächlich unter Chiskias Regierung. Zunächt trat er gegen das geheime Bündniss auf, dass die Vornehmen mit Aegypten gegen Syrien schliessen wollen. Er wies auf die schlimmen Folgen hin, die aus einem Bruche mit Syrien eintreten müssen. Seine Mahnung wurde nicht gehört. Der Bruch vollzog sich unter Chiskia. Sancherib schickte seine Heeresmassen ins Land. Fürchter liches Elend kam über das ohnehin schon schwache Israel. Trauer und Verzagtheit bemächtigten sich der Gemüther, Jesaia, der vor dem Bruche gewarnt, war jetzt der Einzige, der den Kopf nicht verlor. In der grössten Gefahr brachte er den Trost. Aschur rief er, ist die Geissel in der Hand Gottes, um das Volk, das so viel gesündigt, zu strafen, zu züchtigen, ist aber nicht dazu bestimmt um auszurotten, zu vertilgen. Aschur aber denkt zu verheeren, zu zerstören, darum wird es selber bald der Strafe erliegen. (10, 5. ff.) Er will das Beil sein, das sich gegen den erhebt, der es schwingt. (das. 15.) Indem Jesaia's Politik unter Jotam, Achas und Chiskia eine andere als die der Könige ist; indem er auf die Gefahr hinweist, wo Alles sich sicher glaubt, da wieder Vertrauen ein-

flösst, wo Alles verzweifeln will; tritt er den Fürsten, die im Anfange der Regierung Chiskias die Zügel der Regierung an sich gerissen, schonungslos entgegen. Unter ihnen war es Schebna, der Palast-Aufseher, der mit Hilfe der Grossen Chiskia zu einem Schattenkönig herabdrücken wollte. Schebna wollte die Rolle spielen, die der Vezir bei den orientalischen Machthabern, der Majordomus im fränkischen Reiche spielte. Gegen diese Anmassung, die der König dulden musste, trat Jesaia auf. „Was hast du hier, wen hast du hier, dass du dir hier ein Grabmal aushauen lassest?" Er sagt es ihm voraus, dass er bald schmählich seines Amtes enthoben und durch einen Anderen ersetzt werden würde. Die Ereignisse gaben Jesaia recht. Die Politik Schebnas erwies sich als falsch und als Sancherib gegen Jerusalem zog, sehen wir bereits Eljakim als Palastaufseher fungiren. Schebna entgegenzutreten war keine Kleinigkeit. Jesaia hat es gewagt. Ueberhaupt ging Jesaias Politik dahin, die Macht der entarteten Grossen zu brechen, das traditionelle Königsthum zu stärken. Unter Jotam, der nicht besser, Achasia, der noch schlimmer als die Grossen war, war das nicht möglich. Mit seiner ganzen Kraft suchte er Chiskia zu stützen, den er in dessen früher Jugend bereits als den erkannte, als der er sich später bewährte, als ein frommer, friedliebender und gerechter Mann. Auf ihn beziehen sich die verschiedenen Prophezeiungen, die es voraus verkünden, dass Israel unter seiner Herrschaft wieder zu Macht und Ansehen gelangen werde. (9, 5.) „Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt werden, die Herrschaft ruht auf seinen Schultern, sein Name wird mit Bewunderung genannt werden, er beräth sich mit dem mächtigen Gotte (mit Propheten, die im Namen Gottes sprechen), ist Vater des Volkes, Friedenfürst." Er sieht ferner dem Stamme Isais ein Reis entspriessen . . . . ., auf dem ruht der Geist Gottes . . . . . und verkündet dann, in unübertrefflicher Schiderung, eine goldene Zukunft, eine Zeit des ewigen Friedens. Diese Zeit ist freilich nicht unter Chiskia, auch bis heute nicht eingetreten. Die Alten haben sich darum veranlasst gesehen, diese Prophezeiung auf den künftigen Messias zu beziehen.

Wenn also diese herrliche Prophezeiung auf Chiskia und seine Zeit nicht passt und deren Erfüllung der späten

Zukunft vorbehalten bleibt, so hat doch Jesaia die gerechte Regierung Chiskia's in verschiedenen Bildern verherrlicht und voraus verkündigt. Im Todesjahr des Königs Achab erhebt sich der Prophet zur folgenden Prophezeiung: Freue dich nicht Pilesches denn es wird gebrochen der Stab, mit dem du schlugst, aus der Schlangenwurzel entsteht die Otter . . . Diese Prophezeiung, des Bildes entkleidet, sagt nichts Anderes, als, dass die Philister, die oft Israel überfielen, das Land verheerten, was sie in Achas letzten Regierungsjahren fast ungestört thaten. Jesaia weist in dem Bilde darauf hin, dass unter der Regierung seines Nachfolgers diesen räuberischen Einfällen ein Ende gemacht werden wird. Auf Chiskia weist auch die Prophezeiung Cap. 32. 1—9. „Siehe der Gerechtigkeit wird ein König regieren und es werden die Fürsten mit Recht ihres Amtes walten. Er (der König) wird sein ein Mann, der Schutz gewährt vor Sturm, ein Schirm ist vor Ungewitter." (16. 5.) Als Chiskia König geworden, hören wol die Lobeserhebungen Jesaias auf. Nicht weil sich seine Meinung über den König geändert hätte, sondern wahrscheinlich darum, dass es nicht den Anschein habe, als schmeichle er dem Könige. Propheten schmeicheln nicht Als Sancherib ins Land einbricht, Verzagtheit die Grossen und den König ergriffen hatte, da war es Jesaia, der den Verzagten Muth einflösste. Es mag auffallend scheinen, dass Jesaia in der Noth, in welcher Juda durch die Belagerung, die unter Rabscheka geführt wurde, kalt, scheinbar theilnahmslos blieb. Das Heer der Assyrer steht vor den Thoren, Rabscheka spricht höhnende Worte, das Volk, der König, die Grossen sind verzagt. Jesaia lässt sich nicht blicken. Es muss eine Gesandtschaft an ihn gesendet werden, damit er bete für den Rest des Volkes. Die Antwort, die Jesaia ertheilt, ist wol ganz beruhigend, bekundet grossen Gleichmuth, wie sie Verachtung dem Angreifer gegenüber an den Tag legt. Dieser Gleichmuth beruht wol auf der Ueberzeugung, dass Assur Israel nichts werde anhaben können, hat aber noch in Folgendem seinen Grund. Jesaia zählt den Grossen ihre Unthaten in einem Tone vor, über den sie sich nicht hinwegsetzen, in einer Sprache, die sie nicht verspotten konnten. Ausser diesen Unthaten im Innern, die er zu ihrem Entsetzen aufdeckte, trat er auch zumeist ihrer äussern Poli-

tik entgegen. Da die Ereignisse ihm immer Recht gaben, sahen sich die Grossen nicht nur als schlechte Menschen dargestellt, sondern auch noch als Dumm- und Schwachköpfe. Ihre Feindschaft gegen Jesaia musste sich noch vergrösseren, als sie einsahen, dass er planmässig darauf ausgehe, das Königthum zu heben, ihre Macht zu brechen. An Verdächtigungen gegen ihn haben sie es gewiss nicht fehlen lassen. Unter Anderem hat gewiss seine Königstreue Anlass zur Verdächtigung gegeben. Sie machten ihm Schmeichelei zum Vorwurfe. Jesaia zog sich darum vom Hofe des Königs, den er als Prinzen verherrlicht hatte, zurück. Es soll nicht heissen, dass er schmeichle, um zu Ansehen und Stellung zu gelangen. Einmal nur noch erscheint er vor Chiskia und zwar auf directe Aufforderung. Die Botschaft, die er brachte, war eine Strafandrohung, weil der König den Boten des König v. Babel seine Schätze gezeigt. Neben der Feindschaft der Grossen hatte er auch die Priester gegen sich, obgleich er nur indirect gegen sie auftrat. Ebenso standen ihm die falschen Propheten feindlich gegenüber. Man denke sich nun dieses ganze Heer von Feinden, denen der Prophet Stand halten muss und zwar mit der einzigen Waffe, die ihm zu Gebote stand, mit dem Worte der Wahrheit und der Ueberzeugung. Welcher Mannesmuth gehört dazu, um da auszuharren! Die Propheten harren aus.

Man wendet verschiedene Mittel an, den Propheten zum Schweigen zu bringen. Man versucht es mit schmeichlerischen Reden, mit Hinterlist, mit Irreführungen. „Sie wollen," sagt der Prophet, „durch schmeichelhaftes Wort den Menschen zur Sünde verleiten, suchen Zurechtweiser in ihre Netze zu fangen, den Gerechten durch Nichtigkeiten sich zuzuneigen" (29, 21) und als all das nicht nützt, sagen sie dem Propheten geradezu: „Propheten prophezeit nicht, Seher sagt uns nicht Gerades, sprechet Glattes, verkündet Täuschungen" (31, 10 ff) Es ist selbstverständlich, dass all die Drohungen wirkungslos verhallen. Als sie den Propheten auffordern nicht mehr vom „Heiligen Israels" zu sprechen, thut er dies öfter hintereinander. (das. 13, 15).[7]) Wir erwähnen noch, dass die Ansicht Jesaias dahin ging, dass Israel nur als ein einiges Reich be-

7) Das Epitheton Gottes als „Heiliger Israels" kommt auch schon vor diesem (30) cap. vor, am häufigsten findet es sich im 2-t Theile Jesaias, von cap. 40 ab.

stehen könne. Zur Zeit Jesaias war das Zehnstämmereich bereits todtkrank, es lag in den letzten Zügen Den Untergang dieses Reiches hat er erlebt.

So können wir nun die Thätigkeit Jesaias überblicken, die er in der überaus bewegten Zeit, in der er lebte, entfaltete. Nach Aussen, wie nach Innen wandte sich in gleicher Weise sein Blick. Im Innern trat er der Schwelgerei der Grossen, der geförderten Werkheiligkeit des Priesterstandes, der Lüge und Schmeichelei der falschen Propheten entgegen. Wenn viele, der ihm vorangegangenen Propheten, es nöthig fanden gegen das Königthum selbst aufzutreten; so behandelte Jesaia dasselbe mit Schonung und Rücksicht. Das traditionelle Königthum war ja noch das Einzige, das in den vielen und mannigfach traurigen Geschicken, die Israel heimsuchten, noch aufrecht stand. Jesaia glaubte es schonen zu müssen. Man findet kaum ein Wort der Rüge gegen Jotam. Gegen Achas, der alle seine Vorgänger an Schlechtigkeit — Darbringen von Kinderopfern — übertraf, braust einmal sein Zorn auf. Dass er Chiskia mit besonderer Vorliebe begegnet, ist bereits erwähnt. Ebenso ist erwähnt, wie er in die Politik des Landes eingreift, wie er da oft gegen die geltende Anschauung zu kämpfen hat. Während die Fürsten ein Bündniss mit Aegypten suchten, sprach er für die Treue gegen Assur; während Volk und Fürsten sich in Sicherheit glaubten, legte er besorgt die Stirne in Falten, weil er die Gefahr sah; waren König und Volk in Verzweiflung, wie beim Anrücken Sancheribs, hewahrte er die Ruhe.

Hat er, so mag gefragt werden, bei seiner eifrigen, unausgesetzten Thätigkeit Erfolge erzielt? Es scheint nicht, oder nur sehr geringe. Es haben ja eben diejenigen gefehlt, auf die er hätte wirken können. Den Vornehmen und Fürsten, den Priestern und sonst einflussreichen Männern stand er feindlich gegenüber. Diese liessen nicht auf sich wirken. Blieb nur das Volk, die grosse Masse übrig. Dieser aber war, musste seine Rede unverständlich sein. Jesaia war ein klassischer Redner, aber kein Volksredner. Das Klassische zu verstehen ist nicht Jedermanns Sache. Wol griff er auch zu drastischen Mitteln um sich verständlich zu machen. Er führte seine Kinder als Zeichen und Beispiel vor, gab ihnen bedeu-

tungsvolle Namen, ging selber, „zum Zeichen und zur Vorbedeutung“ entblösst und barfuss. Solche drastische Mittel sind verständlich, stehen aber nicht immer zu Gebote. Das Wort, das frische, lebendige, wie es das Herz des gewöhnlichen, ungebildeten Menschen erfasst, fehlte ihm Sobald er den Mund aufthat, war er Jesaia, der Mann mit der gewaltigen Sprache, der erhabenen Rede. Solche Redner brauchen ein gebildetes Publicum, er hatte es nicht. Ganz vergebens war wol seine Thätigkeit nicht, aber sie konnte nach der Lage der Dinge, nicht von jenem Erfolge gekrönt sein, den sie verdient hätte. Seine Reden suchen spätere Zeiten zu verstehen, obwol für diese, weil sie der Zeit Jesaias und ihren Verhältnissen so ferne stehen, so Vieles ewig dunkel bleiben wird.

Aus Jesaias Reden geht hervor, dass es zu seiner Zeit noch andere wahre Propheten gegeben hat. (30, 10 fl.) Von mehreren Propheten zu Zeiten Jesaias spricht auch der Talmud. (bab. Pessachim 87, b.) Daselbst heisst es: Vier Propheten haben zu einer Zeit prophezeit. Hosea, Amos, Jesaia und Micha.[1]) Da wir drei von den Genannten bereits besprochen haben, erübrigt uns nur noch von Micha zu berichten In der That finden sich bei ihm nicht nur sprachliche Anklänge an Jesaia, er behandelt auch inhaltlich denselben Stoff. Es ist dieselbe Klage über das Ueberwuchern des Einflusses der Vornehmen, die Trauer um den Untergang Samarias, den Spott über die Afterpropheten etc. Er beginnt mit der Klage über den bevorstehenden, oder schon erfolgten Untergang des Zehnstämmereiches und weist auf die Ursachen desselben hin. Samaria ist entsittlicht. Es hat den Götzen gefröhnt, diese haben durch die Entsittlichung den Untergang herbeigeführt. Der Prophet klagt und weint hierüber, er geht irr und nackt umher, er sieht das Zehnstämmereich verloren. Seinen Schmerz vergrössert noch der Umstand, als er dieselben Missstände auch im Reiche Juda sieht. „Das Uebel drang bis an das

1) Die Boraita (das.) liess sich, was auch am einfachsten ist, von den Einleitungsworten, die an der Spitze der Prophezeiungen stehen, leiten. Bei Hosea und Jesaia heisst es gleichlautend, dass sie in den Tagen Usias, Jotam's, Achas und Chiskias prophezeiten. Bei Micha fehlt das „in den Tagen Usias,“ was auch von Tossafot (das.) bemerkt und rationell erklärt wird. Nur bei Amos heisst es „in den Tagen Usias,“ mit Hinweglassung der übrigen Könige.

Thor meines Volkes, bis nach Jerusalem. (1. 8, 9), Micha muss in Jerusalem gelebt haben, das er besonders liebte. Er warnt die Bewohner Samarias von dem Unglücke in Gat nichts zu erzählen, nicht zu sehr zu weinen, damit die umwohnenden Völker nicht in Schadenfreude ausbrechen. (Das. 10.[2]) Hierauf wendet er sich gegen die Vornehmen Judas die auf ihrem Lager Unrecht sinnen, es am Morgen ausführen, weil sie die Macht dazu haben (2, 1—3, 3, 3, 12). Während diese Bruchstücke von Reden gegen die Vornehmen gerichtet sind, die die Armen aussaugen, durch Gewalt Häuser und Güter erwerben, ist Cap. 6. gegen die Gott- und Sittenlosigkeit sowie gegen den Wahn gerichtet, dass das Häufen der Opfer ohne die hierzu nöthige Gesinnung, genüge, um sich mit Gott und seinem Gewissen zu versöhnen, Es wird daselbst das Volk zuerst gefragt: welche Ursache es denn hatte um von Gott abzufallen, sowie ihm zu gleicher Zeit seine Undankbarkeit vorgeworfen wird. „Mein Volk, was habe ich dir gethan, womit habe ich dich überlastet? zeuge gegen mich.“ (6, 3.) Aus Aegypten habe ich dich geführt, aus der Sclaverei erlöst, ich that es, damit du erkennest die Gerechtigkeit des Herrn. Ihr aber meint, dass Opfer gerechtes und wahres Handeln ersetzen. Hat denn Gott Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an zahllosen Oelströmen? „Es ist dir doch gesagt worden, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert: Gerechtigkeit, ein liebendes Herz, Milde üben, in Demuth wandeln.“ Er hält dann dem Volke vor, dass es gerade diese so wichtigen Sätze der Religion ausser Acht lässt. Die Reichen bereichern sich durch Gewalt, man spricht Lüge, redet Falschheit. Unheilbare Strafe wird darum eintreten. (10. Ende.) Der Prophet beklagt hierauf sein eigenes Geschick. Es ist für ihn besonders betrübend, dass er in einer solch' verderbten Zeit lebt. Die Frommen sind geschwunden aus dem Lande. Die Verderbtheit hat Alle ausnahmslos ergriffen. Man kann auf den Genossen nicht bauen, sich auf den Freund nicht verlassen, selbst die ehelichen Bande, sowie die Bande, die Eltern an Kinder knüpfen, sind zerrissen. „Der Sohn handelt thöricht gegen den Vater, die

---

2.) Dieser Vers erinnert an Davids Klage über Saul. (II. Sam. 1, 20.)

Tochter erhebt sich gegen die Mutter". . . Der Prophet beklagt bitter diesen Zustand und sucht seine einzige Stütze in Gott. „Möge mein Gott mich erhören." (Cap. 7, 1–8.) Da er diese Reden vor dem versammelten Volke gehalten hat, so ist es natürlich, dass sie den allgemeinen Unwillen gegen den Propheten wachgerufen. Man ruft ihm zu, dass er nicht mehr zurechtweisen solle. Es wäre freilich besser, entgegnet er schnell, man erreicht ja nichts als Schande. Ihr braucht einen Mann der Eitles, Nichtiges erzählt, euch Lügen vorlügt. (2, 6, 11.) Damit wendet er sich gegen die Lügen- und Afterpropheten. „So spricht Gott über die Propheten, welche mein Volk irreführen, die, wenn sie mit den Zähnen zu beissen haben, Frieden verkünden, gegen den, der ihnen nichts in den Mund legt, rüsten sie Krieg.[1])

Diese Propheten werden beschämt, die Wahrsager zu Schanden werden, ihre Orakelsprüche erfüllt Gott nicht. „Ich aber," ruft selbstbewusst Micha, „bin voll der Kraft des Gottesgeistes, der Gerechtigkeit, des Muthes, Jacob sein Verbrechen, Israel seine Sünde vorzuhalten." (3. 5—9.) „Ihr, die ihr mich anfeindet, freut euch nicht; denn stürze ich auch, so erhebe ich mich wieder, sitze ich im Dunkel, so ist Gott mir Licht."[2]) Nachdem er so dem Volke seine Sünden vorgehalten, die Fürsten, die Priester und Lügenpropheten gegeisselt, erhebt er sich, wie Jesaia zu dem Gedanken, dass einst ein radicaler Umschwung eintreten werde. Die Zukunft Israels erscheint auch ihm im herrlichen Lichte, er schildert die Messiaszeit, zum Theil mit denselben Worten mit welchen Jesaia sie geschildert. Israel wird dargestellt, wie eine Frau, die erwartungsvoll der Geburt eines Sohnes entgegensieht, diese aber lange auf sich warten lässt, עד עת יולדה ילדה (Cap. 4. 5. 2.) Was besonders verdient hervorgehoben zu werden, ist, dass er den Beruf Israels während der Diaspora mit wenigen Worten kennzeichnet. Israels Beruf unter den Völkern ist ein friedlicher, es ist seine Aufgabe den Völkern zum Segen zu werden. „Der Rest Israels in der Mitte vieler Völker wird

---

1.) Dieser Satz ist nach Graetz II a. 157. übersetzt

2) Andere beziehen diesen Passus auf Israel, das nun verspottet, aber einst von Gott wieder aufgenommen werden wird.

sein, wie Thau von dem Ewigen, wie Regen auf Gras.“ Es verlangt dafür keinen Gegendienst von den Völkern. „Es erhofft nichts von den Menschen, es erwartet nichts von den Erdensöhnen.“ (V. 6.) Der folgende Vers (7.) der das Entgegengesetzte ausspricht, ist gegen die Feinde Israels gerichtet. „Israel wird sein,“ heisst es da, „wie der Löwe unter den Thieren des Waldes, wie der Leu zwischen der Schafheerde, der da anfällt, niedertritt, zerreist, Niemand rettet.“ Sein Beruf aber bleibt ein friedlicher, ein aufklärender. In jener Zeit werden Stolz und Hochmuth aus dem Lager Israels gebannt sein, Zauberei, Wahrsagerei, Anbetung von Götzen werden schwinden. (8—12.)

So denkt sich Micha die Zukunft Israels, sein Leben und Wirken unter den Völkern. Von diesem Zukunftsbilde wendet sich sein Blick wieder der traurigen Gegenwart zu und findet es natürlich, dass diese ferne Zukunft das lebende Geschlecht nur wenig zu trösten vermag. Darum bietet er auch ihm einen Trost für die Gegenwart, mit welchen Trostesworten er seine Rede schliesst. „Wer ist, Gott, wie du, der sich über Verbrechen hinweghebt, Sünden verzeiht dem Reste seines Erbes“. . . . (17, 11 — Ende).

Mit Politik hat sich Micha wenig beschäftigt. Als den allgemeinen Feind sieht er Aschur an, dass er eben nicht sehr fürchtet, wie die zweimalige Wiederholung „wenn Aschur in unser Land kommt, unsere Grenze betritt, so werden wir gegen ihn 8 Hirten aufstellen“ etc. beweist. (Cap. 5. 4, 5.) Ausserdem spricht er noch von den „vielen Völkern,“ die ihre Freude am Falle Zions haben, aber kurzsichtig sind und nicht wissen, dass das Unglück, das Israel trifft, nur eine Läuterung ist, um es wieder aufzurichten. (4, 11—13). Die Besprechung der äusseren Angelegenheiten, das Eingreifen in die Politik überliess er seinem grossen Zeitgenossen Jesaia. Mit dem Königthume selber hat Micha nicht angebunden. Es leitete ihn wol derselbe Gedanke, der Jesaia geleitet hat und der, wie bereits bemerkt, darin besteht, dass in einer Zeit, in der alle Bande der Ordnung und der Sittlichkeit gerissen sind, in dem Königthume wenigstens das Princip der sittlichen Ordnung aufrecht erhalten bleibe.

Obwol die Redeweise Micha’s der Exegese genug der

Schwierigkeiten bietet, ist doch der Inhalt seiner Reden klar und deutlich genug. Er ergänzt und erklärt in gewisser Weise Jesaia. Die Messiasidee behandelt er, wenn auch zum Theil mit denselben Worten, dennoch ausführlicher als Jesaia, wie er auch die falschen Propheten heftiger angreift.

Auch ein Theil der Prophetien Zacharias wird mit Recht in diese Zeit gesetzt. Sie bekunden einen unleugbaren Zusammenhang mit den besprochenen Verhältnissen. Zacharia weist auf die beiden Feinde Israels auf Aschur und Aegypten hin. „Aschur's Stolz ist gebeugt, Aegypten ist der Stab genommen.“ (10, 11.) Auch die kleineren Völkerschaften, die in die Ereignisse der damaligen Zeit eingriffen, werden genannt. (9. 1, f.) Ebenso weist der Umstand, dass des Erdbebens unter Usia erwähnt wird, darauf hin, dass dieses Ereigniss noch frisch in der Erinnerung seiner Zeitgenossen war, und er nicht lange nachher seine Reden gehalten haben mag. Zacharia behandelt ferner dieselben Themata, die Micha und Jesaia behandelt haben. Er spricht seinen Unmuth und seine Trauer aus über die trostlosen Zustände, die er ganz allein den Führern, die er „Hirten“ nennt, zur Last legt und die ihre Hilfe an den „Böcken“ haben. „Ueber die Hirten entbrennt mein Zorn und über die Böcke. Ich werde sie heimsuchen.“ (10, 3.) Zacharia hält dieses Bild durchwegs bei. Der Hirten wegen wird grosses Leid über Israel kommen, aber vor Allem wird sie selber die Strafe ereilen. Israel wird Gott wieder aufrichten, aber die Hirten werden zu jener Zeit ihre Rolle ausgespielt haben. Wer unter jenen Hirten zu verstehen ist, sollte kaum noch eine Frage sein.[1]) Es sind das in erster Reihe die Vor-

---

1) Der schwer verständliche Satz, 11, 8, der den Auslegern so viel zu schaffen macht, dürfte in einfacher Weise zu erklären sein. „Ich vernichte 3 Hirten in einem Monate, meine Seele ist ihrer überdrüssig, sowie sie (ihre Seelen) mich verleugnen.“ Für die 3 Hirten werden Namen gesucht. Raschi zur Stelle. Babl. Taanith 9, Jalkut, auch Grätz II, Note, 3. Es ist vergeblich hier nach Namen zu suchen. Die drei Hirten sind die drei verschiedenen Stände, die das Volk irre leiten. Die Vornehmen, die Afterpropheten, die Priester. Das „in einem Monate“ ist nicht wörtlich zn nehmen. Es bedeutet zu ein und derselben Zeit wird es mit ihrer Herrlichkeit zu Ende sein. Wenn das Strafgericht und nach ihm die Restauration eintreten wird, werden die Hirten allesammt jammern. (V. 3.) Das V 8 vorkommende בחלה kommt nur einmal vor. Vielleicht ist dafur כחדה zu le-

nehmen, die die Macht an sich reissen, das Königthum ohnmächtig zu machen suchen, durch Gewalt und Raub sich bereichern. Es sind ferner die falschen Propheten, die ihre Pläne und Absichten unterstützen und im Namen Gottes unbefugt sprechen. Als die dritten im Bunde sind die Priester zu betrachten, die sich zwar um den Tempel Gottes schaaren, dort die Opfer fordern und auch erhalten, aber entweder mit Absicht freventlich handeln, oder, was wahrscheinlicher ist, zu schwach sind der herrschenden Richtung entgegenzutreten, freiwillig oder unfreiwillig mitthun und so das Uebel vergrössern.

Wie die zeitgenössischen Propheten, hat auch er den Messias verkündet als einen gerechten König, der bescheiden jeden Prunk von sich weist. Unter ihm werden die Kriegsgeräthe zerbrochen, allgemeiner Friede wird herrschen, seine Macht wird anerkannt sein; er wird herrschen bis an der Erde Grenzen. (10. 9, 10.) So die Propheten.

Was thun indess die Priester? Unter Usia zeigt sich noch ein Act des Selbstbewusstseins. Usia hat in ihre Rechte eingegriffen, er wollte selber opfern. Die Priester stellen sich ihm entgegen. An ihrer Spitze Asaria mit 80 anderen Priestern, die die Chronik (26, 16 ff.) als tapfere Männer schildert. Usia muss überhaupt mit den Priestern in schlechtem Einvernehmen gelebt haben. Diese hatten volles Recht dem Könige entgegenzutreten. Das Räuchern, das Darbringen der Opfer, ist ausschliessliches Recht der Priester, wenn auch Usia auf Präcedenzfälle hinweisen konnte. Mit dem Auftreten gegen den König kämpften sie mehr in ihrem eigenen Interesse, als für die Heiligkeit des ihnen anvertrauten Amtes. Sie wollten sich in ihre Prärogative nicht eingreifen lassen. Das es ihnen nicht um die Heilighaltung ihres Amtes zu thun war, beweist ihre schwache Nachgiebigkeit, ja Pflichtvergessenheit Usias Enkel und Nachfolger auf dem Throne, Achas

sen. Man braucht nur statt ב ein כ zu setzen, Buchstaben, die sich leicht vertauschen, und statt des ל das demselben Sprachorgan angehörige ד und es heist dann „ihre Seele verleugnet mich.“ Zech. gebraucht das כחד mit Vorliebe. Im selben cap. noch dreimal. Ob כחד mit ב construirt werden darf, ist freilich fraglich.

gegenüber. Dieser hatte Tiglat — Pileser, den König von Assyrien zu Hilfe gerufen gegen Aram Damesek und gegen Pekach, dem Könige von Israel. Tiglat — Pileser leistete die gewünschte Hilfe und zog dann nach Damaskus, das er einnahm. Achas zog zur Huldigung dahin und gefiel ihm daselbst das assyrische Wesen, besonders der Opferaltar so gut, dass er dem Oberpriester Uria ein Modell desselben mit dem Auftrage einschickte, einen gleichen Altar im Tempel zu Jerusalem aufzustellen. Uria gehorchte. Der Altar wurde aufgestellt, der alte bei Seite geschoben und Achas selber opferte nach seiner Rückkehr auf demselben. Achas war gestattet, was Usia verwehrt gewesen. Der Enkel traf andere Verhältnisse vor, als die waren, die zur Zeit des Grossvaters die herrschenden gewesen. Die Priester trugen diesen Verhältnissen Rechnung. In der Nachahmung assyrischen Wesens fand Achas und fanden die Massgebenden seiner Zeit das Heil und die Rettung des Staates. Die Priester, ob sie diese Ansicht theilten oder nicht, mussten nachgeben. Eine Weigerung ihrerseits wäre nicht nur fruchtlos gewesen, sie hätten auch, bei der damaligen Gedankenrichtung, für unpatriotisch gegolten. Das wollten die Priester nicht. Es lassen sich also, wie man sieht, für ihr willfähriges Verhalten, Milderungsgründe anführen, -- entschuldigt kann es niemals werden. Priester, die für die Heiligkeit ihrer Sache und ihres Berufes beseelt sind, werden eine solche Entweihung des Heiligthums niemals zugeben, sie werden lieber für unpatriotisch gelten, als die ihnen anvertrauten heiligen Interessen preisgeben. In solchen Punkten lässt sich nicht pactiren (II. Kön. 16. 10. ff.) Dass den Priestern diese Nachgiebigkeit nichts genützt hat, beweist der Bericht der Chronik. II. 28. 23. 24. Achas zog die Consequenz dieser Nachgibigkeit. Ist es einmal gestattet einen Götzenaltar im Tempel aufzustellen, ist es, ausser den Priestern, auch dem Könige erlaubt das Opfer, seiner Gesinnung gemäss, darzubringen: so kann man das Alte auch durch das Neue ersetzen, an Stelle des alten Opfercultus kann der Neue treten. Der Tempel, dem ewigen Gotte erbaut, ist überflüssig. Achas handelt thöricht aber consequent, dass er den Tempel schliessen und dafür an allen Ecken Jerusalems Altäre aufstellen liess. Mit der Anbetung Jhw's wurde gründlich aufgeräumt.

(Das.) Was aus der Verehrung des einzigen Gottes, was aus dem Glauben Israels geworden wäre, wenn Achas ein König von gleicher Gesinnung auf dem Throne gefolgt wäre, ist unschwer zu errathen. Zum Glücke folgte diesem ein König, der in Allem sein Gegentheil war. Welcher Gegensatz Chiskia und Achas! Man darf Chiskia als den Mann ansehen, der von der Vorsehung dazu ausersehen war den weltgeschichtlichen Gedanken, den Israel zu tragen bestimmt war und noch ist, wieder neu zu beleben und zu pflegen. Psychologisch wird ein Chiskia nach Achas kaum zu erklären sein. Es treten eben manchmal solche Erscheinungen in der Geschichte auf, die die continuirliche Kette von Ursachen und Folgen brechen und ein Neues, Unerwartetes an ihre Stelle setzen. Das ist kein Spiel des Zufalls, das ist der Finger der Vorsehung. Chiskias erste That war die Thüren des Gotteshauses wieder zu öffnen, den Gottesdienst nach altem Recht und Gesetz wieder einzuführen. (II. Chron. 29. 3.) Priester und Lewiten wurden zurückgerufen, sie konnten wieder ihres Amtes walten





Uebersicht.

So haben wir das Wirken der Propheten und Priester bis zur Zeit Chiskias in ihren Hauptmomenten übersichtlich dargestellt. Die Propheten blieben, so verschieden auch die Verhältnisse waren, unter denen sie wirkten, so verschieden sie auch selber geartet waren, stets dieselben. Aus ihnen sprach das Herz, redete die vollste Ueberzeugung, der sie, unbekümmert um Gunst und Ungunst Ausdruck liehen. Der glühendste Patriotismus war mit dem innigsten Gottesglauben gepaart. Ihr Augenmerk war auf die Erhaltung des Volkes gerichtet Da sie den Bestand des israelitischen Volksthums nur dann für gesichert hielten, wenn das Volk die Satzungen der Religion, die Gesetze der Moral, des Rechtes und der Gerechtigkeit treu erfüllt, so stellten sie das Moralgesetz über Alles. Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen des Thrones ebenso, wie die des Volksbestandes. Hierfür lebten, wirkten und kämpften sie und bekämpften Alles, was gegen das Moralsystem auftrat. Mit diesen Gedanken, die die Propheten beherrschen, wurden sie in Opposition gedrängt gegen das Königthum, Priesterthum, natürlich auch gegen das Götzenthum. Es ist falsch, wenn angenommen wird, dass die Propheten principiell sich feindlich dem Königthume und Pries-

terthume gegenüberstellten. Sie waren zur Opposition durch die Politik und Sittenlosigkeit der Könige, sowie durch die Schwäche des Priesterstandes getrieben worden. Wenn die Politik der Könige aus Uebermuth, oder um einem Nachbarn zu schmeicheln das Götzenthum einführte und damit Abfall von Gott und Entartung der Sitten förderte, mussten die Propheten eine solche Politik bekämpfen und konnten oft, da es schwer ist die Person von ihrem Wirken zu trennen, die Könige selber nicht verschonen. Wenn ferner die Priester, selbst da, wo sie den Buchstaben des Gesetzes treu erfüllten, die Werkheiligkeit lehrten, nur Opfer heischten, ohne Herz und ohne Gesinnung: die Darbringung der Opfer als höchste Pflicht der Menschen und des gläubigen Juden priesen: so mussten sich gegen dieses Princip, das die Sittlichkeit hintansetzt, das Recht missachtet, das Denken der Menschen erdrückt, die Propheten auflehnen. Wenn ferner die Priester, pflichtvergessen, den Königen auch dann huldigten, wenn sie ihnen Götzenaltäre zu errichten befahlen; wenn sie selber den Götzen opferten; wenn sie, der Zeitströmung folgend, es mit den falschen Propheten und mit den Grossen hielten; wenn sie, statt zu belehren, das Volk werdummten, statt seine Führer zu sein, seine Verführer werden: so hatten sie, mussten sie Feinde an den Propheten haben. Gilt dieses von den Propheten überhaupt, so findet es besonders auf die Stellung derselben im letztbesprochenen Abschnitte, seine Anwendung. In diesem Zeitraume wurde Samaria erobert, das Zehnstämmereich verschwand, die Propheten, die den Bestand des Restes des Reiches Juda wollten, strengten all ihre Kräfte an, um die Ursache, die dort den Ruin herbeiführte, zu beseitigen. Der Weg, den die Propheten gehen, die Politik, die sie befolgen mussten, war darum vorgeschrieben. Mehr als früher mussten sie jetzt auf Tugend und Sitte dringen, mussten diese als oberstes Staatsprincip hinstellen. Die Tugend, die sie früher ihres eigenen Werthes wegen empfahlen, musste nun zur Politik werden. Als sie sich in ihren Bemühungen getäuscht sahen, als sie sahen wie die Macht der Reichen immer zunahm, diese sich die Führung anmassten, Alles in ihren Bann zogen und Volk und Staat, dem sicheren Untergange entgegenführten, keimte in ihnen die Messiasidee. Sie

entspringt einerseits dem Glauben, dass Gott jenes Volk, das der Träger seines Namens ist, nicht ganz untergehen lassen könne. Der tiefe Gottesglaube, der in ihnen lebte, liess den Gedanken nicht zu, dass die Thorheit des Wahnglaubens lange herrschen könnte. Sie trauten der Macht der Vernunft. Andererseits könne Gott, der der Quell und Ursprung der Gerechtigkeit ist, nicht die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden lassen. Und Unschuldige, Fromme, Gerechte gab es zu allen Zeiten. Diese, wenn sie auch uur einen kleinen Rest bilden, müssen dem Untergange entgehen, und sie oder ihre Nachkommen eine Wiedererhebung erleben. Das Zerstreutsein Israels unter den Völkern wird dazu dienen um Israel selber zu prüfen und die Völker mit dem Gedanken eines einzigen Gottes bekannt zu machen. Nicht nur Israel, das ist der grosse Gedanke, den die Propheten aussprachen, die Nationen alle werden nach Zion strömen, die Einheit und Einzigkeit Gottes anerkennen. Wann? — Abgesehen von dieser, der tiefsten Religiosität entströmten Ansicht ist die Messiasidee kennzeichnend für den erhabenen Gedankengang der Propheten. Bis zu ihrer Zeit und noch viel, viel später hinauf haben Gewalthaber grosse mächtige Reiche gegründet, sie haben sie gegründet durch das Schwert. Es ist das der Gang der Geschichte bis zum heutigen Tage. Wenn man heute gewisse Ideen mit zu Hilfe nimmt, so werden doch die mächtigen Heerescolonnen als die trifftigsten Gründe angeführt und die Schärfe des Schwertes führt den unumstösslichsten Rechtsbeweis. Welch' erhabene Idee bei den Propheten! Das Reich, das sie schauen, wird ohne Schwertstreich gegründet. Die Ueberzeugung, Kinder ein und desselben Gottes zu sein, führt alle Völker zusammen. Die späten Nachkommen werden es nicht begreifen, dass die Väter sich entzweien konnten. Ist's ein Traum nur? Ein grosser, schöner Traum, den die Propheten träumten? So Manches, was als Traum angesehen wurde, haben die Jahrhunderte erfüllt. Warten wir. Die Welt ist für die Ewigkeit geschaffen und Gott ist der Ewige.



Berichtigungen.

Seite 1	Z. 2	v. u.	lies:	hiesse	statt	hiese.
„ 4	„ 2	„ „	„	Inslebentreten	„	Inslebenreten.
„ 5	„ 14	„ „	„	Friedensbruche	„	Friedensbrache.
„ 5	„ 16	„ „	„	einen	„	ein.
„ 13	„ 2	v. o.	„	Beziehung	„	Beziechung.
„ 16	„ 16	v. u.	„	Einfluss	„	Einflus.
„ 28	„ 17	v. u.	„	werden	„	worden.
„ 32	„ 15	v. o.	„	Aberkennung	„	Anerkennung.
„ 33	„ 1	v. o.	„	noch	„	nach.
„ 33	„ 2	v. u.	„	bekannt	„	kekannt.
„ 37	„ 13	v. u.	„	übrigen	„	nuebrigen.
„ 39	„ 8	v. u.	„	Ausnahmen	„	Ausnahme.
„ 42	„ 6	v. u.	„	kraft	„	Kraft.
„ 47	„ 5	v. o.	„	konnte	„	konte.
„ 73	„ 7	v. o.	„	sonnen	„	sönnen.
„ 74	„ 11	v. u.	„	war	„	wäre.
„ 77	„ 11	v. o.	„	unmündig	„	ünmündig.
„ 79	„ 5	v. u.	„	geweiht	„	geweicht.
„ 83	„ 4	v. o.	„	eingeschüchtert	„	einschüchtert.
„ 83	„ 5	v. o.	„	einschüchtern	„	eingeschüchtern
„ 91	„ 9	v. u.	„	den	„	dem.
„ 112	„ 1	v. u.	„	schmerzt	„	schwerzt.
„ 114	„ 14	v. u.	„	dass	„	das.





In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Festschrift zur Einweihung des neuen Tempels zu Steinamanger.

Geschichte dieses Tempelbaues.

Ein Beitrag zur Zeitgeschichte von Dr. **Josef Stier.**
1880. gr. 8°. geh. 50 kr.

Worte der Erinnerung an **Franz Deák**, gesprochen am
6. Feber 1876. von Dr. **Josef Stier.** gr. 8°. geh. 20 kr.

Singer Isidor, Presse und Judenthum, zweite Auflage
8°. 13 Bogen fl. 1. 20

Singer Isidor, Berlin, Wien und der Antisemitismus
8°. 34 Seiten 20 kr.

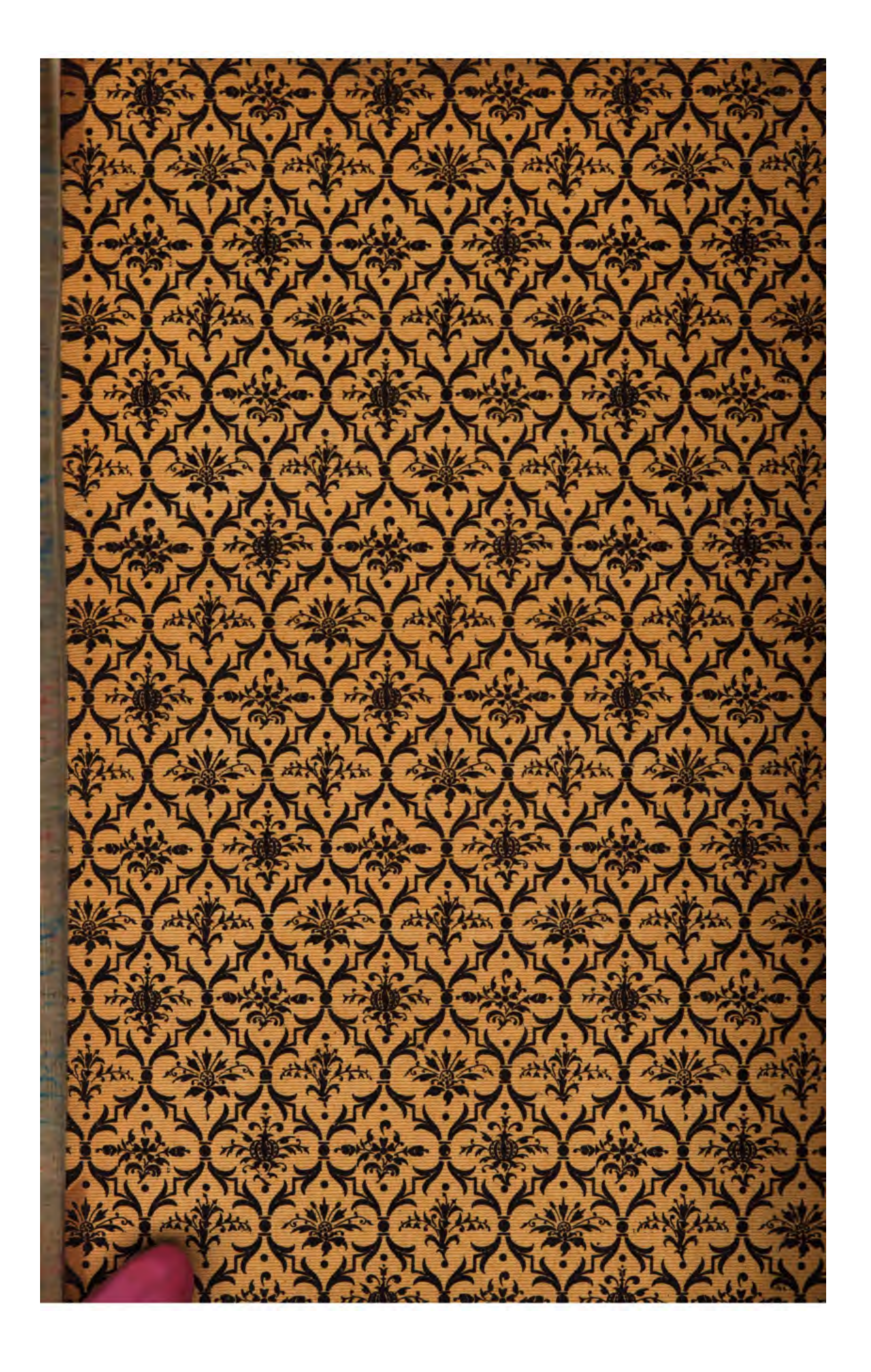
Josef v. Bertalanffy's Buchdruckerei, Steinamanger. 1884.




3 2044 069 575 959




3 2044 069 575 959




3 2044 069 575 959

